

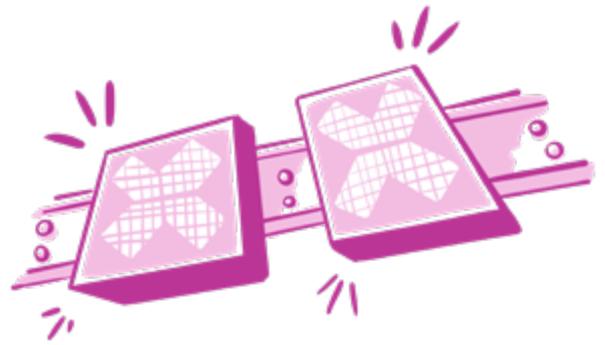
viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 02/2023

Werde kreativ!

Wie bei einem Rubbellos, kann die silberne Fläche freigekratzt werden. Kratze dein eigenes Motiv in unser Cover.

MOBIL DURCH KIEL



Wie heißt es so schön: Viele Wege führen nach Rom. Und meistens stimmt es ja auch, dass es mehrere Möglichkeiten gibt, ein Ziel zu erreichen. Zumindest in der Theorie. Die Realität sieht aber oftmals anders aus. Die Erfahrung machen alle, die sich entscheiden, aus einem anderen Bundesland nach Schleswig-Holstein zu ziehen: Der Elbtunnel war schon immer ein Nadelöhr auf dem Weg in den echten Norden. Und natürlich auch in die Gegenrichtung. Nicht nur, dass der Verkehr manches Mal zäh bis gar nicht fließt, gelegentlich ist der Tunnel auch ganz gesperrt, was das Verkehrsaufkommen auf der A1 und der Elbfähre dramatisch ansteigen lässt und wertvolle Lebenszeit zu (mitunter) schwer zu ertragender Wartezeit werden lässt. Doch das ist der Preis, den gerne zahlt, wer sein Herz an das Land zwischen den Meeren verloren hat.

Lange Wartezeiten musste manche*r in den vergangenen Monaten auch auf dem Weg zur Hochschule in Kauf nehmen – denn auch die Liste der Baustellenmeldungen in der Landeshauptstadt war lang. Der bange Blick auf Google Maps wurde da zur Routine, und der Online-Navigationsdienst stellte einem Straßenzüge von Kiel vor, in denen man zuvor noch nie gewesen war. Der Gedanke an einen Umstieg auf die Bahn keimte mehrfach auf, diese Variante stellte sich aber als noch langwieriger heraus: Wenn man mehr als 40 Kilometer Anfahrt zu bewältigen hat, muss man schon 90 Minuten von Haustür zu Bürotür einplanen – vorausgesetzt die Züge fahren, und es gibt keinen Schienenersatzverkehr.

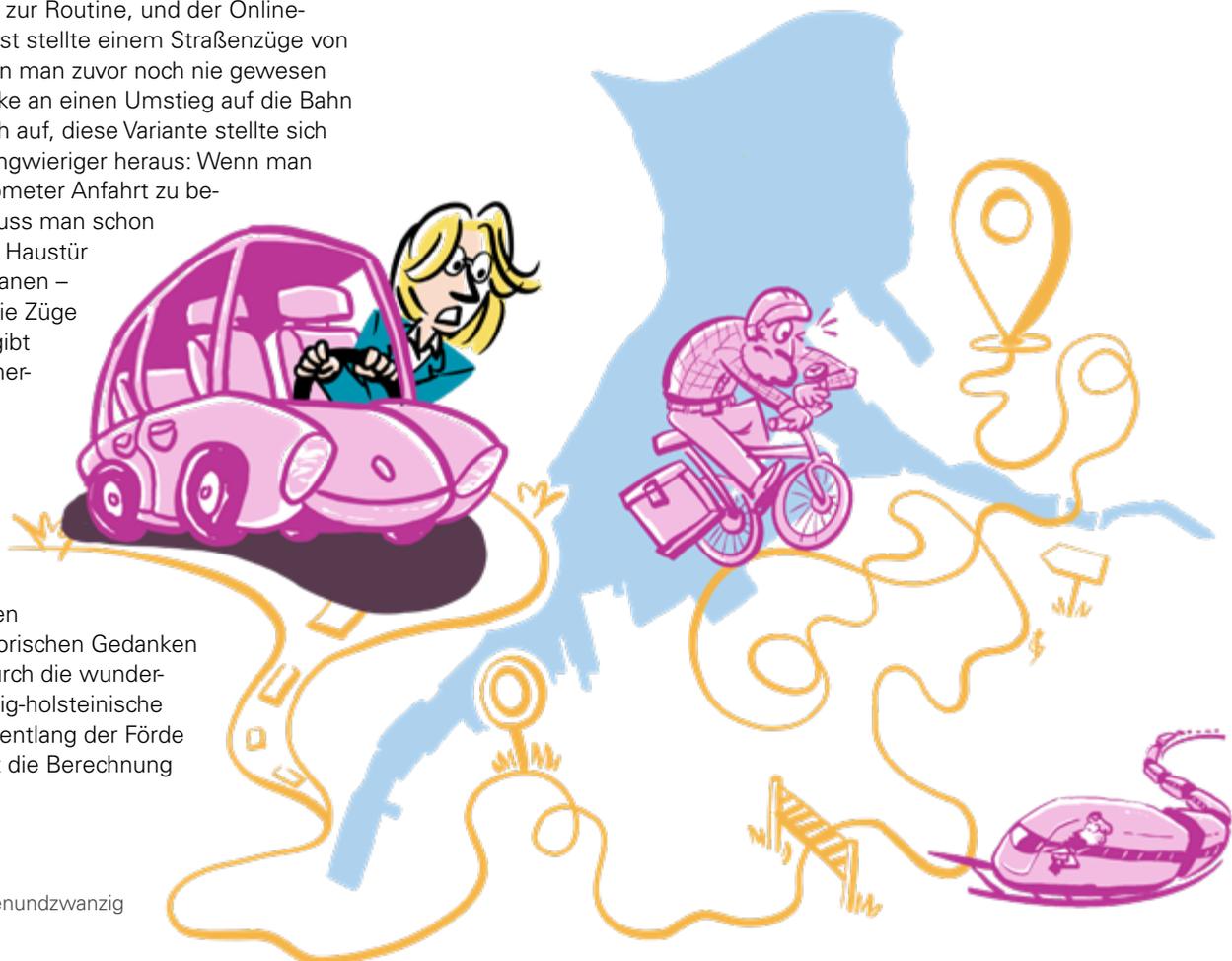
„Oder doch mal das Fahrrad nehmen?“ schießt ein anderer Geistesblitz durch den Kopf. Den euphorischen Gedanken an eine Fahrt durch die wunderschöne schleswig-holsteinische Landschaft und entlang der Förde zur FH Kiel lässt die Berechnung

der Fahrzeit von Google jedoch wie eine Seifenbase zerplatzen: Zwei Stunden für einen Weg, wenn es gut läuft, lassen diese Möglichkeit trotz des Ausblicks auf eine sagenhafte Fitness nicht besonders attraktiv erscheinen. Schon gar nicht im Winter.

Während der Verkehr nur langsam fließt, rasen die Gedanken um so schneller: Wie wäre es mit einer Verbindung über die Förde, wie FH-Altpräsident Udo Beer sie gern mit einer Seilbahn skizziert hat? Oder einem Tunnel unter der Förde hindurch? Oder noch weiter in die Zukunft gespannt mit einer Technik, mit Hilfe derer man sich einfach zwischen Büro und Zuhause hin und her teleportieren kann?

Bevor das Wirklichkeit wird, bringt Kiel die Tram an den Start. Und noch eher wird die Ostufer-Veloroute fertig sein. Wohl denen, die schon jetzt die Fahrt zur FH Kiel mit dem ÖPNV oder dem Rad zurücklegen können.

Susanne Meise



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Sommer mit der Pracht all seiner leuchtenden Farben neigt sich dem Ende, der Herbst, in dem warme Farben dominieren, kündigt sich langsam, aber sicher an. Um Farben geht es auch im Schwerpunkt dieser Ausgabe der viel., denn nicht nur in der Natur, sondern generell beeinflussen Farben, wie wir Dinge wahrnehmen und wie diese auf uns wirken. Wie hat der russische Maler Wassily Kandinsky so schön gesagt: „Farbe ist eine Kraft, die die Seele direkt beeinflusst.“ Wie das funktioniert, beleuchtet die Redaktion ebenso wie die Frage, warum die FH Kiel Blau als Markenfarbe hat und welche Unternehmen diesen Farbton ebenfalls für sich ausgewählt haben. Außerdem spielen wir mit Farben und gehen der Frage nach, wofür eigentlich bunt steht.

Bunt waren auch die Ereignisse in den zurückliegenden Monaten, auf die wir einen Blick werfen – angefangen vom Start unseres neuen Studiengangs Pflege zum Sommersemester in Neumünster über die von unserem Team Förderacer ausgerichtete International Waterbike Regatta im Mai und die Premiere der ersten League-of-Legends-Veranstaltung im Bunker-D bis hin zu zwei Jubiläen: Der Mediendom unserer Hochschule besteht 20 Jahre, und der Fachbereich Medien wurde vor 25 Jahren mit dem Studiengang Multimedia Production aus der Taufe gehoben.

Wir schauen aber nicht nur zurück, sondern auch voraus: Prof. Dr. Ulrich Jetzek hat Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert im Amt des Vizepräsidenten für Digitalisierung abgelöst. Im



Foto: Josephine Brumm

Interview verrät er, warum er sich dieser wichtigen Aufgabe annimmt und welchen Themen er sich widmen will.

Mit dieser Ausgabe gibt es zudem eine Veränderung: Die Kolumne auf der Seite 2 greift künftig verschiedenste Themen aus dem Hochschulalltag und drum herum auf, was sich schon im Titel widerspiegelt: viel.seitig.

Beim Experimentieren mit Farben wünsche ich Ihnen genauso viel Freude wie beim Lesen dieser Ausgabe unseres Magazins.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Björn Christensen'. The signature is stylized and fluid.

Ihr Björn Christensen
Präsident der Fachhochschule Kiel

viel.mehr



2 **Kolumne: Mobil durch Kiel**

Viel.seitiges rund um die FH. Diesmal: Hürden und Möglichkeiten, in die Hochschule zu gelangen.

6 **viel.los**

Termine und Veranstaltungen rund um die FH.

TITELTHEMA: FARBE

8 **Bildstrecke Cyanotopie-Workshop**

Einblicke in das visuelle Experimentieren mit dem historischen Edeldruckverfahren Cyanotopie.

14 **Erklärstück zu Farben**

Prof. Dr. Heidi Kjær erklärt, wie Farben wirken und lädt zu einer farbkompositorischen Übung ein.

20 **Was wir mit Farben sagen**

Rund um das Thema Farbe sind einige geläufige Sprichwörter entstanden.

22 **Die FH Kiel und ihr blaues Markenzeichen**

Prof. Dr. Marco Hardiman erklärt, welche Rolle die Farbe Blau für die FH Kiel spielt.

25 **Wer ist noch blau?**

Welche Unternehmen oder Institutionen rund um Kiel verwenden ebenfalls Blau und warum?

26 **Umfrage: Was verstehst du unter „bunt“?**

Studierende sprechen darüber, was der Begriff „bunt“ für sie bedeutet.

28 **Farbfacetten ästhetischer Bildung**

Prof. Dr. Sabine Grosser über die Rolle von Farben in der ästhetischen Bildung.

32 **Neuer Studiengang, neue Chancen für die Pflege**

Im März startete der Studiengang Pflege am neuen Hochschulstandort Neumünster.

38 **Im Westen viel Neues**

Neue Ideen für den Bunker-D, dem Kultur- und Kommunikationszentrum der FH Kiel.

42 **Auf in den Kampf**

Eindrücke vom E-Sports-Turnier Kiel of Legends im Bunker-D.

46 **Alumni im Portrait: Kathi Donaczi**

Kathi Donaczi studierte im nicht-konsekutiven Master BWL und ist nun Gründerin und Geschäftsführerin.

48 **Fünf Jahre Markenarbeit an der FH Kiel**

Hintergründe zum einprägsamen Markenprofil der Fachhochschule Kiel.



Foto: Leon Rohrwild

52



Foto: Nico Kuhn

56



Foto: Patrick Knitter

80



Foto: Nick Hanke

38

52 Tretboote voraus!

Die International Waterbike Regatta wurde in diesem Jahr auf der Kieler Förde ausgetragen.

56 20 Jahre Mediendom in Dietrichsdorf

Seit 2003 bereichert der Mediendom den Campus der FH Kiel.

62 Aus einem werden zwei: neue Master am FB SuG

Zwei neue Masterstudiengänge ergänzen das Angebot im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit.

66 Ein Vierteljahrhundert Avantgarde

Der Studiengang Multimedia Production feiert sein 25-jähriges Jubiläum.

72 Mehr Nachhaltigkeit in der Agrarwirtschaft

Studierende am Fachbereich Agrarwirtschaft erwartet ein überarbeitetes Studienangebot.

76 „Es kommt auf das ganze Team an“

Für das Kieler Drachenbootrennen trainieren Mitarbeitende, Professor*innen und Studierende gemeinsam.

80 Besser, gemeinsam, digitaler

Prof. Dr. Ulrich Jetzek ist neuer Vizepräsident für Digitalisierung.

84 KSH Kieler Schrotthandel GmbH

Unser Nachbar sorgt dafür, dass aus Schrott Neues entstehen kann.

88 Alumni im Portrait: Sven Schadwald

Berufsbegleitend absolvierte Sven Schadwald seinen Master in Maschinenbau.

90 FAQ – Was macht man, wenn ...

Unser kleiner Wegweiser durch verschiedene Lebenslagen im Studierendenalltag.

92 viel.erlei

94 viel.beschäftigt

99 Kolumne: Kleines Jubiläum

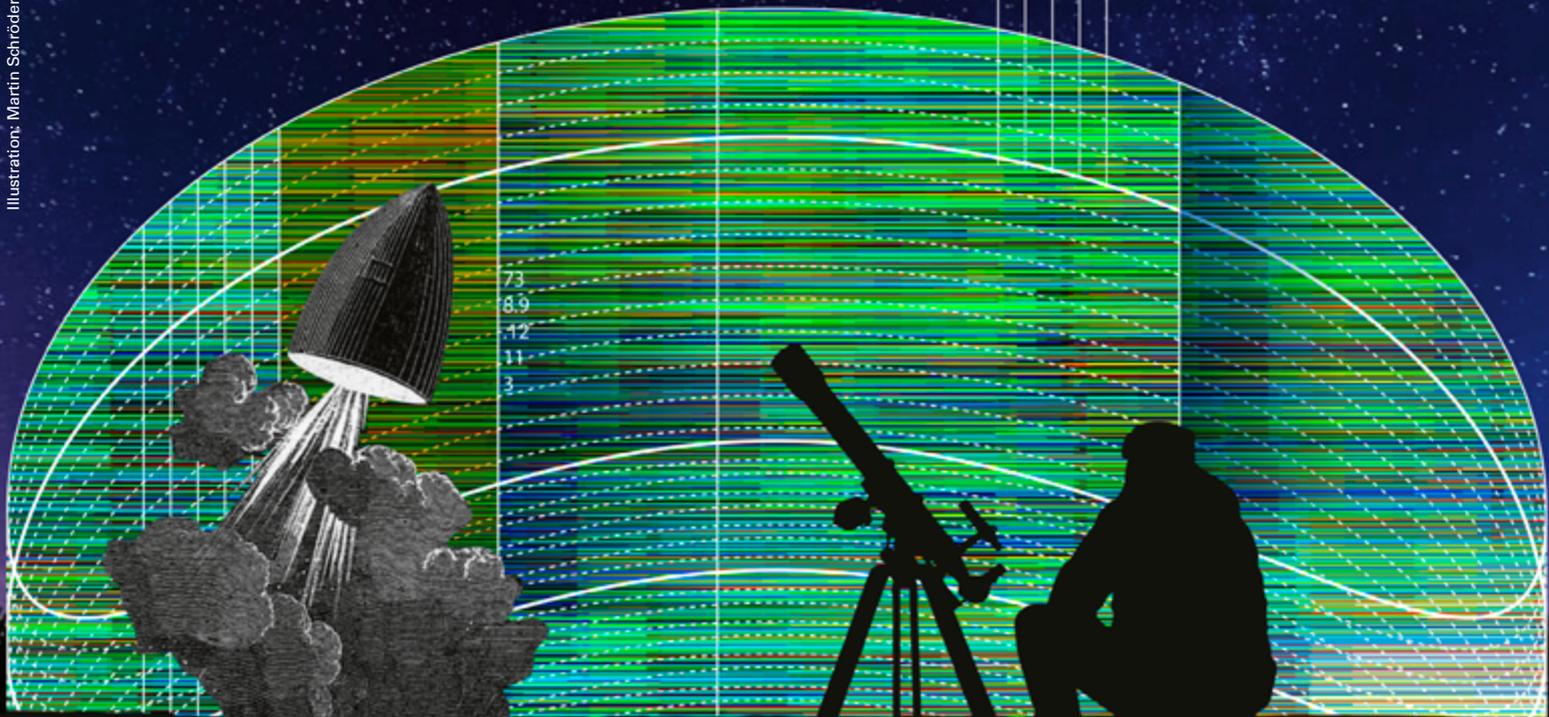
Ein kleiner Einblick in die Entwicklung der Fachbereiche der FH Kiel.

31 Lieblingshobby: Nils Brenken

51 Lieblingshobby: Claudia Tippmann

65 Lieblingshobby: Alexa Magsaam

83 Liebblingsehrenamt: Eric Engel



332.435435

viel.los

27. OKTOBER BIS 9. NOVEMBER 2023



29. INTERDISZIPLINÄRE WOCHEN

Während der Interdisziplinären Wochen (IDW) pausieren die regulären Lehrveranstaltungen an der FH Kiel. Ende Oktober und Anfang November sollen Studierende über den Tellerrand ihres Fachbereichs blicken, in andere Fachbereiche Einblick nehmen und sich aus Kursen, Workshops, Vorträgen und Exkursionen ein vielfältiges, individuelles Programm zusammenstellen.

Das Programm ist unter ida.fh-kiel.de/idw zu finden.

21. OKTOBER 2023

100 JAHRE

PLANETARIUM



Das Jubiläumsjahr des Planetariums wird am 21. Oktober 2023 eingeläutet – die ideale Gelegenheit, mal wieder im Mediendom der FH Kiel vorbeizuschauen, der in seiner Kuppel einen virtuellen Blick in den Sternenhimmel erlaubt. Alle Infos zum Jubiläum gibt es unter:

www.planetarium100.org

13. BIS 15. NOVEMBER 2023

FIT – FACHHOCHSCHULINFOTAGE

Wer den Campus, Studierende und Lehrende (besser) kennenlernen möchte, hat bei den Fachhochschulinfotagen (FIT) dazu die ideale Gelegenheit. Die FIT bieten Informationen zum Studienangebot, industriebegleitetem Studium, Bewerbungsverfahren, Studierendenalltag, Studienfinanzierung und Berufsperspektiven sowie Antworten auf alle Fragen zum Studium an der FH Kiel.

Nähere Infos unter: www.fh-kiel.de/fit

16. BIS 22. SEPTEMBER 2023

KIELER KLIMAWOCHE+

Unter dem Motto „Wir machen Klimaschutz!“ zeigen Kieler Vorbilder auf Messen, mit Vorträgen und in Workshops, wie sie Klimaschutz konkret umsetzen. Sobald es steht, findet sich das Programm unter:

www.kiel.de/de/umwelt_verkehr/klimaschutz/klimawoche.php

08. OKTOBER 2023

25 JAHRE MMP

Mit dem Studiengang Multimedia Production (MMP) fing 1998 alles an. Der Alumni-Verein mediaproducer.net und die FH Kiel feiern das 25-jährige Bestehen des Studiengangs MMP und des Fachbereichs Medien mit einem bunten Programm in der IHK zu Kiel und im Studiokino am Dreiecksplatz.

24. BIS 28. APRIL 2024

MEERESFILMFESTIVAL CINEMARE



Bereits zum achten Mal möchte das CINEMARE Meeresfilmfestival das Bewusstsein für und die Liebe zum Meer fördern. Neben Filmvorführungen auf Kinoleinwänden und in Museen sind in der Meeresschutzstadt Kiel Videokunst, Ausstellungen und Schulvorstellungen zu sehen.

Unter www.cinemare.org finden Interessierte alle Infos.

29. SEPTEMBER 2023

SCIENCE DAY | Festival der Wissenschaft

Der Science Day ist der Höhepunkt des Festivals der Wissenschaft der KielRegion und bietet Wissenschaft zum Anfassen. Auch die Fachhochschule Kiel öffnet ihren Campus für Interessierte. In Planung sind Aktionen, Experimente zum Mitmachen, Laborführungen, Workshops, Ausstellungen und wissenschaftliche Vorführungen.

Nähere Infos gibt es unter: www.wissenschaftzukunft-kiel.de/festival-der-wissenschaft.html

64

bequeme Stühle laden im Mediendom der FH Kiel zu beeindruckenden Reisen durch die Galaxie und Abstecher in aufregende Abenteuer ein.



15. NOVEMBER 2023

talent transfair JOBMESSE CAU & FH KIEL

Auf der gemeinsamen Jobmesse von Universität und Fachhochschule können Studierende und Alumni aller Fakultäten und Fachrichtungen Unternehmen diverser Branchen kennenlernen. Nach dem Auftakt im Mai 2023 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel findet die talent transfair im Wintersemester 2023/24 auf dem Campus der Fachhochschule Kiel statt.

Infos unter: www.talent-transfair.de

27. NOVEMBER BIS 23. DEZEMBER 2023



Kieler Weihnachtsmarkt

Alle Jahre wieder ... kommen die Weihnachtsmärkte nach Kiel. Ob das Weihnachtsdorf auf dem Rathausplatz, die Ableger auf dem Holstenplatz und Asmus-Bremer-Platz oder das gesellige Treiben um die Weihnachtspyramide am Bernhard-Minetti-Platz – in Kiel ist für alle Weihnachtsfans etwas dabei.

Keine Lust auf Weihnachtsmarkt? Wie wäre es dann mit einem Besuch beim Stadtwerke Eisfestival? Von Mitte November 2023 bis Mitte Januar 2024 kann man am Ostseekai die Kufen anschnallen und mit bestem Blick auf die Kieler Förde Pirouetten drehen.

Infos unter: www.stadtwerke-kiel.de/privatkunden/nachhaltigkeit-soziales/stadtwerke-eisfestival



workshop cyanotopie farbexperimente

➤ Passend zum Schwerpunkt-Thema dieser Ausgabe, widmete sich das Layoutteam der viel. in einem spannenden Workshop unter der Leitung von Prof. Dr. Stefanie Reich auf besondere Weise dem Thema Farbe. Die Professorin für Informationsdesign am Fachbereich Medien brachte den Teilnehmenden das historische Edeldruckverfahren Cyanotopie näher und lud zum visuellen Experimentieren ein.

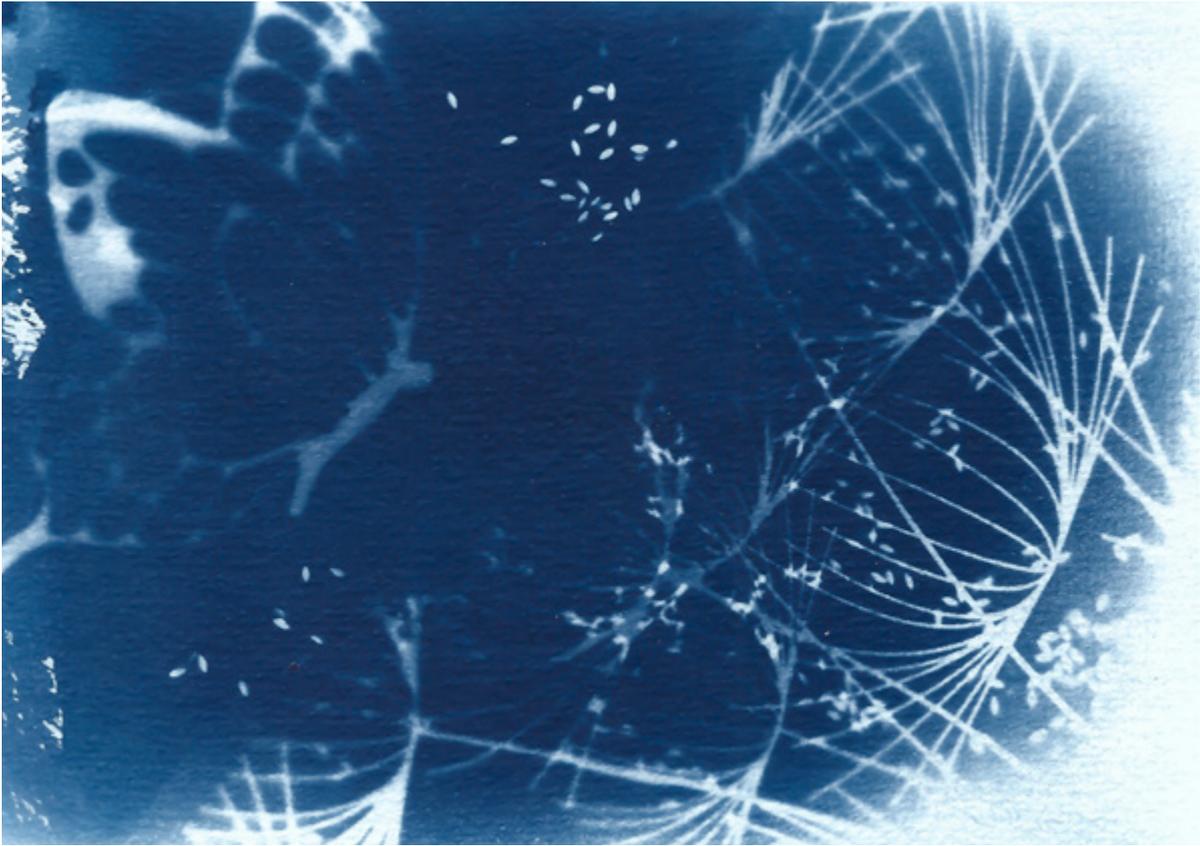
Um Cyanotopien zu entwickeln, „wird ein Material, wie beispielsweise Papier oder Leinwand, fotosensibilisiert, indem es mit einer Lösung aus Eisensalzen präpariert wird, die, wenn sie dem Sonnenlicht ausgesetzt und durch Wasser fixiert werden, eine reiche und charakteristische blaue Farbe erzeugen – im ganzen Spektrum von Blau über Himmelblau bis Türkis, aber auch von Ultramarinblau bis Mitternachtsblau“, erklärte Prof. Dr. Stefanie Reich.

Diesen Prozess konnten die Workshop-Teilnehmenden praxisnah kennenlernen. So wurde die zunächst grünliche Lösung auf verschiedenen Papieren und in unterschiedlicher Dicke aufgetragen und das Papier bei ausreichender Trockenheit dann mit unterschiedlichen Materialien, wie z. B. bedruckten Folien, Gräsern oder kleinen Perlen bestückt. Thematisch orientierten sich die Entwürfe dabei am Gedicht „Blauer Schmetterling“ von Hermann Hesse.

Nach dem Auflegen der Materialien wurden diese mittels einer Glasplatte fixiert und das präparierte Papier einige Minuten belichtet. So zeichnete sich eine „Kopie“ des aufgelegten Materials bereits nach kurzer Zeit ab. Der Effekt ließ sich noch verstärken, indem das Papier anschließend in ein Wasserbad gelegt wurde.

„In verschiedenen Wissenschaften werden Experimente für die systematische, empirische Erfassung von Informationen sowie ihrer Validierung verwendet. Allerdings beinhalten sie auch ein Maß an Überraschung, das zu unvorhersehbaren Ergebnissen und unerwarteten Lösungen führen kann“, so Reich. Eben diese Überraschung macht auch das Experimentieren mit verschiedenen Materialien, Belichtungszeiten und Farbauftrag bei den Cyanotopien so reizvoll. So entstand bei den Teilnehmenden eine Fülle an unterschiedlichen Ergebnissen – jedes auf seine Art einzigartig.

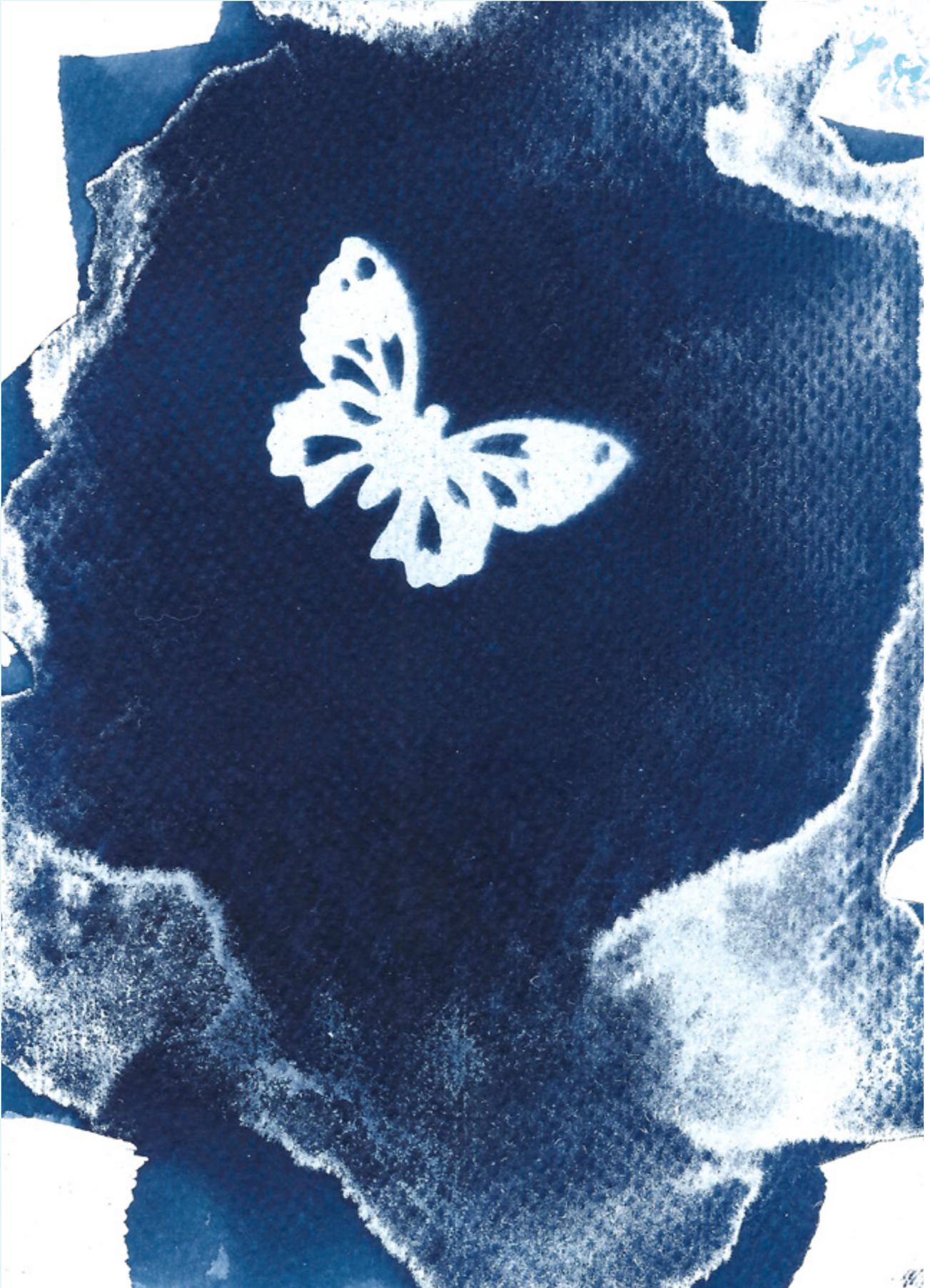


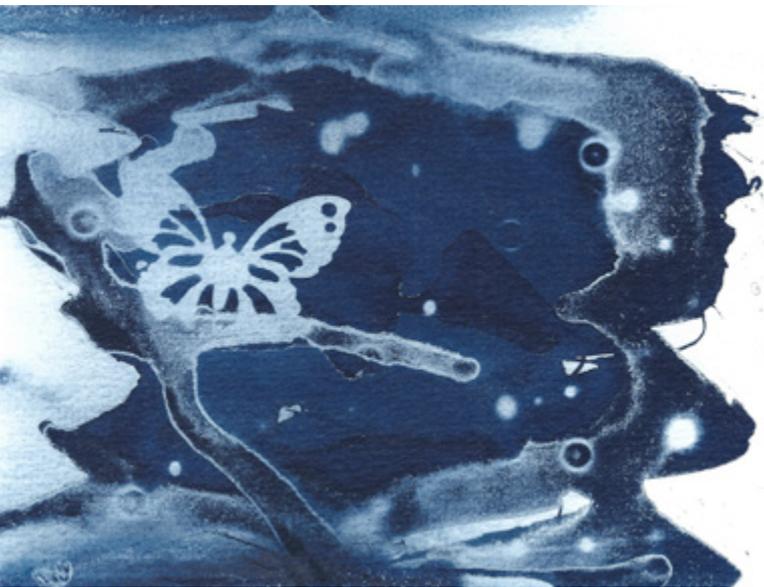


Hermann Hesse
Blauer Schmetterling

Flügel ein kleiner blauer
Falter vom Wind geweht,
Ein perlmutterner Schauer,
Glitzert, flimmert, vergeht.
So mit Augenblicksblicken,
So im Vorüberwehn
Sah ich das Glück mir winken,
Glitzern, flimmern, vergehn.







Schritt 1



Das Papier wird mit einer zunächst grünlichen Lösung aus Eisensalzen bestrichen und dann trocknen gelassen.

Schritt 2



Nachdem die Lösung – möglichst keinem Licht ausgesetzt – getrocknet ist, kann das präparierte Papier mit verschiedenen Materialien bestückt werden.

Schritt 3



Im Anschluss wird die Komposition mit einer Glasplatte abgedeckt und entweder mit Hilfe des Sonnenlichts oder einer hellen Lampe belichtet.

Schritt 4



Nach der Belichtung zeichnet sich das aufgelegte Material bereits ab. Der Effekt kann noch verstärkt werden, indem man das Ergebnis in ein Wasserbad legt.

Schritt 5



Zuletzt lässt man die Ergebnisse trocknen.

Fotos: Hanna Börm

So funktioniert der Prozess

Auge und Hirn des Menschen unterscheiden zigtausend feinste Farbtöne. Der deutsche Wortschatz taugt aber nur für eine grobe Klassifizierung. Rot, gelb, blau, grün, orange, rosa und violett, braun und grau. Dazu die Varianten hell und dunkel. Das war's. Sind Schwarz und Weiß Farben?



farbe

➤ Die Redensart **Farbe bekennen** stammt aus dem Kartenspiel und bedeutet so viel wie: **offenlegen, was auf der Hand liegt**. Auch im Alltag spielen Farben eine wichtige Rolle. Sie sind geheimnisvolle Persönlichkeiten, mit großem Einfluss, die uns erfreuen, anregen oder auch traurig stimmen. Wie machen sie das? Kurzer Versuch einer Klärung.

Das Phänomen Farbe fasziniert den Menschen seit der Antike. Isaac Newton hat es physikalisch untersucht. Mit einem Prisma konnte er nachweisen, dass die Farben Teil des weißen Lichts sind.

Inspiziert von Goethes farbpsychologischen Betrachtungen hielt der Maler und Bauhaus-Lehrer Wassily Kandinsky Rot, Gelb und Blau für aktiv agierende Persönlichkeiten. Zitat: „Wenn man zwei Kreise macht von gleicher Größe und einen mit Gelb füllt und den anderen mit Blau, so merkt man schon bei kurzer Konzentrierung auf diese Kreise, dass das Gelb ausstrahlt, eine Bewegung aus dem Zentrum bekommt und sich beinahe sichtbar dem Menschen nähert. Das Blau aber eine konzentrische Bewegung entwickelt (wie eine Schnecke, die sich in ihrem Häuschen verkriecht), und vom Menschen sich entfernt. Vom ersten Kreis wird das Auge gestochen, während es im zweiten versinkt.“ Das ideale Rot agiert lebhaft, hat aber nicht den „leichtsinnigen Charakter“ des nach allen Seiten strahlenden reinen **Gelb** und zeigt nach Kandinskys Meinung „eine sozusagen männliche Reife“!

„Wie die Musik spricht Farbe direkt das Gefühl an, jenseits menschlicher Worte und ohne Umweg über den Verstand.“

Im Selbstversuch stellt sich schnell heraus, wie schwer es fällt, das individuelle Farberleben überzeugend in Sprache zu übersetzen. Wie vermittelt man einer blinden Person den Zauber eines großen, roten Tulpenfeldes im Abendlicht? Helfen kann die Musik. Begriffe wie Farbtöne und -klänge verweisen auf eine enge Verwandtschaft. Wie die Musik spricht Farbe direkt das Gefühl an, jenseits menschlicher Worte und ohne Umweg über den Verstand. Wie könnte der blaue Farbton auf der Rückseite dieses Hefts klingen? Gibt es ein Musikstück mit ähnlicher Wirkung? Welche Musik passt überhaupt nicht dazu?

Mit der Notenschrift erlernen schon Schulkinder ein präzises Zeichensystem, um Töne und Melodien genau zu beschreiben. Die Anforderung an eine Klavierschülerin: „Beginne die Tonleiter mit C1“, ist eindeutig. Mit der Anweisung: „Drucke einen blauen Kreis“, kann eine Druckerei wenig anfangen. Das menschliche Auge unterscheidet tausende von Blaunancen. Präzisere Farbbestimmungen wie taubenblau, himmelblau oder nachtblau bleiben immer noch sehr individuell.

Farbhersteller wie die Firmen Horstmann-Steinberg, Kast+Ehinger sowie Schminke & Co (zusammen HKS) behelfen sich mit Zahlencodes, um Farbnuancen möglichst unmissverständlich kommunizieren zu können. **HKS 13** steht für ein leuchtendes Signalrot.

Wer den blauen Kreis in der Hausfarbe der Fachhochschule Kiel gedruckt haben möchte, spricht besser nicht einfach von dunkelblau, sondern bestellt die Sonderfarbe **HKS 41** oder mischt am Rechner die drei Grundfarben des subtraktiven Farbsystems nach folgendem HKS-Rezept: 100 % Cyan (blau), 70 % Magenta (kühles hellrot) und 10 % gelb mit 50 Prozent schwarz. Typisch für ein Mitglied der Blau-Familie wirkt das Ergebnis ruhig und zurückhaltend. Der dunkle Ton verleiht der Farbe zudem einen seriösen, ernsthaften Charakter und diesen überträgt sie auch auf Objekte oder Personen, die sich mit HKS 41 schmücken.

Kandinsky entdeckte bei seinen Farbexperimenten, dass sich die Wirkung einer Farbe vergrößert, wenn „man den Unterschied in Hell und Dunkel hinzufügt: die Wirkung des Gelb steigert sich beim Aufhellen (einfach gesagt: bei Beimischung des Weißßen), die Wirkung des Blau steigert sich beim Verdunkeln der Farbe (Beimischung des Schwarzen).“ Und fügt hinzu, dass diese Behauptung „Resultat empirisch-seelischer Empfindung“ ist, also nicht durch wissenschaftliche Studien belegt.²

„Es entsteht Grün, wenn man Blau und Gelb zusammenmischt, das ist ein unvergessliches Aha-Erlebnis aus der Grundschulzeit.“

Wer mag, kann es selbst probieren. Wie wirkt die blaue Fläche auf der Rückseite dieses Hefts in einer dunklen Ecke des Raumes? Wie verändert sich der Eindruck im hellen Licht am Südfenster?

Nicht nur Kandinsky, auch viele weitere Künstler haben sich lebenslang intensiv damit beschäftigt, die Sprache der Farben zu verstehen. Seine Zeit in Arles verbrachte Van Gogh zum Beispiel mit der unermüdlichen Zusammenstellung von Blumen, um die Wirkung von Farbkontrasten zu erkunden. Blumen waren in Südfrankreich billig zu haben. Um die Leuchtkraft seiner heute berühmten Sonnenblumen zu steigern, nutzte er den Komplementärkontrast und kombinierte die Blüten mit einem blauen Hintergrund. Besonders interessant schien ihm auch der Qualitätskontrast, also die Zusammenstellung verschiedener Farbabstufungen aus der gleichen Farbfamilie. So versuchte er immer wieder Motive nur in Gelbtönen zu komponieren.

Im Mischen von Farben haben auch die meisten Nichtkünstler Grunderfahrungen gesammelt. Der Pelikan-Tuschkasten steckt noch immer in vielen Erstklässler-Ranzen. Es entsteht Grün, wenn man Blau und Gelb zusammenmischt, das ist ein unvergessliches Aha-Erlebnis aus der Grundschulzeit.

Was passiert da genau. Die beiden diametral auseinanderstrebenden Charaktere, das introvertierte Blau und das extrovertierte Gelb gleichen sich aus. Es entsteht Ruhe. „Absolutes Grün ist die ruhigste Farbe, die es gibt“, stellt Kandinski fest, und: „Diese ständige Abwesenheit von Bewegung ist eine Eigenschaft, die auf ermüdete Menschen und Seelen wohltuend wirkt, aber nach einiger Zeit des Ausruhens leicht langweilig werden kann.“³

Einrichtungsberater*innen empfehlen Grün als ideale Farbe für das Schlafzimmer. Auch Blau hat wohltuende Eigenschaften, wie bereits Goethe feststellte: „Wie wir einen angenehmen Gegenstand, der vor uns flieht, gern verfolgen, so sehen wir das Blaue gerne an, nicht weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht“, stellte er in seiner Farbenlehre fest. Vielleicht der Grund, warum eine deutliche Mehrheit der von Eva Heller in einer Studie befragten Frauen Blau und nicht Rosa als Lieblingsfarbe angeben - genauso übrigens wie die Männer.⁴

Was machen Farben also mit uns? Es scheint eine Strukturähnlichkeit zwischen Farbtönen und menschlichen Gefühlslagen zu existieren. Man kann es auch so poetisch ausdrücken wie Wilhelm Busch in seinem Gedicht Zauber-schwestern:

**Eine ist die Himmelblaue,
die uns froh entgegenlacht
doch die andre ist die graue,
welche angst und bange macht.
Jene singt von lauter Rosen,
singt von Liebe und Genuss;
diese stürzt den Hoffnungslosen
von der Brücke in den Fluss.**

Wer jetzt neugierig geworden ist und mehr wissen will, findet nachfolgend einige sehr schöne Bücher zum Thema Farbe.

Heidi Kjär

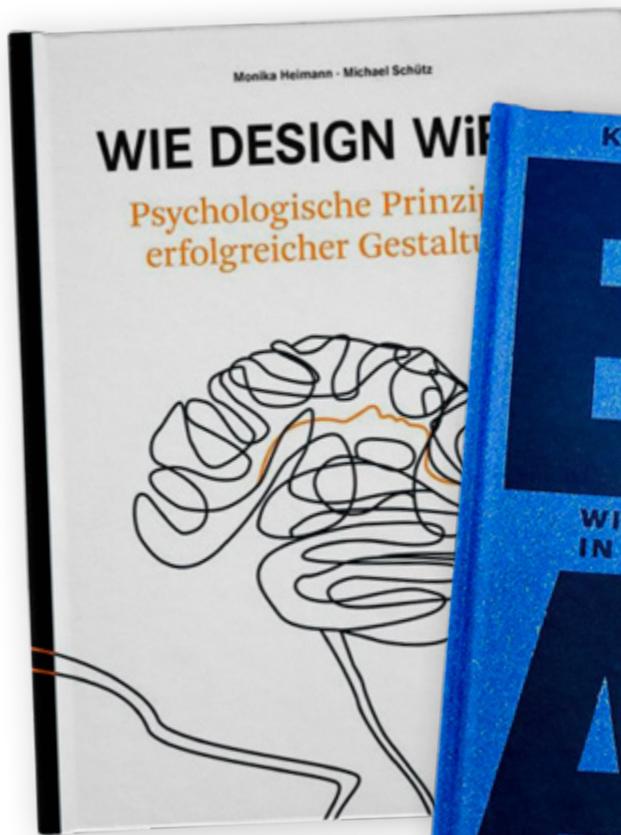
¹Kandinsky (2006): *Über das Geistige in der Kunst*, S. 92

²Kandinsky (2006): S. 92

³Kandinsky (2006): S. 98

⁴Heller, Eva (2004): *Wie Farben auf Gefühl und Verstand wirken*

M. Heimann; M.Schütz (2017):
 Wie Design wirkt.
 Psychologische Prinzipien
 erfolgreicher Gestaltung,
 Bonn:Rheinwerk



K. Kupferschmidt (2019):
 BLAU. Wie die Schönheit
 in die Welt kommt,
 Hamburg: Hoffmann und Campe



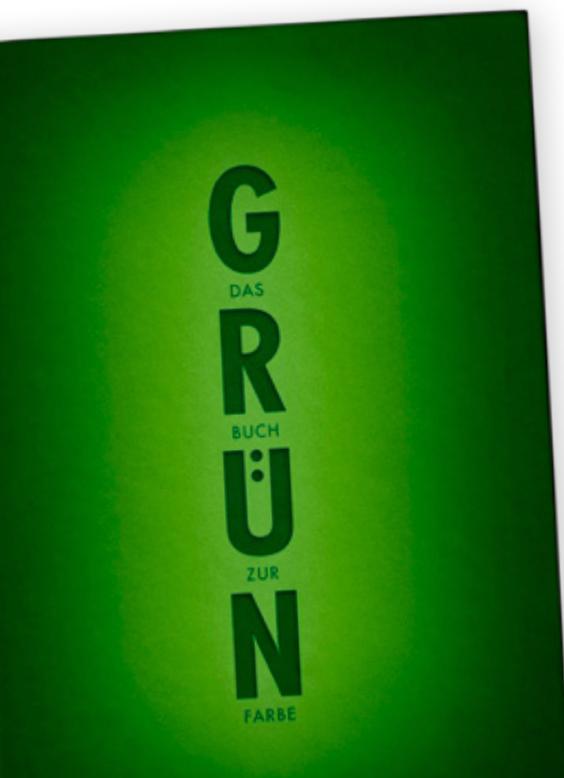
Fragt man Menschen, welche Farben sie als Grundfarben erleben, dann sind es: Rot, Blau und Gelb. Die Mischfarben erster Ordnung aus je zwei Grundfarben sind dann: Grün (Gelb und Blau), Orange (Gelb und Rot) und Violett (Blau und Rot). Als Grundfarbe erleben meint, dass man sich nicht vorstellen kann, dass die Farbe aus einer Mischung von anderen Farben entstanden ist, sondern dass es sich um etwas handelt, was rein wirkt.

Heimann, Schütz: Wie Design wirkt, S. 255

M. Cottin; R. Faria (2018):
 Das schwarze
 Buch der Farben,
 Frankfurt a. M.:
 S. Fischer



H. J. Roth (2021):
 Grün. Das Buch zur Farbe,
 Berlin: Duden



Kenya Hara (2015): Weiss,
 Lars Müller Publishers



A 10x7 grid of colored squares. The colors transition from dark green in the top-left corner to dark blue in the bottom-right corner. The transition is smooth, with shades of green, yellow, orange, and light blue in between. The text is overlaid on the bottom half of the grid.

**„viel ist
neugierig“**



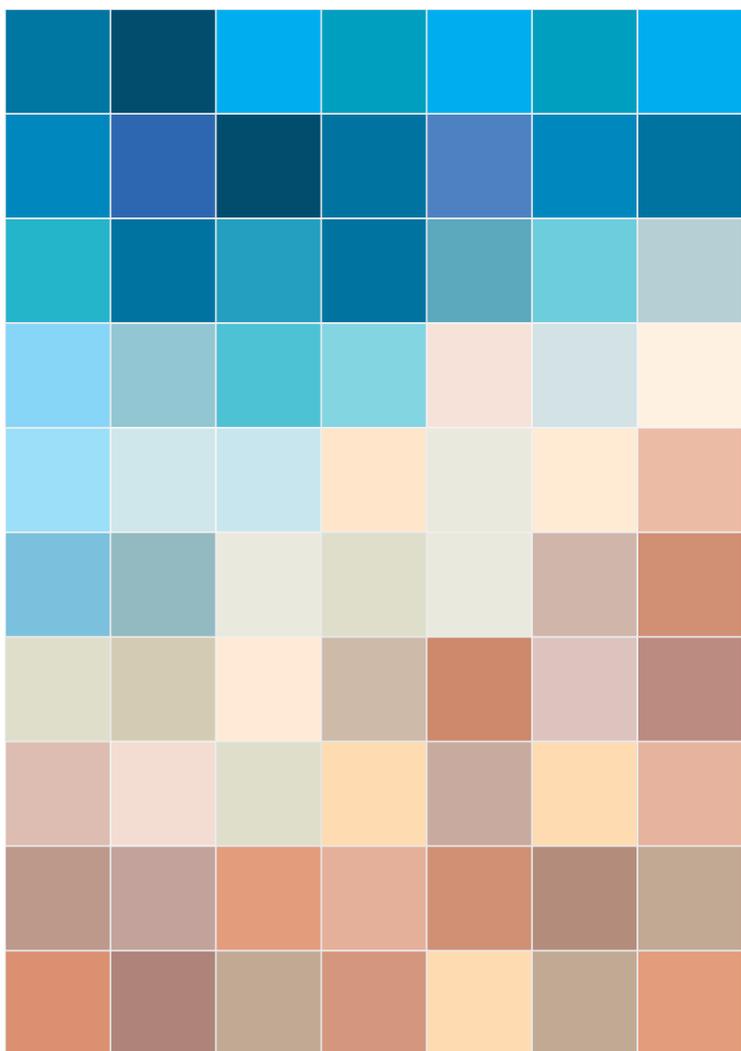
Gestaltung: Anne Hanß

➤ Wirst Du morgens per Bus oder Zug durch grüne Alleen oder an Feldern vorbei zum FH-Campus gefahren? Wie wirkt sich ein täglicher Kurzurlaub auf der Fähre aus? Nicht immer ist das Kieler Wetter sonnig und freundlich. Quälst Du Dich meist im Auto durch graue Straßen und Staus? Oder verlässt Du auch bei Sturm Deine Komfortzone, nimmst das Rad und erlebst Tag für Tag den echten Norden, ganz ungefiltert und authentisch?

Van Gogh übte intensiv mit Blumenarrangements, um die Sprache der Farben zu erlernen. Kandinsky gab seinen Bauhaus-Studierenden Rasterfelder zum Trainieren. Eine klassische Kompositionsaufgabe ist etwa die Visualisierung der vier Jahreszeiten. Bei den Abbildungen rechts geht es um die Fahrt auf der Schwentinefähre zur FH. Entspannter Kurzurlaub oder volle Konzentration auf die bevorstehende Klausur. Keine Fahrt ist gleich.

Welche Farben schildern Deinen FH-Weg? Gestalte eine Karte und schicke sie per Mail an susanne.meise@fh-kiel.de

Beispiele findest Du auf dieser Seite, weitere Informationen bei Norbert Hammer (2008): *Mediendesign für Studium und Beruf*, Berlin: Springer, S. 205. Link zum E-Book: <https://ebook-central.proquest.com/lib/fhkiel-ebooks/detail.action?docID=367434>



Gestaltung: Julia Fels



**ÜBUNG
Farbkomposition**

Farben sprechen lassen. Nimm die beiliegende Postkarte und fülle die Kästchen mit bis zu sechs Farbtönen, die zum Ausdruck bringen, wie Du Deine tägliche Fahrt zum FH Campus erlebst.

Buntstifte, Filzer, Tusche oder digitale Tools, alles ist erlaubt. Eine InDesign-Vorlage findest Du hier: bit.ly/vielistneugierig

was wir mit farben sagen

➤ Unsere Welt ist bunt. Zahlreiche Farben bereichern unsere Redewendungen. Was sie bedeuten, ist meist eindeutig. Woher sie stammen, wird hingegen zum Teil kontrovers diskutiert. In einigen Fällen klingen die Erklärungen plausibel oder einfach schön und haben sich deshalb durchgesetzt.

Text: Friederike Hiller

Schwarzärgern

Wer sich schwarz ärgert, ärgert sich nicht nur ein bisschen, sondern sehr. Fast wie zu Tode. Daher kann auch diese Redewendung auf die symbolische Bedeutung der Farbe Schwarz zurückgeführt werden – den Tod. Und wie die verstorbenen Körper ihre Farbe verlieren, so verliert auch die Gesichtshaut ihre Farbe beim Schwarzärgern. (Quellen: Geo und Deutsche Welle)



Das Gelbe vom Ei

Wenn es das Gelbe vom Ei wäre – das wäre schön. Denn nicht das Gelbe vom Ei sein, heißt, dass es Verbesserungsbedarf gibt und etwas nicht optimal ist. Da Geschmäcker bekanntlich verschieden sind, lässt sich vortrefflich darüber streiten, ob die Erklärung dem eigenen Geschmack entspricht: Allgemein wird angenommen, dass der gelbe Eidotter das Beste oder auch Wertvollste am Ei ist. (Quelle: Gesellschaft für Deutsche Sprache)

Schwarzsehen

Wer schwarz sieht, dessen Gedanken werden düster. Im Schwarz wurden alle bunten Farben des Lichts absorbiert und sind verschwunden. Wenn das Licht abwesend ist, wird das Schlimmste erwartet. In Redewendungen steht daher die Farbe Schwarz oft für Negatives oder Böses. Die Sprachwissenschaft führt das Adjektiv schwarz auf das germanische Wort *swarta* zurück. Zudem wird vermutet, dass es mit dem Wort Schmutz in Zusammenhang stehen könnte. In der Gesellschaft stand schwarz früher für den Tod. Damals glaubten die Menschen, dass ein Verstorbener nach dem Tod schwarz wird (Quelle: Deutsche Welle). So könnte die (Nicht-)Farbe zu einem Symbol für das Düstere geworden sein.

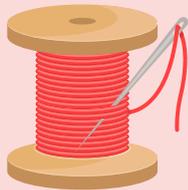
Weißer Mäuse sehen

Weißer Mäuse sehen, wenn nicht wirklich eine weiße Maus beispielsweise durch ihren Käfig klettert, ist bedenklich und kann auf eine schwere Krankheit hindeuten. Denn laut Deutschem Ärzteblatt ist es ein Leitsymptom des Alkoholdelir, das lebensbedrohlich sein kann. Meist entsteht es beim Entzug. Trotzdem werden die weißen Mäuse herangezogen, um jemanden zu beschreiben, der aktuell unter Alkohol- oder Drogeneinfluss steht. In der Umgangssprache gibt es eine weitere Verwendung für die weißen Mäuse. Auch Polizisten auf Motorrädern, die beispielsweise hohe Staatsgäste begleiten, werden so genannt. (Quelle: Deutsche Welle)



Roter Faden

Ein Buch ohne roten Faden liest sich chaotisch, verwirrend, ziellos. Denn der rote Faden gibt Orientierung, lässt den Leser von der ersten bis zur letzten Seite nicht allein und begleitet ihn durchs Werk. In Texten soll laut dem Journalisten Rolf-Bernhard Essig der rote Faden zum ersten Mal von Goethe in den Wahlverwandtschaften verwendet worden sein. Deutschlandfunk Kultur zitiert Essig, der den redensartlichen roten Faden aus der Seilerei herleitet. Danach soll es ursprünglich eine Diebstahlsicherung für die Seile der britischen Marine gewesen sein. Bei der Herstellung sei ein roter Faden in die Seile eingewoben worden, der sich vom Anfang bis zum Ende des Seils zog. Da Mitte des 18. Jahrhunderts Diebstahl mit Todesstrafe oder Verbannung bestraft wurde, habe der rote Faden die Diebe abgehalten, die nicht anhand des Fadens überführt werden wollten.



Blau machen

Nicht zur Arbeit oder zu Vorlesungen und Seminaren gehen, keinen Verpflichtungen nachkommen, nur die Seele baumeln lassen – anders gesagt: Blau machen. Wer sich einen freien Tag gönnt und blau macht, lebt diese Redewendung. Wissenschaftler sind sich nicht einig, woher sie kommt. Aber in den meisten Fällen wird sie auf das Handwerk und einen arbeitsfreien Montag zurückgeführt. Einerseits wird angenommen, dass sich die Redewendung auf die Färbergesellen bezieht. Diese färbten Wolle mit Färberwaid blau. Nach dem Färberbad am Wochenende musste die Wolle an der Luft oxidieren und nach einer ursprünglich gelben Färbung blau werden. Der Montag wurde zum blauen Montag und war frei (Quelle: SWR). Eine andere Erklärung reicht bis ins Mittelalter zurück. Damals kämpften Handwerksgesellen für einen freien, blauen Montag. Im 19. Jahrhundert sprachen Handwerker nicht mehr von einem blauen Montag, sondern sagten: Ich mach' blau. (Quelle: WDR)



Grau in grau malen

Mit verschiedenen Grautönen lassen sich facettenreiche Bilder malen oder Wände verschönern. Doch redensartlich wirkt grau in grau eher trüb, pessimistisch, farblos oder hoffnungslos. Eine Situation kann beispielsweise zunächst grau in grau gesehen werden, bevor sie ausschmückend grau in grau gemalt wird. Laut Gesellschaft für Deutsche Sprache ist die Redensart relativ jung und wird meist im Zusammenhang mit der pessimistischen Sicht auf eine politische Lage oder ökonomische Zustände verwendet.



Grün/Gelb vor Neid

Wer nicht nur ein bisschen neidisch ist, sondern eine starke Gefühlsregung diesbezüglich hat, dem kann man sprichwörtlich den Neid ansehen. Ob sich jemand nun grün oder gelb färbt, hängt davon ab, ob der Betrachter eher auf die Farbensymbolik oder die Körperreaktion schaut. Gelb steht volkstümlich für Neid und Missgunst und wird daher als Symbol in diesem Zusammenhang genutzt. Grün wiederum könnte auf den physiologischen Gallenstau zurückzuführen sein. Denn eine starke Empfindung, so die Erklärung, könne den Gallenstau auslösen und damit eine gelbgrüne Hautfärbung bewirken. (Quelle: Gesellschaft für Deutsche Sprache)

(S)ein blaues Wunder erleben

„Du wirst noch dein blaues Wunder erleben“, klingt wie eine Drohung. Und tatsächlich ist die Farbe Blau in dieser Redewendung negativ konnotiert. Wenn Wunder blau sind, lässt dies eher auf eine große und unliebsame Überraschung schließen. In diesem Fall wird das Blau wie im älteren Sprachgebrauch stellvertretend für Täuschung und Lüge verwendet. Aus der Täuschung wird die Überraschung des Getäuschten. (Quelle: Gesellschaft für Deutsche Sprache)

die FH Kiel und ihr blaues markenzeichen

➤ Die FH Kiel ist eine Hochschule, ein Lebensraum, ein Wirtschaftsfaktor, ein Ort für Kultur, ein Stück der Stadt Kiel und vieles mehr. **Idealerweise bündelt sich all das in einem Bild, das die FH zu einer Marke macht.** Wie man sich diesem Ziel nähert und welche Rolle im speziellen Fall die Farbe Blau spielt, darüber unterhielt sich die viel. mit einem, der es wissen muss: Marco Hardiman, Professor für Allgemeine BWL und Marketing.

Herr Hardiman, Sie haben eine kleine Gruppe geleitet, die sich mit der Marke FH Kiel beschäftigte – und mit der Frage, wie man diese Marke stärken und weiterentwickeln kann. Worum ging es dabei konkret?

Also das war schon ein recht breit angelegter Prozess, der vor knapp zehn Jahren begann und sich dann tatsächlich über Jahre erstreckte.

Zum Beispiel haben wir uns ganz viele Zielgruppen angeschaut und sehr, sehr viele Interviews geführt. Aktuelle und künftige Studierende, FH-Beschäftigte in der Lehre und der Verwaltung, Personen aus dem öffentlichen Leben, die Wirtschaft und natürlich auch das Präsidium wurden danach gefragt, was sie mit der Fachhochschule Kiel verbinden, wie sie aus ihrer Sicht idealerweise aussehen

und welche Botschaften sie vermitteln sollte. In diesen Prozess hatten wir eine große Zahl von Studierenden eingebunden, die sich mit tollem Engagement ins Zeug legten. Sonst hätte dieser enorme Aufwand auch gar nicht betrieben werden können.

Und wofür der ganze Aufwand?

Ich bin ja Professor für BWL und Marketing und habe mir in dieser kleinen Kommission zusammen mit Prof. Heidi Kjær vom Fachbereich Medien, mit meinem BWL-Kollegen Prof. Matthias Dressler und Frauke Schäfer von der Öffentlichkeitsarbeit die Frage gestellt, wie eigentlich die Marke FH Kiel aussehen soll. Und dazu war es wichtig zu erfahren, wie uns diejenigen sehen, die mit uns zu tun haben oder zu tun haben könnten.



„Auf der psychologischen Ebene wirkt Blau beruhigend, fördert die Kreativität, vermittelt aber zugleich Professionalität und Seriosität.“

& wer ist noch blau?

Wie sehen die Leute denn die FH Kiel?

Das kommt natürlich darauf an, wen man fragt. Aber interessant ist auf jeden Fall, dass oft Eigenschaften wie Zuverlässigkeit, Professionalität und Seriosität genannt wurden. Wenn man so will, wird die FH Kiel als ideale Partnerin für Wissenstransfer und Ausbildung auf höchstem Niveau eingeschätzt, besonders von Leuten aus der Wirtschaft. Ein schlechtes Zeugnis ist das gewiss nicht.

Wenn man den Leuten dieses schöne Zeugnis, aber auch andere Attribute vermitteln will, spielt offenbar die Farbe Blau eine Rolle.

(lacht) ... Dafür gibt es kaum einen besseren Ansprechpartner als mich, denn ich bin passenderweise relativ stark farbenblind. Genau gesagt ist es eine Rot-Grün-Schwäche. Und weil diese Farbtöne in vielen anderen Farben stecken, kann ich auch sonst nicht immer so genau sagen, von welcher Couleur etwas ist. Immerhin passt es, dass in der Verfassung der FH Kiel fürs Wappen die Farbe Blau festgeschrieben ist, denn die kann ich tatsächlich ganz gut erkennen.

War es eine weise Entscheidung der Mütter und Väter dieser Verfassung, fürs Wappen und offizielle Schriftzeichen der FH die Farbe Blau und übrigens ergänzend auch Silber festzuschreiben?

Es war jedenfalls gewiss keine schlechte Entscheidung. Ich bin verhaltenswissenschaftlich ausgebildet und beschäftigte mich in diesem Rahmen, wenn man so will, ein Stück weit mit der sozial-emotionalen Farbenlehre.

Blau steht demnach für Zuschreibungen wie Vertrauen, Stabilität und Intelligenz, alles also Eigenschaften, die gut zu einer Bildungseinrichtung passen. Auf der psychologischen Ebene wirkt Blau beruhigend, es fördert die Kreativität, vermittelt aber zugleich Professionalität und Seriosität. Interessanterweise sind genau diese Begriffe auffallend häufig in unseren Befragungen genannt worden. Ganz simpel steht diese Farbe natürlich auch für Himmel und Wasser, also als Symbol für Weite. Zu einer Hochschule am Meer passt das bestens.

Wie hält es die Fachhochschule überhaupt mit der Aktualisierung oder Weiterentwicklung ihrer Marke beziehungsweise ihres Markenbilds?

Jedes Unternehmen und jede Organisation sollte im Grundsatz immer wieder am eigenen Erscheinungsbild feilen. Unsere alten Visitenkarten zum Beispiel wirken aus heutiger Sicht recht dunkel und schwer, jetzt kommen sie heller und luftiger daher. Ähnlich ist das mit der Website. Wobei die digitalen Formate den Vorteil haben, dass sie schrittweise weiterentwickelt werden können.

Ich halte das für sinnvoller, als alle paar Jahre ein großes Relaunch hinzulegen. Da gibt man unter Umständen sehr viel Geld für eine Änderung aus, die womöglich gar nicht funktioniert. Und man weiß dann noch nicht einmal, woran genau es hapert. Wenn man nach und nach etwas verändert, kann man dagegen mit weniger Aufwand sehr gut nachvollziehen, was wie wirkt – oder auch nicht.

Was bedeutet die Arbeit an der Marke FH eigentlich für die Lehre und für Sie ganz persönlich?

Für die Studierenden ist so etwas natürlich eine tolle Sache, weil sie etwas ganz Handfestes machen und am Ende Ergebnisse sehen, die wirken. Auch für mich selbst war das Projekt lehrreich. Als Lehrende der Fachhochschule sind wir es zwar gewohnt, anwendungsbezogen zu forschen und Dinge in der Praxis umzusetzen. Das Ganze nun wieder einmal für die „eigene“ Marke zu machen, war ein schönes Erlebnis und auf jeden Fall eine Bereicherung.

Martin Geist

STADTWERKE KIEL ^{24/7}

„Die Farbwelt der Stadtwerke Kiel ist klar und kräftig. Dabei stehen die Primärfarben Dunkel- und Hellblau im Logo für die maritime Atmosphäre von Kiel und der gesamten Region zwischen den Meeren. Darüber hinaus transportiert die Farbe Blau für uns das Vertrauen, die Sicherheit und die Stabilität, die wir seit jeher den Menschen als Energieversorger im Norden bieten.“

— **Stadtwerke Kiel**



SCOPE
ENGINEERING

„Fokussiertes Wissen auf den Punkt bringen und Impulse setzen. Das Logo repräsentiert dies und ist fester Bestandteil der Marke. Es setzt sich aus einem blauen Schriftzug SCOPE und Engineering, den angedeuteten Kreisformen sowie dem orangen I / I-Punkt zusammen. Die Kreisformen symbolisieren die Impulswellen und der orange I-Punkt den Fokus.“

— **Scope Engineering GmbH**



schrevenrunner.com

„Bei der Auswahl eines blauen Logos spielte die regionale & maritime Verbundenheit mit Kiel eine große Rolle. Blau steht für die Farbe des Meeres und schafft Vertrautheit. Die Farbe soll Stabilität und Seriosität widerspiegeln. Sie dient aber auch für professionelles Auftreten der Marke und soll den Freiheitsgedanken von Wachstum und Wissen von Schrevenrunner Sports verdeutlichen.“

— **Schrevenrunner Sports UG**

Kiel. Sailing. City.
Kiel

„Die Lage am Meer ist das ausschlaggebende Alleinstellungsmerkmal der Landeshauptstadt Kiel. Die Stadt an der Förde „umarmt das Meer“ und das Wasser ist der Mittelpunkt für die Bewohner*innen Kiels. Daher liegt es nahe, als primäre Farben für das städtische Corporate Design zwei Blautöne auszuwählen. Blau steht für Dynamik und Balance am Meer.“

— **Landeshauptstadt Kiel**

SPIEGELBLANK 
Reinigungsunternehmen

„Für SPIEGELBLANK steht die Farbe »Blau« schon seit Firmengründung auf der einen Seite für die Reinheit und Klarheit des Wassers, auf der anderen Seite für den maritimen Bezug unserer Region. Die Intensität des Farbtons hat sich in den letzten Jahren immer wieder verändert – abhängig vom Jahrzehnt und dem jeweiligen Geschmack. Seit 2019 wurde das »Blau« mit viel Kontrast angereichert und schafft somit eine optimale Fernwirkung.“

— **SPIEGELBLANK Reinigungsunternehmen**

➤ **Die Lieblingsfarbe der Deutschen ist seit Jahren unangefochten Blau.** Das belegen diverse Umfragen und Statistiken. Mit Blick auf die Farbpsychologie ist dies konstante Ergebnis wenig überraschend. Schließlich assoziieren wir mit der Farbe nicht nur den Himmel und das Meer. Blau symbolisiert Ruhe, Harmonie, Treue, Sympathie, Vertrauen und Ehrlichkeit. Diese positiven Attribute machen sich auch zahlreiche Unternehmen quer durch alle Branchen und Einrichtungen in ihrer Corporate Identity zunutze.

 **CLARIFYDATA**

„Die Farbe Blau in unserem Logo steht für Klarheit, Innovation sowie unsere maritime Identität. Das C-Logo vereint gleich mehrere Blautöne in sich und die Segmente und Farbvariationen stehen dabei für die Vielfältigkeit der Daten, mit denen wir arbeiten. Das Blau nimmt dabei auch eine Rolle als ruhige und vertrauenswürdige Farbe ein, welche zu unserer Zielgruppe (EVUs) passt, da es sich bei diesen um traditionelle/konservative Kunden handelt, die durch die Farbgebung angesprochen werden.“

— **clarifydata GmbH**

Ich finde es ganz schwer, da man es ja auf viel Verschiedenes beziehen kann. Bei „bunt“ denke ich eigentlich direkt an Vielfalt und an farbenfrohe Lebensfreude.

**Louisa, Bachelor
Bauingenieurwesen,
6. Semester**

Bunt ist für mich eine Eigenschaft, die sowohl Menschen, als auch Sachen beschreiben kann. Wenn eine Person bunt ist, dann meine ich, dass sie sich im positiven Sinne von anderen Menschen unterscheidet. Solche Menschen haben einen gewissen „Twist“, der sie interessant und eben bunt macht. Wenn es um eine Sache geht, dann meine ich ungewöhnlich knallige Farben, die über ein normales Spektrum an verschiedenen Farben hinaus geht.

Paulina, Studienkolleg



Foto: Privat

und was verstehst du unter „bunt“?

➤ Die Internetseite des Duden gibt zu diesem Wort gleich drei Bedeutungen an. Die eine lautet „im Gegensatz zu den unbunten Farben Weiß, Grau und Schwarz, bestimmte, meist leuchtende Farbtöne besitzend.“ Als Beispiel nennt der Duden bunt bemalte Ostereier. **Bunt kann auch „gemischt, vielgestaltig“, wie ein buntes Publikum oder ein bunter Nachmittag sein.** Doch das Wort meint auch „ungeordnet, wirr“ – dann kann es einem schnell zu bunt werden.

Mit dem Begriff bunt lassen sich also eine Menge Bedeutungen assoziieren. Leon Gehde aus der Campusredaktion hat sich auf dem Campus der FH Kiel umgehört und gefragt: „Was bedeutet für dich bunt?“

Leon Gehde (Student)



Foto: Privat

**Fabian, Bachelor
Multimedia Production,
3. Semester**

Das ist eine sehr gute Frage. Meine erste Assoziation sind Regenbogenfarben. Die kommen ja immer häufiger vor aktuell. Und weil ich grade viel damit arbeite, denke ich an das bunte Logo meines Grafikbearbeitungsprogramms. Etwas weiter abstrahiert ist bunt was gesellschaftliches und sehr wertvolles – wenn unterschiedliche Menschen zusammenkommen und eine bunte, interessante Mischung entsteht.

Foto: Privat



Leo, Master Angewandte Kommunikationswissenschaften, 4. Semester

Bunt ist die Anwesenheit vieler Farben. Es steht für die Vielfalt des Lebens und der Natur, für den Frühling und für Schönheit. Orte, die bunt sind, sind immer besser als Orte, die nicht bunt sind. Ich glaube, wir sind als Menschen dafür gemacht, unser Leben und unsere Umgebung so bunt wie möglich zu gestalten. Wir brauchen einen Mix an verschiedenen Bestandteilen, um uns wohl und glücklich zu fühlen. Um es banal herunterzubrechen: Wer würde sich schon gerne ein Zimmer einrichten, in dem alles nur aus einer Farbe besteht? Das wäre so weit vom natürlichen Zustand des Menschen entfernt, dass man es unerträglich fände, in so einem Zimmer zu leben. Das lässt sich meiner Meinung nach auch auf das Leben selbst beziehen – wie wir leben, was wir machen, womit wir unsere Zeit verbringen und wie wir empfinden.

Foto: Privat



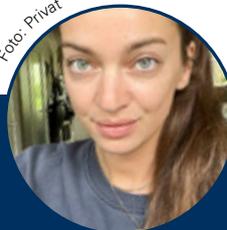
Paul, Bachelor BWL, 8. Semester

Das verbinde ich vor allem mit „farbenfroh“ und ist deshalb positiv konnotiert. Es drückt für mich auch Vielfalt durch Unterschiede aus. Dadurch, dass ich eine Farbblindheit habe und Farben anders sehe als andere, erlebe ich das Wort „Bunt“ besonders intensiv. Es gibt immer eine Vielzahl an unterschiedlichen Perspektiven, die man auf Dinge haben kann. Jeder sieht das Gleiche anders und das Darüber-Reden bringt einen weiter. So kann ich meine Perspektiven mit denen anderer ergänzen und schaffe mir ein vielfältiges Bild von der Realität. Es trainiert einen in mehrfacher Hinsicht. Geht es zum Beispiel um die Mitmenschen, kann ich viel empathischer im Umgang sein. Ich weiß es gibt Dinge, die verstehe ich vielleicht an meinem Gegenüber nicht, weil die Person die Dinge anders betrachtet. Das bedeutet lediglich, dass wir die Welt in unterschiedlichen Farben wahrnehmen. Auch das ist für mich „bunt“.

Es kann Diversität bedeuten, oder auch, dass man eine Wahl aus unterschiedlichen Optionen hat. Ich denke bei bunt auch an Klamotten und Mode, Kleider, die aus verschiedenen Farben und vielleicht sogar aus verschiedenen Materialien bestehen. Den Begriff kann man auf unterschiedliche Konzepte anwenden, glaube ich. Die Diversität an Menschen oder verschiedene Materialien in der Mode zum Beispiel.

Lina, Business Administration, im Auslandssemester an der FH Kiel

Foto: Privat



Mareta, Master Angewandte Kommunikationswissenschaften, 4. Semester

Wir waren neulich in Cluj-Napoca in Rumänien und haben in einem vegetarischen, beziehungsweise veganen Bistro namens „bunt“ gegessen. Innen war alles farbenfroh dekoriert. Aber auch das Leben ist bunt, es hat so viele schöne Farben. Gerade im Frühling und Sommer wird alles bunter und die Leute ziehen sich bunter an. Im Herbst färben sich die Blätter an den Bäumen. Bunt bedeutet das Leben zu genießen und die schönen Dinge zu sehen. Gerade der Kontrast aus verschiedenen Farben ergibt die Schönheit der Dinge. Das ist zum Beispiel bei Klamotten genauso, wie auf das Leben an sich bezogen der Fall. Eintönigkeit ist vermutlich nicht zu Unrecht negativ konnotiert, denn es spiegelt nicht die Vielfalt der Realität wieder. Ich habe eine Zeit lang in Berlin gelebt. Gerade in Großstädten sieht man, wie bunt das Leben ist. Nicht nur die Menschen, auch die Kunst, die sie schaffen und die Szene, die sie bilden, ist farbenfroh. Die verschiedensten Ausstellungen spiegeln die verschiedenen Farbtöne des Lebens wieder.



farb-facetten

ästhetischer bildung

➤ Wie wir die Welt und unser Verhältnis zu dieser wahrnehmen, wird maßgeblich von Farben beeinflusst. **Ästhetische Bildung fördert die kreative Auseinandersetzung mit der Umgebung.** Welche Rolle Farben dabei spielen, erklärt Professorin Dr. phil. habil. Sabine Grosser vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Kiel.

Foto: Matthias Pilch



Prof. Dr. Sabine Grosser
Professorin für
Ästhetische Bildung

Wie wirken Farben auf uns? Wofür können wir Farben nutzen? Und überhaupt: Was sind Farben eigentlich genau? „Farbe ist zunächst ein durch das Auge und Gehirn vermittelter subjektiver Sinneseindruck, der durch Licht, genauer durch die Wahrnehmung elektromagnetischer Strahlung, hervorgerufen wird“, sagt Professorin Dr. phil. habil. Sabine Grosser, die seit 2013 die Professur für Ästhetische Bildung am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Kiel innehat.

Aus kunstwissenschaftlicher Sicht denke die habilitierte Kunstwissenschaftlerin und Kunstpädagogin bei der Frage nach Farben zunächst an die Anfänge der Farbenlehre: „Die Farbkugel des norddeutschen Malers Philipp Otto Runge und der Farbkreis von Johann Wolfgang von Goethe stellten zu Beginn des 19. Jahrhunderts frühe Versuche dar, das Phänomen Farbe und dessen Wahrnehmungen ausgehend von den drei Grundfarben Rot Gelb und Blau künstlerisch zu erforschen.“ In der Ästhetischen Bildung rücke das nüchterne Wissen über Farben jedoch in den Hintergrund. Vielmehr gehe es darum, Menschen zu

ermöglichen, eigene ästhetische Erfahrungen zu sammeln und sich kreativ mit der eigenen Umgebung auseinanderzusetzen. „Ästhetische Bildungsprozesse können durch alles initiiert werden, was unsere Sinne anspricht“, erklärt Prof. Dr. Grosser. Ein Ziel ist es dabei, ästhetische Prozesse anzustoßen, bewusst mit der Wahrnehmung von Sinneseindrücken zu arbeiten und letztlich dadurch zur Persönlichkeitsentwicklung beizutragen. Grundsätzlich setze sich Ästhetische Bildung aus zwei Aspekten zusammen: der ästhetisch-künstlerischen Praxis einerseits und der Reflexion und Einordnung dieser andererseits.

Der Ästhetik-Begriff werde in diesem Zusammenhang sehr weit gefasst. Das Spektrum der verschiedenen Formen ästhetischer Erfahrungen ist dabei ähnlich breit wie das einer Farbskala. „Neben der Bildenden Kunst – zum Beispiel Malerei, Bildhauerei, Grafik, Fotografie – können ästhetische Erfahrungen auch durch Musik, Film, Medien, Theater und Literatur bis hin zu Alltagswahrnehmungen, wie zum Beispiel die Betrachtung eines Sonnenuntergangs, ermöglicht werden“, erläutert die Kunstpädagogin. Besonders im Bereich

der Bildenden Kunst aber auch im Medienkontext können Farben Menschen dabei helfen, sich auszudrücken, zu kommunizieren. Den Rahmen dafür zu schaffen, verschiedene Formen und Methoden dieser Ausdrucksmöglichkeiten kennenzulernen, auszuprobieren, zu erleben und zu reflektieren – das ist ein Gegenstand der Ästhetischen Bildung.

„Wichtiger ist es, die Verbindung von körperlicher Bewegung und bildnerischem Ausdruck zu erfahren.“

Im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit der Fachhochschule Kiel befassen sich die Studierenden im vierten Fachsemester mit Ästhetischer Bildung in der Sozialen Arbeit. „Farben können dabei als Querschnittsaufgabe verstanden werden“, erläutert Prof. Grosser. „Wir bieten zwar kein Seminar mit dem Namen ‚Farben‘ an“, räumt die Professorin ein, „dennoch schwingt das Thema immer wieder in der Lehre mit.“

Eine beliebte Methode für die Vermittlung ästhetischer Erfahrungen mit Farben sei – für Kinder gleichermaßen wie für die Studierenden – das Experimentieren mit tropfender Farbe. Nach dem Vorbild der „Drip Paintings“ des US-amerikanischen Künstlers Jackson Pollock wird dafür Farbe auf waagrecht am Boden liegende Leinwände oder Papier getropft, gekleckst und gespritzt. „Können, Normen oder Schönheitsideale spielen dabei eine untergeordnete Rolle“, betont Grosser. „Wichtiger ist es, durch Experimentieren mit allen Sinnen wahrzunehmen und dabei Bekanntes zu unterlaufen und erlernte Grenzen aufzubrechen sowie die Verbindung von körperlicher Bewegung und bildnerischem Ausdruck zu erfahren.“

Für die Studierenden gehe es in derartigen Übungen darum, Anwendungsbeispiele und Techniken aus der Ästhetischen Bildung kennenzulernen und sie zur Vorbereitung auf die spätere Berufspraxis selbst zu erproben, um sie später als didaktische Methode in der Sozialen Arbeit einsetzen zu können. Doch nicht nur Kleinkinder und Studierende profitieren von der kreativen Auseinandersetzung. „Ästhetische Bildung spricht alle Altersgruppen an“, betont Prof. Dr. Grosser. „In der Arbeit mit Jugendlichen oder mit Menschen mit Demenz können Methoden der Ästhetischen Bildung zum Beispiel Vertrauen schaffen.“ So aktivierten laut jüngsten Forschungsergebnis-

sen sowohl die eigene künstlerische Praxis als auch die Auseinandersetzung mit Kunst entscheidende Hirnareale, die beispielsweise Demenz vorbeugen könnten – ähnlich wie es bereits von Bewegung, Tanz und Meditation bekannt sei.

In der klinischen Sozialarbeit kann der Einsatz von Farben in Kombination mit künstlerischer oder medialer Gestaltung bei der Kommunikation zwischen Sozialarbeiter*in und Klient*in helfen: „Ein Stimulus wie etwa ein Bild kann eine gute Basis für ein Gespräch bilden“, erläutert Grosser und führt fort: „Studierende der Sozialen Arbeit, die in Behandlungs- oder Beratungskontexten mit Klient*innen arbeiten, berichten, dass sie mit Hilfe eines Stimulus viel schneller zu den zentralen Themen vordringen können.“

Wie eine Person einzelne Farben beschreibt und welche Emotionen sie mit diesen verknüpft, wird stark von der Kultur beeinflusst, in der sie aufwächst, weiß die Professorin. Diese kulturelle Prägung erläutert Grosser anhand eines Beispiels: „In Wüstenregionen gibt es beispielsweise Bezeichnungen für viele verschiedene Brauntöne, während Menschen in Gegenden mit viel Schnee eine Vielzahl unterschiedlicher Weißabstufungen kennen und sprachlich bezeichnen können.“ Und auch innerhalb einer Kultur gebe es nicht automatisch eine allgemeingültige Definition für die Wirkungen einzelner Farbtöne. So werde beispielsweise Rot hierzulande häufig mit Liebe assoziiert, könne aber ebenso mit Blut in Verbindung gebracht werden. „Das Bewusstmachen derartiger unterschiedlicher individueller Wahrnehmungen, das Nachspüren vielschichtiger Möglichkeiten und das Anerkennen der Berechtigung unterschiedlicher Lesarten fällt dabei nicht immer leicht“, weiß Grosser.

Last but not least spiele Farbe auch als Material eine Rolle in der Ästhetischen Bildung. „Ich denke da beispielsweise an Fingermalfarbe, das Kneten mit bunter Knetmasse oder das Erstellen und Mischen eigener Farben aus Pigmenten“, sagt die Kunstpädagogin. Diese Erweiterung um haptische Sinneserfahrungen könne ebenso wie das Wissen um die Facetten eines ästhetischen Mittels in unserer mediatisierten Welt eine Bereicherung darstellen und dabei helfen, die Lebenswelt differenzierter wahrzunehmen und sich in dieser zurechtzufinden.

Nele Becker



LIEBLINGSHOBBY

ORNITHOLOGIE

Wer beim Gang über den Campus den Blick gen Himmel schweifen lässt, wird feststellen, dass sich hier eine Reihe von Vögeln wohlfühlt. Ihr Gesang, ihre ästhetischen Flugbewegungen erfreuen die Betrachter*innen, die oftmals nicht wissen, um welche Arten es sich handelt. Nils Brenken dagegen schon. „Wir haben einen Turmfalken hier, der brütet auf C03“, sagt er und zeigt auf den braunen Kasten, der unterhalb des Dachs an der Südseite hängt. „Einen Seeadler gab es hier auch schon, der regelmäßig von Möwen und Raben attackiert wurde“, berichtet er weiter. Auf dem Max-Reichpietsch-Platz sei regelmäßig ein Austernfischer zu sehen, im Obstgarten am CIMTT ein Gartenrotschwanz. Darüber hinaus gehörten Silber-, Lach- und Sturmmöwe, Kohl- und Blaumeise, der Haussperling, die Bachstelze, die Amsel, der Mauersegler und Rabenkrähen zu den gefiederten Gästen auf dem Campus, zählt Brenken auf.

Dass er heute Hobby-Ornithologe ist, hat der 43-Jährige seinem Vater zu verdanken, der in Kindheitstagen mit

ihm Enten fütterte und ihm Vogelarten näherbrachte. Schließlich trat er in die Vogelschutzgruppe der Evangelischen Jugend Preetz ein und lernte dort Wissenswertes über die Unterschiede der jeweiligen Arten und den Vogelzug. Auch engagierte er sich in der Wildvogelaufangstation, die junge oder verletzte Vögel mit dem Ziel aufpäppelte, sie wieder in die Natur entlassen zu können. In diese Zeit fielen auch Reisen zu mehreren Beobachtungspunkten in Europa wie der Varanger Halbinsel oder den Vogelfelsen auf der Insel Runde in Norwegen und dem Bass Rock in Schottland.

Der Ehrgeiz aus der Jugend, einen Vogel vor das Fernglas zu kriegen, ist mittlerweile zugunsten anderer Interessen nicht mehr so stark ausgeprägt. „Beim Herbstspaziergang in Stein ist das Fernglas aber immer dabei – in dieser Zeit Wasservögel anzugucken ist sehr schön“, schwärmt der Kieler.

Nils Brenken, Büro des Präsidiums

NEUER STUDIENGANG, NEUER HOCHSCHULSTANDORT, NEUE CHANCEN FÜR DIE PFLEGE

Im März 2023 sind die ersten Studierenden am neuen Hochschulstandort Neumünster in den ausbildungsbegleitenden Pflege-Studiengang gestartet. Nach dem ersten Semester ziehen sie, Dozierende und die kommissarische Studiengangleiterin eine erste Bilanz.

Sie betreuen Patient*innen, überwachen ihren Gesundheitszustand, bereiten Medikamente vor und verabreichen diese, versorgen Wunden, klären Fragen und trösten Seelen: Pflegekräfte. Dabei sind sie Bindeglieder zwischen Ärzt*innen, Therapeut*innen, Angehörigen und Patient*innen. Klar ist: Pflegekräfte sind unverzichtbar. Klar ist auch: Die alternde Gesellschaft – und damit einhergehend immer mehr pflegebedürftige Menschen – verschärft die ohnehin schon angespannte Situation in der Gesundheitsversorgung. Es gibt schlichtweg nicht genügend Pflegekräfte.

Um mehr Menschen für die Pflege zu begeistern, bemühen sich die Politik und das Gesundheitswesen um eine Aufwertung der Pflegeberufe. Eine Lösung soll die generalistische Pflegeausbildung sein, die seit 2020 die ursprünglich getrennten Ausbildungswege der Kranken-, Kinder- und Altenpflege zusammenführt.

„Eine weitere Möglichkeit, die Pflege attraktiver zu gestalten und gleichzeitig die Qualität in der Pflegepraxis zu steigern, stellt die Akademisierung des Pflegeberufs dar“, ist Prof. Dr. Katharina Scheel überzeugt. „Akademisierung bedeutet in diesem Fall, dass nicht allein eine Ausbildung, sondern auch ein Studium an einer Hochschule für eine Tätigkeit in der Pflege qualifizieren. Ein Pflegestudium eröffnet neue Perspektiven und Karrierechancen, und studierte Pflegekräfte können neue wissenschaftliche Erkenntnisse unmittelbar in die Praxis überführen.“ Seit dem Sommersemester 2023 verantwortet Prof. Scheel als Vorsitzende des Pflegeausschusses und als kommissarische Studiengangleiterin den

neuen ausbildungsbegleitenden Studiengang Pflege an der Fachhochschule Kiel.

Für Prof. Dr. Katharina Scheel ist die Akademisierung der Gesundheits- und Pflegeberufe „eine Herzensangelegenheit“: Sie selbst hat diesen Weg im Bereich der Physiotherapie eingeschlagen. Nach ihrer Ausbildung zur staatlich anerkannten Physiotherapeutin arbeitete die gebürtige Leipzigerin zunächst im Kur- und Rehabilitationszentrum Bad-Pirawarth in Österreich und bildete sich an der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen mit dem berufsbegleitenden Bachelor-Studiengang Ergotherapie, Logopädie, Physiotherapie sowie dem darauf aufbauenden Master-Studiengang weiter. Nach ihrem Masterabschluss arbeitete sie als wissenschaftliche Assistentin an der Medizinischen Universität Wien sowie als freiberufliche Physiotherapeutin.

An der Deutschen Sporthochschule Köln promovierte Scheel 2012 zum Thema „Modelle und Praxiskonzepte der Physiotherapie – Eine Verortung innerhalb von Anthropologie und Ethik“. „Im selben Jahr wurde ich dann auf die Professur für Physiotherapie am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Kiel berufen“, erläutert sie. „Seitdem kann ich die künftigen Generationen der Gesundheitsfachkräfte ausbilden und so die Akademisierung vorantreiben und mitgestalten.“

Hinter der Professorin liegen intensive Monate, denn als Verantwortliche für den neuen Studiengang Pflege war und ist sie eine gefragte Ansprechpartnerin, auch für die Medien. „Mit einem derart großen Interesse an unserem neuen Studiengang habe ich nicht gerechnet“, räumt Scheel ein, „zumal ich den direkten Vergleich zum Studiengang Physiotherapie habe, in dem ich ebenfalls lehre.“ Und dennoch: „Die Resonanz unterstreicht den Bedarf an Pflegefachkräften und an neuen Lösungen für diesen Bereich unserer Gesellschaft.“



Foto: Kay Dillenberger

Prof. Dr. Katharina Scheel ist seit dem Sommersemester 2023 Vorsitzende des Pflegeausschusses und kommissarische Studiengangsleiterin des Studiengangs Pflege an der FH Kiel.

Der neue Hochschulstandort Neumünster

Erst im Sommer 2022 fiel die Entscheidung, den neuen Studiengang Pflege am Standort Neumünster in Kooperation mit dem dort ansässigen Friedrich-Ebert-Krankenhaus (FEK) anzusiedeln. Vorangegangen war dieser Entscheidung eine Untersuchung und die daraus folgende Empfehlung des Hochschul-Beratungsunternehmens CHE Consult.

Zum 1. September 2022 bezog die Professorin ihr neues Büro im Bildungszentrum des Friedrich-Ebert-Krankenhauses in Neumünster. „Unser Ziel war es, am 1. März 2023 zu starten“, sagt Prof. Scheel rückblickend. Es gab also viel zu tun, denn so ein neuer Studiengang bringt zahlreiche Herausforderungen mit sich: eine veränderte Organisationsstruktur, die Einrichtung eines zweiten

Außenstandorts der Fachhochschule Kiel neben Osterrönfeld, die Akkreditierung, Marketing in Form von Besuchen an Pflegefachschulen und der Teilnahme an Studieninformationsmessen sowie zahlreiche weitere Aufgaben.

Mitte November 2022 öffnete dann das Bewerbungsportal für das Sommersemester 2023. Schnell zeigte sich: Das Angebot wird gut angenommen, und das Ziel, zum 1. März 2023 Studierende am Standort Neumünster begrüßen zu können, ist realistisch. „Es gab keine Lücke zwischen Bewerbungen und Einschreibungen“, freut sich Scheel mit Blick auf die Resonanz. „Alle, die die Voraussetzungen erfüllen und eine Zusage erhalten haben, haben sich auch eingeschrieben.“

Voraussetzung für das Studium ist neben einer Hochschulzugangsberechtigung ein Ausbildungsvertrag mit einer Pflegefachschule. Eine Besonderheit des Angebots ist, dass Pflegefachschüler*innen noch bis zu ihrem dritten Ausbildungsjahr die Möglichkeit haben, sich für das Studium zu entscheiden. Entsprechend durchmischt ist die erste Kohorte: „Einige haben gerade ihre Ausbildung begonnen, sind also im

„Die Resonanz unterstreicht den Bedarf an Pflegefachkräften und an neuen Lösungen für diesen Bereich unserer Gesellschaft.“



Im Bildungszentrum des Friedrich-Ebert-Krankenhauses in Neumünster hat der Studiengang Pflege seinen Standort gefunden.

Foto: Kay Dillenberger

29 Pflegestudierende mit unterschiedlichen Hintergründen profitieren bereits von dem neuen Studienangebot.

ersten Lehrjahr, andere stehen bereits kurz vor dem Examen“, so Scheel. Dadurch entstehe eine schöne Studienatmosphäre, und die Studierenden bereicherten sich gegenseitig mit ihren unterschiedlichen Hintergründen – besonders in Diskussionen und Gruppenarbeiten.

Studierende aus dem ganzen Land

Ziel der Hochschule ist es, mit dem Studiengang Auszubildende aus ganz Schleswig-Holstein anzusprechen. Das ist ihr bereits mit der ersten Kohorte gelungen. „Die Mehrheit der Studierenden kommt zwar aus Neumünster und Umgebung, aber wir haben auch Auszubildende aus Bad Bramstedt, Heide und Flensburg dabei.“ Möglich sei das insbesondere durch die Rückendeckung der 32 Pflegefachschulen im Land: „Die Schulen stehen hinter dem Modell, sie werben für uns und schicken ihre Auszubildenden hierher“, betont Scheel.

Das kann auch Louisa Boldt bestätigen. Sie ist eine der ersten 29 Pflegestudierenden an der FH Kiel. „Unser Schulleiter hat uns auf das Studium aufmerksam gemacht“, sagt die Studentin und ergänzt: „Ursprünglich war mein Plan, die Ausbildung zu absolvieren und anschließend zu studieren. Jetzt kann ich das Studium direkt in die Ausbildung integrieren.“ Sowohl den schulischen als auch den praktischen Teil ihrer Ausbildung absolviert sie am Friedrich-Ebert-Krankenhaus in Neumünster, im Frühsommer ist sie in ihr drittes Lehrjahr gestartet. Während der Vorlesungszeit kommt Louisa Boldt freitags nach dem Frühdienst sowie samstags ebenfalls ins Bildungszentrum des FEK, am Sonntag geht es dann wieder in die Klinik. Das Pensum sei „bisher gut machbar“, sagt die 20-Jährige.

In jedem Semester steht für die Studierenden ein Modul mit bis zu vier einzelnen Lehrveranstaltungen auf dem Plan. Das erste Semester legt den Fokus auf die „Profession Pflege“. Das Modul teilt sich in „Geschichte der Pflege“, „Pflegetheorien“, „Pflegethik“ und „Recht“ auf. Veranstaltungen mit Vorlesungscharakter besuchen alle 29 Studierenden gemeinsam, für die Übungen teilen sie sich auf zwei Gruppen auf. Im zweiten Semester konzentriert sich die Lehre auf „Evidenzbasierte Prozesse in der Pflege“. „Im Kern geht es um die Frage: ‚Wie kommt die Wissenschaft in die



Foto: Kay Dillenberger

Praxis?“, erläutert die Studiengangsleiterin. Schwerpunkte in den höheren Semestern sind unter anderem gesellschafts- und gesundheitswissenschaftliche Grundlagen, Kommunikation und Beratung in der Pflege sowie die Besonderheiten des Arbeitens in Organisationen der Pflege wie Kliniken oder Senior*innenheimen.

Im fünften Semester können sich die angehenden Pflegefachkräfte für eine von drei Vertiefungsrichtungen entscheiden und sich so bis zu ihrem Abschluss nach sieben Semestern individuell spezialisieren und qualifizieren: Pflegepädagogik, Versorgung von Schlaganfallpatient*innen oder die Übernahme heilkundlicher Aufgaben mit dem Schwerpunkt Atmung, wobei Pflegefachpersonen ärztliche Tätigkeiten übernehmen.

„Studierte Pflegekräfte können neue wissenschaftliche Erkenntnisse unmittelbar in die Praxis überführen.“

Louisa Boldt möchte sich auf den Bereich Pflegepädagogik fokussieren – auch die in die Vertiefungsrichtung integrierte Weiterbildung zur Praxisanleiterin interessiert sie sehr. Praxisanleiter*innen arbeiten Auszubildende und andere neue Mitarbeitende in Kliniken ein und leiten sie in der Praxis an. 2026 wird Louisa Boldt voraussichtlich ihren Bachelorabschluss machen. „Ich kann mir vorstellen, noch ein Masterstudium anzuhängen – vielleicht Medizinpädagogik – und anschließend an einer Pflegefachschule zu unterrichten“, sagt sie mit Blick in ihre Zukunft.



Marina Lorenz

„Entweder wähle ich die Vertiefung ‚Heilkundliche Aufgaben – Atmung‘ oder ‚Versorgung von Schlaganfallpatient*innen‘. Auf jeden Fall möchte ich an den Patient*innen bleiben.“

„Ich kann mir vorstellen, noch ein Masterstudium anzuhängen – vielleicht Medizinpädagogik – und anschließend an einer Pflegefachschule zu unterrichten.“



Louisa Boldt

Lasse Hansen hat durch einen Artikel in den Husumer Nachrichten vom Studiengang Pflege erfahren. „Ich komme aus dem Kreis Nordfriesland und habe zunächst bei der Hochschule Flensburg nachgefragt, an der ebenfalls ein Studiengang Pflege geplant ist. Dort sagte man mir, dass der genaue Startzeitpunkt in Flensburg noch nicht bekannt sei und verwies mich an die FH Kiel.“ Der 28-Jährige absolviert den praktischen Teil seiner Ausbildung am Flensburger DIAKO Krankenhaus und pendelt an den Wochenenden zum Studium aus Flensburg nach Neumünster. Der Student, der gerade das dritte Ausbildungsjahr begonnen hat, hofft, dass für ihn und seine Kommiliton*innen bald eine Unterkunft in Neumünster zur Verfügung steht – ein derartiges Angebot nähme er gerne in Anspruch, um Studium und Ausbildung noch etwas besser miteinander vereinbaren zu können. Wie es nach seinem Bachelorabschluss für ihn weitergeht, hält Lasse Hansen sich noch offen.

Auch Marina Lorenz hat sich noch nicht final festgelegt, weiß aber bereits, in welche Richtung sie gehen möchte: „Entweder wähle ich die Vertiefung ‚Heilkundliche Aufgaben – Atmung‘ oder ‚Versorgung von Schlaganfallpatient*innen‘“; erläutert die 24-Jährige. „Auf jeden Fall möchte ich an den Patient*innen bleiben“, betont die Studentin. Auch sie pendelt freitags und samstags rund 75 Kilometer von Heide an der Nordseeküste nach Neumünster – und zurück. Sie hat das erste Ausbildungsjahr am Westküstenklinikum und dem dazugehörigen Bildungszentrum gerade abgeschlossen.

Vereinbarkeit von Studium und Ausbildung

Die besonderen Herausforderungen mit der Organisation der Lehre im Blick zu behalten, die das ausbildungsbegleitende Studium mit sich bringt, ist für Scheel selbstverständlich. „Wir sind serviceorientiert und wollen den Studierenden Planungssicherheit geben“, betont Scheel. „Die praktischen Einsätze in der Ausbildung finden teilweise an den Wochenenden statt, und einige Studierende sind familiär eingebunden und übernehmen Care-Aufgaben. Die Lehrveranstaltungspläne für das Wintersemester, das im September startet, haben wir deshalb bereits im Mai fertiggestellt und den Studierenden zur Verfügung gestellt“, führt Scheel stolz aus.

Um die Vereinbarkeit von Studium und Ausbildung zu gewährleisten, schließen die meisten Semester jeweils mit nur einer Prüfung ab. Zum Start war die Prüfungsleistung ein Portfolio, das die Studierenden im Laufe des Semesters vervollständigen konnten. „Der Aufwand soll am Ende des Moduls möglichst überschaubar sein“, erläutert die Studiengangsleiterin.

„Weg vom Bett“ ist nicht das Ziel

Hervorheben möchte Prof. Scheel, dass das Ziel dieses neuen Studiengangs zu keiner Zeit war, ist und sein wird, Pflegekräfte „weg vom Bett“ zu locken. „Es geht uns darum, junge Menschen für die Praxis weiter zu qualifizieren“, sagt die Studiengangsleiterin und unterstreicht: „Es geht nicht um Pflegewissenschaft oder Pflegemanagement, sondern um akademisierte Praxis.“



Lasse Hansen

„Ich komme aus dem Kreis Nordfriesland und habe zunächst bei der Hochschule Flensburg nachgefragt, an der ebenfalls ein Studiengang Pflege geplant ist. Dort sagte man mir, dass der genaue Startzeitpunkt in Flensburg noch nicht bekannt sei und verwies mich an die FH Kiel.“

Unter anderem gelinge dieses Vorhaben dadurch, dass Weiterbildungsinhalte, die ansonsten im Anschluss an die Ausbildung vermittelt werden müssen, in das Studium integriert sind. So sei beispielsweise die Zusatzqualifizierung, die die Studierenden über das Praxisanleiter*in-Zertifikat in der Vertiefungsrichtung Pflegepädagogik erlangen können, in Kombination mit dem Studium auch seitens der Kliniken sehr gefragt, denn: „Es wird diskutiert, ob künftig ein Bachelorabschluss für Praxisanleiter*innen in Deutschland Pflicht wird“, erklärt Prof. Scheel.

Ein erfolgreiches erstes Semester

Der Start am neuen Hochschulstandort Neumünster ist geglückt, das erste Semester des Studiengangs Pflege ist geschafft. Studiengangleiterin Prof. Dr. Katharina Scheel zieht eine überaus positive Bilanz: „Fantastisch!“, fasst sie die ersten Monate am Standort Neumünster zusammen. „Ich bin geradezu überrascht, wie reibungslos alles geklappt hat“, resümiert die Professorin. Ohne den beherzten Einsatz der Studierenden wäre das nicht möglich gewesen, weiß Scheel.

Diese Einschätzung teilt auch die Lehrbeauftragte Sabine Barth. Die Rechtsanwältin und Fachanwältin für Medizinrecht übernimmt die Lehrveranstaltung „Recht“. „Dabei geht es vorrangig um die rechtlichen Grundlagen der Pflege und das Zusammenspiel von Patient*innen, Krankenversicherungen, Kliniken und Pflegenden“, erläutert die Fachanwältin die Schwerpunkte ihrer Lehre. Insbesondere in Bezug auf die Übertragung erweiterter heilkundlicher Aufgaben von Ärzt*innen auf Pflegefachkräfte sei die Frage zentral, welche Aufgaben Pflegekräfte übernehmen können – und rechtlich dürfen. Auch sie ist der Meinung: „Der Studiengang Pflege ist erforderlich, er strukturiert den Pflegeberuf.“ Die modernen, hochwertig ausgestatteten Räumlichkeiten im Bildungszentrum des FEK bildeten den idealen Rahmen für die Lehre. Die Lehrbeauftragte lobt außerdem das

große Interesse und das Engagement der angehenden Pflegefachkräfte: „Die Fälle, die wir in den Veranstaltungen gemeinsam behandeln, nehmen die Studierenden zum Anlass, die Prozesse an ihren jeweiligen Arbeitsplätzen zu diskutieren und zu reflektieren.“

Auf Wachstumskurs

Nach und nach baut Prof. Dr. Katharina Scheel das Team am Standort Neumünster auf. Neben der Geschäftsführerin des Studiengangs, Elvira Lemke-Jung, und Mitarbeitenden im Sekretariat und im Prüfungsamt verstärken den Standort künftig Neuzugänge im Bereich der Lehre: Zum Wintersemester 2023/24 übernimmt Dr. Stefanie Mentrup die Professur für Angewandte Pflegewissenschaften. Zum Januar 2024 könne außerdem die Professur für Gesundheitswissenschaften besetzt werden, freut sich die Studiengangleiterin Scheel. Neben Sabine Barth unterrichten derzeit zwei weitere Lehrbeauftragte aus der Praxis.

Die Zeichen stehen auf Wachstumskurs – und die FH Kiel entwickelt sich kontinuierlich weiter. Zum kommenden Sommersemester erwartet Prof. Dr. Katharina Scheel die nächste Kohorte der Pflegestudierenden. Die Euphorie und den Schwung des ersten Semesters möchte sie nutzen, um den Studiengang zu etablieren und gegebenenfalls weiter auszubauen. Dafür strebt sie an, die übrigen drei Professuren bis Anfang 2026 zu besetzen. Ist dieser Schritt geschafft, steht dem nächsten Meilenstein nichts mehr im Wege: „Ziel ist es, ausgehend von den beiden eigenständigen Studiengängen Pflege und Physiotherapie einen neuen Fachbereich Gesundheit an der FH Kiel zu gründen – damit künftig noch weitere Studiengänge im Gesundheitsbereich folgen und wir die Akademisierung der Gesundheitsberufe weiterhin aktiv vorantreiben können“, formuliert Prof. Dr. Katharina Scheel ihre Visionen für die Zukunft.

Nele Becker

IM WESTEN VIEL NEUES

Seit Ausscheiden des ehemaligen Kanzlers Klaus-Michael Heinze steht die Frage im Raum: Bleibt der Bunker-D wie er ist? Die Antwort ist eindeutig: Nein – er wird noch besser!



Der Bunker-D ist schon von Weitem an seinem Markenzeichen auf dem Dach zu erkennen: der Metallskulptur „KUBUS BALANCE“ von HD Schrader.

Seit mehr als 15 Jahren – seit 2007 – öffnet sich die ehemalige Kriegsruine auf dem Gelände der FH Kiel regelmäßig den Besucher*innen. Sie kommen von außerhalb und wollen die ausgestellte Kunst bewundern. Studierende treffen sich im Café im obersten Stockwerk zum Lernen und Klönen oder in der Bar ein Stockwerk darunter. Im Programm kino laufen regelmäßig Filme, die Leinwandfans in den großen Kinokomplexen der Stadt vermissen.

Bis zu seiner Verrentung im vergangenen Jahr war der Bunker-D, offiziell: Kultur- und Kommunikationszentrum der FH Kiel, Steckenpferd und Protegé des Kanzlers Klaus-Michael Heinze. Über 120 Kunstausstellungen wurden in den charmant-rohen Räumen des Stahlbetonbaus gezeigt. Einzige Bedingung: Sie mussten Schleswig-Holstein- oder FH-Bezug haben. So nutzen nicht nur heimische Künstler, sondern auch Studierende die Fläche zur Präsentation ihrer Arbeiten – wie in schöner Regelmäßigkeit die Medien-Studierenden.

Organisatorisch ist der Bunker-D am Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation (ZKW) angegliedert. Dessen Leiter ist Markus Schack, was ihn zum neuen Herrn über den Bunker-D macht. „Wir haben vom Präsidium den Auftrag, den Bunker-D zum Zentrum des studentischen Lebens auf dem Campus zu entwickeln“, erläutert er. Das ist ein großes Ziel, dem sich das Team mit größtem Engagement widmet. Als Männer vor Ort agieren Jan Pieper und Michael Lempart. Sie brühen Kaffee auf, servieren Kaltgetränke, hängen Bilder auf und sorgen für die notwendige Technik. „Viele Studierende wissen gar nicht, dass wir eine hervorragende Infrastruktur haben und sie von hier etwa an ihren Hybrid-Veranstaltungen teilnehmen können“, meint Schack.

Die Türen des Bunker-D stehen jetzt montags bis freitags von 10 bis 14 Uhr sowie am Mittwoch von 10 bis 22 Uhr offen – natürlich muss dafür weiterhin der automatische Türöffner betätigt werden. Angedacht ist auch, die Stahltür zum Max-Eyth-Platz zu öffnen und dort zudem Bänke aufstellen zu lassen. „Damit soll der Bunker auch

optisch aufgewertet werden“, erklärt Schack. Im weiteren Zuge plant das Bunker-D-Team, die Öffnungszeiten noch weiter zu verlängern. „Meistens ist ohnehin jemand im Haus und kümmert sich um die Veranstaltungsvorbereitungen“, sagt der ZKW-Leiter. „Daher gilt eigentlich meistens: Solange oben im Café noch Licht brennt, gibt es auch Kaffee.“ Apropos Kaffee: Ab September serviert ein Vollautomat jegliche Kaffeespezialitäten – sogar vegan mit Hafermilch.

„Viele Studierende wissen gar nicht, dass [...] sie von hier an ihren Hybrid-Veranstaltungen teilnehmen können.“



Foto: Ann-Christin Wimber

Neue Ideen für den Bunker-D erarbeiten Kristiina Thiel, Jan Pieper, Michael Lempart und Markus Schack (von links nach rechts).

i

Das ist der Bunker-D

Bunker-D heißt das Kultur- und Kommunikationszentrum der FH Kiel in Neumühlen-Dietrichsdorf und steht am nordwestlichen Ende des Campus in der Schwentinestraße 11. Doch der Bunker-D ist so viel mehr. Geschichtlich steht er hier als Zeitzeuge und Mahnmal gegen Krieg. Während des Zweiten Weltkriegs stand Kiel durch die Kriegsmarine, die Werften und den Rüstungsbau auf der Liste der Top-Angriffsziele. Zur Sicherheit wurden diverse Hoch-, Tief-, U-Boot- und Luftschutzbunker errichtet: Viereckige Gebilde in grau mit meterdicken Stahlbetonwänden. Nach dem Kriege – der die Infrastruktur und Bausubstanz Kiels bis zu 80 Prozent zerstört hinterließ – ragten die Bunker vielerorts als Einzige aus den Ruinen. So auch der Hochbunker auf dem ehemaligen Werftgelände am Ostufer. Der Bunker-D überstand die Angriffe der Alliierten größtenteils unversehrt. Er wurde im Jahr 2006 auf Beschluss einer Initiative der Studierenden und des Rektorates unter zum Teil erheblichen Aufwand in das Kultur- und Kommunikationszentrum verwandelt, das es heute darstellt. Bis heute fanden dort mehr als 120 Kunstausstellungen statt.

Der Bunker-D soll aber nicht nur für die Studierenden attraktiver und zentraler Anlaufpunkt werden. Auch die Mitarbeitenden sind eingeladen, sich während ihrer Mittagspause kulturell zu betätigen und aus ihrer Blase zu schauen. „Walk & talk“ nennt sich das Format, bei dem Mitarbeitende den Campus erkunden – dazu gehört natürlich auch der ehemalige Schutzbunker. Auch abends lockt das Gebäude als Treffpunkt für Studierende und Mitarbeitende. „Wir haben jetzt eine neue Schanklizenz“, sagt Schack und lacht. „Das bedeutet, dass wir nun auch Alkohol verkaufen dürfen.“ Damit gewinnt der Ort eine neue Bedeutung – denn Kneipen fehlen in Dietrichsdorf in Campus-Nähe. Mit der Öffnung bis 22 Uhr am Mittwoch – oder nach Absprache auch an ande-

ren Tagen – besteht künftig auch die Möglichkeit, nach Tagungen, Fachschafts-, Senats- oder sonstigen Arbeitssitzungen einen Absacker zu trinken. Schack: „Wir können sogar Abendveranstaltungen in unseren Räumlichkeiten anbieten – natürlich nur mit FH-Bezug.“ Denn sich kommerziell öffnen, das möchte der Bunker-D nicht. Das wäre gegen die Satzung und mit dem vorhandenen Personal auch gar nicht zu stemmen.

„Die Tradition bleibt erhalten, die Weichen sind gestellt.“

Was bleibt, sind die Ausstellungen. Sie werden jedoch in ein neues Format gegossen. „Wir haben einen neuen Fokus definiert: gemischt und bunt, mit Vielfalt und Abwechslung bei den Gattungen. Es wird mehrere Gemeinschaftsausstellungen sowie Wechselwirkung innerhalb der Galerieräume geben“, berichtet ZKW-Mitarbeiterin und Ausstellungsorganisatorin Kristiina Thiel. „In letzter Zeit haben wir unsere Fühler zudem etwas weiter ausgestreckt und haben auch die Brücke zur Muthesius Kunsthochschule wieder verstärkt.“ Alle Ausstellungen bis Ende 2024 sind bereits geplant. Es werden aber auch neue Ideen umgesetzt – so wie kürzlich erst das E-Sports-Turnier Kiel of Legends oder die Ausstellung der eingereichten Entwürfe der Architekten für den Neubau auf dem Westende des Campus.

„Die Tradition bleibt erhalten, die Weichen sind gestellt“, resümiert Thiel. „Ich glaube, wir haben uns emanzipiert und sind aus der Corona-Krise mit neuen Ideen herausgekommen. Das Grundgerüst ist vorhanden – nun müssen wir mit der Zeit gehen und neue Formate für alle entwickeln.“

Ann-Christin Wimber

Seit 2007 ist der Bunker-D das Zentrum für Kultur und Kommunikation an der Fachhochschule Kiel.

„Ich glaube, wir [...] sind aus der Corona-Krise mit neuen Ideen herausgekommen.“



Foto: Nick Hanke



Foto: Andreas Diekötter

Der Bunker-D ist für FH-Angehörige sowie externe Besucher*innen unter der Woche jeden Tag geöffnet.



Foto: Andreas Diekötter

Aus dem Café des Bunker-D kann man einen tollen Ausblick genießen.



Foto: Hanna Börm

Die Bar im Bunker-D lädt auch in den Abendstunden zum gemütlichen Beisammensein ein.

i

Öffnungszeiten ab 21.08.2023

Café & Bar

Montag bis Freitag von 10 bis 14 Uhr
Mittwochs von 10 bis 22 Uhr

Galerie

Montag bis Freitag von 10 bis 14 Uhr
Mittwochs von 10 bis 20 Uhr

Kino

Mittwochs um 19.00 Uhr

AUF IN DEN KAMPF

EINDRÜCKE VOM E-SPORTS-TURNIER KIEL OF LEGENDS IM BUNKER-D

Es ist nicht viel zu hören: Das stetige Klicken von Fingern auf der Tastatur und ein stetiges Rauschen der Lüfter in heiß laufenden Computern. Dabei findet hier, im Bunker-D der Fachhochschule, gerade ein hitziger Kampf statt, ein Turnier zwischen ehrgeizigen Gegnern, ein Wettkampf um 500 Euro. Die Fachhochschule hat sich eingegliedert in die Austragungsorte des E-Sports; im April kämpften acht Teams im ersten League-of-Legends-Turnier – Kiel of Legends – der Kieler Hochschulen um das Preisgeld und die Ehre.

Und so geht's:

Zehn Spieler sitzen vor ihren Bildschirmen und navigieren je einen Kämpfer (champion) über die virtuelle Landkarte (Summoner's Rift). Zwei Teams – ein blaues und ein rotes – mit je fünf Mitgliedern haben das Ziel, die Basis (Nexus) des Gegners zu zerstören. Vereinfacht können sie dafür über drei Pfade angreifen: einen oberen (top lane), einen unteren (bottom oder bot lane) und einen mittleren (middle oder mid lane). Im Zentrum liegt der jungle, der ebenfalls bespielt wird. Zuvor wählt jeder Spieler einen von 140 Champions – diese haben unterschiedliche Fähigkeiten und eignen sich damit für unterschiedliche Positionen und Aufgaben auf dem Spielfeld. Während des Kampfes müssen die Spieler nicht nur einander, sondern auch Versallen und andere Nicht-Spieler-Charaktere töten. Das bringt ihnen Gold, mit dem sie sich weitere Fähigkeiten kaufen können. Wer Nicht-Spieler-Charaktere wie Drachen, Verkünder (herald) und den Baron besiegt, erhält zudem wichtige Sonderkräfte. Entlang der Pfade befinden sich blaue und rote Türme (towers). Diese müssen zerstört werden, bevor das jeweilige Team den Nexus zerstören kann. Zu der Strategie eines erfolgreichen Spiels gehört also zum einen, den eigenen Champion durch Kämpfe zu stärken sowie zum anderen koordiniertes Handeln.

E-Sport an der FH

Das E-Sports-Turnier fand nicht zufällig in der Zeit der Interdisziplinären Wochen (IDW) an der FH statt. Das Finale sollte übertragen werden. Die Teilnehmenden des IDW-Kurses „Livestreaming über Twitch“ übten an den Spieltagen das Filmen, das Schalten der Monitore, bereiteten die Technik vor und lernten das Kommentieren. Die beiden Caster, wie die Kommentatoren beim E-Sport genannt werden, waren an den Spieltagen bereits in der Bar des Bunker-D zu hören und zu sehen. Hierher wurden die Spiele übertragen, sodass Interessierte das gesamte Turnier verfolgen konnten. „Wir wollten an der FH den E-Sport etablieren“, erklärte Jan Pieper vom Bunker-D, „und wo sollte das besser passen als hier in unserem Kultur- und Kommunikationszentrum.“

Acht Mannschaften hatten sich angemeldet. Sie alle bestanden aus Mitgliedern, von denen mindestens einer an einer Kieler Hochschule angemeldet sein musste. Die Paarungen wurden zufällig gewählt; der Sieger kam jeweils in die nächste Runde. Gewinner war die Mannschaft, die zwei von zwei Spielen gewann. Gab es ein Unentschieden, musste ein drittes Match gespielt werden.



Foto: Ann-Christin Wimber



Insgesamt kämpften acht Teams mit jeweils fünf Mitgliedern im Bunker-D um den Sieg und ein Preisgeld von 500 Euro. Verfolgt wurde das Turnier von rund 50 Zuschauenden am Bildschirm zuhause und rund 20 LoL-Fans vor Ort.

Inhalt des Turniers war das teambasierte Action-Rollenspiel League of Legends.

Foto: Ann-Christin Wimber

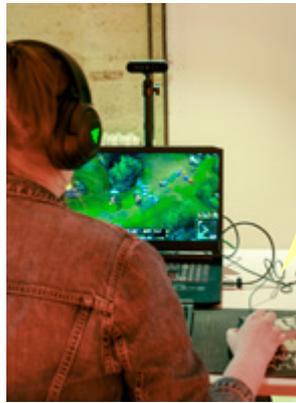


Foto: Ann-Christin Wimber



Aus 140 sogenannten „Champions“ können sich die Spielenden ihre Kämpfer auswählen.



Screenshot aus League of Legends



Ziel ist es, die Basis (Nexus) des gegnerischen Teams zu zerstören.



Kommentiert wurde das E-Sports-Turnier von Teilnehmenden des IDW-Kurses „Livestreaming über Twitch“, die im Kurs neben dem Kommentieren auch das Filmen, das Schalten der Monitore und die Vorbereitung der entsprechenden Technik erlernten.



Foto: Ann-Christin Wimber

L7 Lamas gegen Kieler Sprotten

Es spricht für die Spielstärke der Teams, dass einzig beim Finale diese drei Kämpfe ausgetragen werden. Schon im ersten Spiel des Finales zwischen den L7 Lamas und den Kieler Sprotten ist lange nicht klar, welche Mannschaft die stärkere ist. Wie immer beginnt das Match mit der Ban- und Pick-Phase. Dabei wählt jedes Team zunächst abwechselnd drei Charaktere aus, die die Gegner nicht wählen dürfen – sie werden gebannt (engl.: to ban). Diese stellen zumeist Kämpfer dar, die von den Teams bereits erfolgreich gespielt wurden oder generell stark sind. Anschließend wählen die Spieler ihre Helden aus – zunächst für die Positionen top, jungle, mid. Danach erfolgt erneut eine Ban-Phase, dann werden die Spieler für bot lane und support gewählt. Dabei sprechen sich die Gruppenmitglieder ab, denn die Champions müssen nicht nur ein gutes Team bilden, sondern auch dem vom gegnerischen Spieler gewählten Champion ebenbürtig sein. Ein guter Pick kann bereits spielentscheidend sein. Dabei gibt es einiges zu beachten: Die Champs sind in verschiedene Klassen eingeteilt und haben damit unterschiedliche Fähigkeiten. Tanks wie Nautilus oder Alistar zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Fokus auf sich lenken, was es ihnen unter anderem ermöglicht, Bedrohungen von ihren Verbündeten zu entfernen (to peel); sie werden als Toplane, Jungle oder Support gespielt.



Foto: Ann-Christin Wimber

Nach einem spannenden Finale stehen die Sieger fest: die L7 Lamas setzten sich gegen die Kieler Sprotten durch.

Die Veranstaltung war ein voller Erfolg. Markus Schack (ganz rechts) möchte in Zukunft weitere hochschulübergreifende E-Sport-Turniere durchführen.



Foto: Ann-Christin Wimber

Nach gut zehn Minuten haben alle Spieler ihre Champs gewählt und der Kampf beginnt. Zunächst ist er recht ausgewogen. Die Kieler Sprotten sammeln schnell zwei kills ein, aber jungle und support der L7 Lamas ist strong. Erst nach 30 Minuten zerstört das blaue Team – die L7 Lamas – den ersten Turm der Gegner. Danach fallen abwechselnd Türme und Gegner, bis die L7 Lamas schließlich den Nexus der Kieler Sprotten erobern können.

Doch im zweiten Spiel schlagen die Kieler Sprotten zurück; sie sind mutiger bei der Wahl ihrer Champions, scheinen die schnelleren Finger zu haben und töten wichtige Charaktere. Schon nach kurzer Zeit können sie deutlich mehr Gold als die Gegner verbuchen. Nach gut 40 Minuten ist der Nexus der L7 Lamas eingenommen. Unentschieden.

Nun folgt das Entscheidungsspiel. Es geht schnell: Schon nach vier Minuten fließt das erste Blut (das gibt einen Bonus von 100 Goldstücken); in der 12. Minute holen sich die L7 Lamas den ersten Herald – eine Art kurzfristig verfügbarer Super-Kämpfer. Danach wird gekämpft, was das Zeug hält; in der 22. Minute steht es 9:8 kills für die L7 Lamas; dann töten sie den Baron und erhalten damit einen tatkräftigen Verbündeten. Wer den Baron Nashor tötet, erhält einen Stärkungszauber, der dem Champ eine große Menge an Angriffsschaden und Fähigkeitsstärke verleiht. Nach 28 Minuten holen die L7 Lamas – Dagover, Ingrám, Slendiii, Chimärin und Chalis – den Sieg; die Kieler Sprotten müssen sich geschlagen geben. „Wir waren gut vorbereitet und haben vorher schon miteinander gespielt“, sagt Kevin Ebauer aka Slendiii. „Wir sind nicht alle auf dem gleichen ELO – das ist die Spielerbewertung – und wollten, dass wir alle auf dem gleichen Stand sind und eine Strategie festlegen können.“ Die Strategie schien sich ausgezeichnet zu haben.

Rund 50 Zuschauer an den Bildschirmen zuhause und gut 20 LoL-Fans im Bunker-D schauen zu, wie sich die Kontrahenten per Fist-Bump voneinander verabschieden und ihre verdienten Preisgelder überreicht bekommen. Das erste E-Sports-Event an der FH ist erfolgreich abgeschlossen. Für Markus Schack, Leiter des Zentrums für Kultur- und Wissenschaftskommunikation der FH Kiel, an dem der Bunker-D angegliedert ist, gehört E-Sport schon lange zur Spielkultur. Ein weiterer Grund für ihn, in Zukunft weitere hochschulübergreifende E-Sport-Turniere durchzuführen.

Ann-Christin Wimber

4 Fragen an ...



Leon Felgendreher, Geschäftsführer E-Sport-Verband Schleswig-Holstein (EVSH), Landeszentrum für E-Sport und Digitalisierung; Gründer der E-Sport-Gruppe am Campus in Flensburg.

viel.: Wie etabliert ist E-Sport in Schleswig-Holstein?

Leon Felgendreher: Aus politischer Sicht: sehr! Das Land Schleswig-Holstein fördert als einziges Bundesland den E-Sport mit Geld, Infrastruktur und Weiterbildung etwa im Bereich Suchtprävention. Finanziert wird zudem das Landeszentrum in Kiel sowie vier regionale Zentren in Heide, Husum, Mölln und Flensburg. Bei den Sportvereinen ist der E-Sport allerdings noch nicht ganz angekommen – aktuell gibt es zwei reine E-Sport-Vereine und einige Sparten etwa bei Holstein Kiel und dem Wedeler TSV.

Und wie sieht es an den Kieler Hochschulen aus?

Seit dem Wintersemester 2017/18 gibt es an der Uni Kiel bereits eine E-Sports-Gruppe – die spielen auch schon seit einigen Jahren in der deutschlandweiten Uni-Liga. Sie heißen Baltic eSports Kiel und sind einer der erwähnten reinen E-Sports-Vereine. Es gibt auch Gruppen an den Hochschulen Lübeck und Flensburg.

Welche Spiele eignen sich noch für E-Sport?

Zum einen natürlich League of Legends: Das ist abwechslungsreich, weil es fünf Spieler gleichzeitig spielen können, es gibt zahlreiche Varianten aufgrund der vielen Champions und Aktionsgebiete. Dadurch wirkt es vielleicht zunächst unübersichtlich für Nicht-Gamer, aber wird eigentlich nie langweilig. Zudem kann man noch Fifa, Rocket League, Counter Strike und Super Smash Bros. Ultimate auf Wettkampfniveau spielen.

Wo sehen Sie den E-Sport in fünf Jahren?

Hoffentlich können wir den E-Sport als Breitensport etablieren und in die Sportvereine einbinden. Wir wollen einen Liga-Betrieb in Schleswig-Holstein aufbauen. Das Land fördert übrigens die Trainerausbildung – denn E-Sport ist viel mehr als nur daddeln; physisches Training gehört auch zum Programm. Für die Vereine bietet sich die Möglichkeit, neue Mitglieder zu gewinnen und die Spieler können das Beste aus beiden Welten genießen: Computerspielen und Vereinsleben.



KATHI DONACZI

Sich Herausforderungen zu stellen, das hat sie schon immer geliebt – jetzt macht sie das beruflich. Kathi Donaczi studierte Betriebswirtschaftslehre im Master an der FH Kiel und ist Gründerin und Geschäftsführerin von All That Matters Consulting, einer Beratung für digitales Marketing mit dem Fokus auf Social-Media- und Influencer-Marketing.

Nach dem Abitur schrieb sie sich 2007 an der Humboldt-Universität zu Berlin für den Bachelorstudiengang Asien- und Afrikawissenschaften mit dem Schwerpunkt Japanologie ein. Im Gegensatz zu ihren Kommiliton*innen hatte Kathi Donaczi keine speziellen Interessen in diesem Bereich, wie Manga oder Kampfsport. „Ich war einfach schon immer jemand, der gerne ins kalte Wasser springt und sich mit Themen auseinandersetzt, für die man auch seine Komfortzone verlassen muss“, sagt sie. Vor allem die Möglichkeit, Auslandserfahrungen zu sammeln und sich mit anderen Sprachen und Kulturen auseinanderzusetzen, habe sie zu diesem Studium motiviert.

Sie erinnert sich noch gut an ihre erste Japanisch-Vorlesung, bei der die Dozentin die Studierenden direkt auf Japanisch begrüßte: „Ich habe natürlich nichts verstanden, aber mein erster Gedanke war: ‚Das ist nicht so schwer, das bekomme ich irgendwie hin!‘“ Diese Einstellung ist bezeichnend für die weiteren beruflichen Stationen, die Kathi Donaczi durchlaufen hat – „Learning by doing“ ist ihr Motto. Ihr Bachelorstudium beschreibt sie als eine tolle Zeit – unter anderem absolvierte sie während des Studiums ein Praktikum bei der Deutschen Handelskammer in Japan.

Nach dem Bachelorabschluss 2011 stand Donaczi vor der Frage, wie es nun weitergehen sollte. Statt ins Ausland oder in die Lehre zu

gehen, wie es nach einem solchen Bachelorstudiengang häufig der Fall ist, fing sie als Trainee bei der Münchener Markenberatungsagentur Serviceplan an. „Ich wusste damals schon, dass ich sehr unternehmerisch veranlagt bin und wollte mich in diese Richtung weiterentwickeln“, sagt Kathi Donaczi, die innerhalb von drei Jahren zur Marketingmanagerin aufstieg.

Sie merkte, dass ihr für ihre beruflichen Ziele der betriebswirtschaftliche Hintergrund fehlte, weshalb sich die gebürtige Berlinerin 2015 für ein BWL-Masterstudium entschied. „Viele meiner Freunde haben gefragt ‚Willst du wirklich nochmal studieren, wenn du schon Geld verdienst?‘“ Doch Kathi Donaczi beschreibt es als „guten Deal, ein gutes Einkommen gegen Freiheit, Selbstbestimmung und Wissen einzutauschen“. Auf der Suche nach nicht-konsekutiven BWL-Masterstudiengängen stieß sie auf das Angebot der FH Kiel, das sie schnell überzeugte.

Auch Kiel als Studierendenstadt hatte es Kathi Donaczi angetan, vor allem das große Angebot an studentischen Treffpunkten ist ihr positiv in Erinnerung geblieben. Der größte Kulturschock nach dem Umzug aus der Hauptstadt nach Kiel war für sie das Wetter. Die romantische Vorstellung, die Sonne am Strand genießen zu können, musste sie schnell verwerfen: „Im Sommersemester gab es genau eine Woche mit schönem Wetter, nämlich die vor den Klausuren“, erinnert sich Donaczi. Den Satz „Es gibt kein schlechtes Wetter, es gibt nur schlechte Kleidung“ bekam sie von ihren Kommiliton*innen regelmäßig zu hören.

Kathi Donaczi empfand das Studium an der Fachhochschule Kiel als „herausfordernd“ und sehr strukturiert. Dadurch, dass der Master nicht konsekutiv ist, haben sie und ihre Kommiliton*innen im ersten Semester „ein gesamtes BWL-Grundstudium durchgeackert“. Das erforderte viel Selbstdisziplin und Organisation. „Während des Masters musste ich sehr viel Disziplin aufbringen – und die habe ich auch danach nicht aufgegeben“, erinnert sich Donaczi. Ein Highlight ihres Masterstudiums war für sie ihr Auslandssemester an der Dongguk University in Seoul, Südkorea, im dritten Semester. Dass sie in ihrem Master noch einmal ins Ausland gehen wollte, stand für Donaczi von Anfang an fest.

Zurück in Deutschland stand die Masterthesis an. Da Kathi Donaczi zu diesem Zeitpunkt wieder in Berlin lebte, brachte Prof. Dr. Kay Poggensee sie auf die Idee, ihre Masterarbeit in einem Unter-

nehmen zu schreiben. „Er sagte: ‚Sie sind doch in Berlin, da gibt es so viele Start-ups. Wollen Sie nicht etwas mit einem Start-up zusammen schreiben?‘“ Gesagt, getan: Ein ehemaliger Kollege aus Serviceplan-Zeiten hatte gerade das Start-up Hackerbay gegründet, dessen Prozesse nicht so schnell wuchsen wie das Unternehmen. In ihrer Thesis entwickelte Kathi Donaczi daraufhin einen Prozessplan für das Start-up. „Dank Herrn Poggensee bin ich also in der Start-up-Szene gelandet“, resümiert sie lachend.

Nach ihrem Masterabschluss 2017 zog es Kathi Donaczi, die sich selbst als „Berliner Pflanze“ bezeichnet, zurück in die Hauptstadt, wo sie bei dem Food Start-up Hummingbird im Marketing arbeitete. Bei dem australischen Unternehmen war Kathi Donaczi die erste deutsche Mitarbeiterin und widmete sich als Head of Marketing dem Markenaufbau des Unternehmens.

Nach zwei Jahren in dem Early Stage Start-up hatte Kathi Donaczi viel gelernt und Lust auf „größere Budgets und größere Challenges.“ Sie wechselte zum Start-up HelloBody, das 60 bis 70 Prozent seines Umsatzes über Influencer-Marketing generierte, und leitete als Head of Influencer-Marketing ein achtköpfiges Team. Schnell wurde sie zur Country Managerin und war für den gesamten deutschsprachigen Markt verantwortlich. In dieser Zeit bestand die größte Herausforderung darin, die Zahlen und die Marketingeffizienz so zu optimieren, dass das Unternehmen den Exit schafft. Dieses Ziel wurde 2020 mit dem Verkauf an die Firma Henkel erreicht, und somit hatte auch Kathi Donaczi ihre Mission erfüllt und Lust auf eine neue Herausforderung.

Im November 2020 wechselte sie zu Rosental Organics GmbH, einem weiteren Skincare-Unternehmen im E-Commerce-Bereich, wo sie sich als Chief Influencer Officer der Aufgabe stellte, die Marke weiter auf Wachstumskurs zu bringen. Unter anderem optimierte sie die unternehmens-eigenen Kanäle und trug dazu bei, das Umsatzwachstum weiter voranzutreiben.

Durch die vielen verschiedenen Stationen in Kathi Donaczis Berufsleben und das Wissen, das sie sich angeeignet hatte, bekam sie zu diesem Zeitpunkt bereits regelmäßig Anfragen zu ihrem Wissen über Influencer- und Social-Media-Marketing. Die Idee, sich selbstständig zu machen, hatte sie schon länger im Kopf. Gemeinsam mit ihrem Geschäftspartner Andy Hochbichler, den sie noch aus HelloBody-Zeiten kannte, gründete Kathi Donaczi im September 2021 die All

Foto: Mahdi Esmailoghli



That Matters Consulting UG und widmet sich seitdem mit viel Freude den E-Commerce-Herausforderungen verschiedener großer Marken wie dm, Hanfgeflüster, oder JustSpices. Die Gründung beschreibt sie als „kalkuliertes Risiko“ und eine positive Gründungserfahrung, da beide Geschäftspartner*innen durch ihre Berufserfahrung bereits gut vernetzt waren.

Besonders spannend an ihrer Arbeit findet Kathi Donaczi, aus den Reaktionen auf Maßnahmen Strategien abzuleiten, auf deren Basis die einzelnen Marken skaliert werden können. Das Feld, in dem sich Marken bewegen, ist dabei sehr vielfältig: „Es gibt keine Schablone, die man über alle Marken legen und anwenden kann“, erklärt Donaczi. Neben der Selbstdisziplin sind es vor allem die Soft Skills und die analytischen Fähigkeiten aus dem Masterstudium, von denen sie täglich profitiert. Ihr Wissen konnte sie bereits auf vielen Veranstaltungen weitergeben. So auch im Dezember 2022, als sie an der FH Kiel einen Gastvortrag zum Thema Influencer-Marketing in einer Vorlesung ihrer ehemaligen Kommilitonin Ulrike Aumüller hielt.

Kathi Donaczi blickt gespannt in die Zukunft: „In den letzten fünf Jahren ist so viel passiert, ich bin schon sehr gespannt auf die nächsten fünf Jahre“, sagt die 38-Jährige. Sie lasse sich überraschen und freue sich darauf, „weiter zu netzwerken, tolle Menschen kennenzulernen, neue Impulse zu setzen und weiter zu lernen“

Stella Petersen (Studentin)

Ihre unternehmerische Veranlagung brachte Kathi Donaczi dazu, sich nach ihrem Bachelorstudium der Asien- und Afrikawissenschaften für den nicht-konsekutiven BWL-Master an der FH Kiel einzuschreiben. Mittlerweile ist sie Gründerin und Geschäftsführerin von All That Matters Consulting.

Anwendungsbeispiele des
Corporate Design der
Fachhochschule Kiel.



**„Unser Aufwind befähigt
Menschen an der Fach-
hochschule Kiel, sich zu
entwickeln und ihre Ziele
zu erreichen.“**

Markenleitsatz der Fachhochschule Kiel

i

**Bei Fragen zum Corporate Design
der Fachhochschule Kiel hilft:**

Bastian Löchel
Fachhochschule Kiel
Stabsstelle Strategische Kommunikation
Grafik und Design

Telefon: +49 431 210-1044
bastian.loechel@fh-kiel.de

Heikendorfer Weg 29
24149 Kiel
Raum: C17-1.08

Grafiken: Bastian Löchel



Fünf Jahre Markenarbeit an der FH Kiel

Sechs Jahre Arbeit der Markenfindungsgruppe um Prof. Dr. Marco Hardiman, Prof. Dr. Matthias Dressler und Prof. Dr. Heidi Kjær mündeten im Januar 2018 in die Gründung einer neuen Abteilung an der FH Kiel – der Stabsstelle für Strategische Kommunikation. Sie engagiert sich seither für die Steigerung der Bekanntheit der Hochschulmarke aus Kiel-Dietrichsdorf und das Vertrauen in sie.

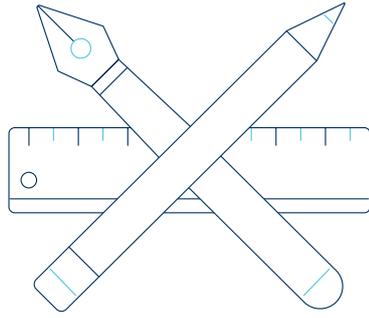
Die Fachhochschule Kiel ist eine von 423 Hochschulen, die aktuell im Internetportal Hochschulkompass gelistet sind – darunter 205 Fachhochschulen/Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und 120 Universitäten. Während diese Zahlen vergleichsweise stabil sind, sieht es bei den Zielgruppen, die die Hochschule adressiert – potentielle Studierende, potentielle Mitarbeitende und Forschungspartner*innen – anders aus.

So gab es im Jahr 2022 nach Erhebungen des Statistischen Bundesamtes 2,1 Prozent weniger Schülerinnen und Schüler in Deutschland, die das Abitur oder die Fachhochschulreife erlangt haben, als im Vorjahr – das entspricht 8.300 Personen.

Ein Grund für den Rückgang der Studierendenzahlen, der durch die demografische Entwicklung verstärkt wird: Die Zahl der 17- bis 22-Jährigen in Deutschland hat sich verringert, stellt das Statistische Bundesamt fest.

Gleichzeitig sinkt die Zahl der Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen: Dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zufolge wird das Erwerbskräfte-Potenzial bis 2060 um 11,7 Prozent bzw. fünf Millionen Arbeitskräfte zurückgehen. Unterdessen vermeldet der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft einen Anstieg der Investitionen für Forschung und Entwicklung, bei denen Unternehmen häufig die Zusammenarbeit mit Hochschulen wie der FH Kiel suchen.





Ein einprägsames Markenprofil

Es gilt also nach wie vor, was Prof. Marco Hardiman 2018 beim Launch der Marke deutlich machte: „Wir als Hochschulen stehen heute im Wettbewerb um personelle und finanzielle Ressourcen. Um hier zu bestehen, brauchen wir ein einprägsames Markenprofil, das nach innen und außen wirkt.“

Die Markenpositionierung bringt auf den Punkt, was sich in hunderten Interviews, mehr als 1000 Fragebögen und ungezählten Workshops mit verschiedenen Stakeholdern der Hochschule als Markenbotschaft herauskristallisiert hatte: „Unser Aufwind befähigt Menschen an der Fachhochschule Kiel, sich zu entwickeln und ihre Ziele zu erreichen.“ Sie bildet den Kern der Corporate Identity, die das Selbstverständnis der Hochschule beschreibt und den Rahmen bildet für das Auftreten, die Kommunikation und das Handeln der Hochschulangehörigen.

Um diese Identität wahrnehmbar zu machen, bedurfte es zuallererst der Definition des Corporate Designs. Das erste Manual konnte die Stabsstelle für Strategische Kommunikation 2019 zur Anwendung in die Hochschule geben, flankiert von Informationsveranstaltungen, die den Mitarbeitenden die Marke nahebrachte und ihnen verdeutlichte, wie jede*r einzelne die Markenbekanntheit ganz einfach durch Einhalten des Corporate Designs stärken kann. Auch das Campusfest zum 50-jährigen Bestehen der FH Kiel und mehrfach der Markt der Möglichkeiten, die Informationsmesse für neue Erstsemester, wurden genutzt, um die Marke erlebbar zu machen. So gab es beispielsweise einen Wettbewerb für die Kreation von Claims wie Neugier – Bildung – Berufung für verschiedene Bereiche der Hochschule, die so gelungen waren, dass sie zum Teil noch immer Anwendung finden.

Fortlaufend wurde und wird an der Weiterentwicklung gearbeitet, die den Veränderungen der Hochschule Rechnung trägt.

Corporate Design ist deutlich zu erkennen

Auf das Corporate Design Manual folgte die Erarbeitung einer Formatbibliothek, die Mitarbeitenden unterschiedlichste Vorlagen von der E-Mail-Signatur über Poster bis hin zu Präsentationen bietet. 2022 wurde das Angebot um eine Bilddatenbank erweitert, die eine Vielzahl an Fotos aus dem Hochschulalltag in der gewünschten Bildsprache beinhaltet.

Eine Fülle an Materialien wird seit 2018 zentral in der Stabsstelle für Strategische Kommunikation erstellt, wodurch zum einen eine hohe Qualität der Produkte von Flyern, Berichten und Broschüren bis hin zu Werbematerialien sichergestellt und die Einhaltung des Corporate Designs gewährleistet wird. Zum anderen werden Ressourcen in der Hochschule dadurch optimal genutzt und Aufwände reduziert.

„Die Erkennbarkeit unserer Marke ist in den vergangenen Jahren gestiegen.“

Schaut man sich die Produkte an, die regelmäßig von der Hochschule herausgegeben werden, so ist die Durchdringung des Corporate Designs deutlich zu erkennen. Dies gilt nicht nur für sämtliche Print- und Werbematerialien, sondern auch für die Website, die mit dem Redesign zum Wintersemester 2022/23 ebenfalls eine hundertprozentige Umsetzung des Corporate Designs erfahren hat. „Die Erkennbarkeit unserer Marke ist in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen“, stellt FH-Präsident Prof. Dr. Björn Christensen erfreut fest. Damit verbunden sei auch die gesteigerte Wahrnehmung der Werte, für die die Hochschule stehe, die sich unter anderem in stabilen Studienanfängerzahlen in einem insgesamt rückläufigen Markt zeige.

Während die definierte Marke nicht zuletzt auch durch den neu installierten Campusshop und seine Produkte im FH-Design mehr und mehr in den Köpfen und Herzen der Hochschulangehörigen ankommt, gilt es die Wahrnehmung von außen in einer erneuten Befragung der externen Stakeholder zu überprüfen. Dies wird eine Aufgabe für das nächste Jahr 2024 sein.

Susanne Meise



LIEBLINGSHOBBY

IMKEREI

Vor sechs Jahren kamen die Bienen im Garten von Claudia Tippmann an. Ihr Mann hatte länger erwogen, sich als Hobby-Imker zu engagieren, und so zogen im Frühjahr 2017 zwei Völker auf ihrem weitläufigen Grundstück in Schwartbuck bei Hohenfelde ein.

Während der Corona-Zeit wurde Tippmann dann unverhofft zur Chef-Imkerin: „Mein Mann war beruflich viel unterwegs, so dass ich mich um unsere mittlerweile acht Völker gekümmert habe.“ Das bedeutete: regelmäßige Kontrolle an den Bienenstöcken, die Kästen öffnen und Wabe für Wabe schauen, ob es den emsigen Insekten auch gut geht.

Die Tippmanns erfahren viel Zuspruch für ihr Hobby. Claudia Tippmanns Schwiegervater ist mittlerweile ebenfalls der Imkerei verfallen und betreut zwölf Völker. „Aber er ist auch schon Rentner und hat mehr Zeit“, lacht die 42-Jährige.

Doch die tippmannsche Bienenzucht sorgte auch schon für Irritationen. „Als unser neuer Nachbar uns das erste Mal in Schutzanzügen durch den Garten hat streifen sehen, dachte er, die Außerirdischen seien gelandet.“ Eine andere Nachbarin bedankte sich, weil ihr Kirschbaum dank der Bienen nach Jahren endlich wieder Früchte trug.

Die Imkerei habe ihr die Natur nähergebracht, sagt Tippmann. „Heute schaue ich genau hin, wann etwas blüht und auch unseren Garten entwickeln wir bienengerecht. Wann immer wir etwas Neues anpflanzen, muss es auch den Bienen gefallen – etwa Lavendel.“ Der Honig ist für Claudia Tippmann jedoch nicht die größte Belohnung. „Einfach dazusitzen und den Bienen bei ihrem Treiben zuzusehen und so nah an der Natur zu sein, das ist eine wunderbare Sache.“

Claudia Tippmann, Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation

TRETBOOTE VORAUSS!

Die International Waterbike Regatta (IWR) wurde in diesem Jahr auf der Kieler Förde ausgetragen. Die Teilnehmenden – Fahrer*innen, Tretbootkonstrukteur*innen und deren Entourage – verbrachten ein paar heiße Tage auf dem Gelände der Lindenau-Werft in Kiel-Friedrichsort.



Auf der Ostsee vor der ehemaligen Lindenau Werft tummeln sich allerlei abenteuerlich aussehende Wasserfahrzeuge – Mono- und Doppelrumpfe, mit integrierten Fahrrädern, aus Holz und Verbundstoffen (CFK). Sogar eine doppelköpfige Tigerente ist dabei. Ihnen allen gemeinsam ist, dass sie mit Muskelkraft angetrieben werden: Es sind Tretboote. 14 Teams aus sieben Ländern sind nach Kiel gekommen, um die International Waterbike Regatta (IWR) 2023 auszutragen. Sieben Disziplinen müssen Fahrer und Fahrerinnen mit ihren Booten absolvieren, um das beste Tretboot der Welt zu küren. Dazu gehören: 100 Meter Slalom, 100 Meter Sprint, Vorwärts-Rückwärts-Fahren, Zugkraft (Bollard-pull), Antriebskraft (Acceleration), ein Distanzrennen sowie eine Geheimmission.

„Ich bin froh, dass das Wetter passt“, sagt Oliver Willuweit, Organisationsmitglied der diesjährigen IWR von der Fachhochschule Kiel, und blinzelt in den Himmel, auf dem sich träge ein paar Wolkenschleier heruntreiben. Der Wind weht warm und weich über das Gelände der ehemaligen Lindenau Werft. „Bei mehr Wind aus einer anderen Richtung als Nord-West – was wir gerade haben – hätten wir Probleme bekommen.“ So mussten viele der Waterbike-Teams nachrüsten und die Bordwand ihrer Fahrzeuge erhöhen, um zu verhindern, dass Wellen Wasser ins Boot tragen. Nicht alle der 31 teilnehmenden Wasserfahrräder benötigen diesen Schutz.

Auf dem sich leicht kräuselnden Wasser gehen zwei Teams an den Start. 100 Meter Slalom stehen aktuell an. Jetzt heißt es für die beiden Fahrer: Schneller sein als das andere Zweiergespann. Die Körper gespannt für die kom-

mende Kraftprobe, alle Muskeln in Bereitschaft, warten sie und schauen erwartungsvoll zur Rennleitung. Diese sitzt auf einem Segelboot an der Startlinie. Auch das Partyschiff, die MS „Ekke Nekkepen“, liegt hier. Zuschauer haben von den Decks des Stahlschiffs einen noch besseren Blick auf das Rennen als von Land aus. Heute schauen jedoch nur die Rettungsschwimmer der DLRG zu. „Ready, set“, schallt es aus dem Megafon. Dann schrillt die Trillerpfeife über die See. Vier Beinpaare treten in Aktion und die Pedalen. Von Land her feuern die anderen Teammitglieder die Fahrer an.

Überhaupt ist das Rasenstück an der Kaikante gut besucht. Die Zuschauer – meist Studierende und deren Anhang – liegen entspannt in den Beach Chairs, beobachten die Rennen und deren Vorbereitungen. Gerade trägt eine Gruppe ihre kostbare Konstruktion den etwas steilen Uferstreifen hinunter und über die provisorische, wackelige und schmale Landungsbrücke. Sie nippen an ihren kalten Getränken, diskutieren über die Bauweise der Tretboote, deren Performance auf dem Wasser und über das Für und Wider der unterschiedlichen Bauweisen.



Foto: Ann-Christin Wimber

Oliver Willuweit vom Team Förderacer war an der Organisation der diesjährigen IWR beteiligt.



Foto: Ann-Christin Wimber



Foto: Leon Rohrwild

Das Rennen zog viele Schaulustige an (oben). Austragungsort der IWR war in diesem Jahr Kiel-Friedrichsort (links).

i

International Waterbike Regatta

Die Internationale Waterbike Regatta (IWR) bringt seit 1980 Schiffbau-Studierende aus ganz Europa zusammen. Die Teilnehmenden reisen mit selbstgebauten Tretbooten an, die grundsätzlich nur mit Muskelkraft angetrieben werden. Der Wettbewerb umfasst Disziplinen wie Kurz- und Langstrecken, Beschleunigung, Slalom und Zugkraft. Zum ersten Mal wurde die IWR in Hannover ausgetragen. Sie soll Studierende motivieren, ihr theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen und auf sportliche Art und Weise in der Praxis zu testen. Ein weiteres Ziel war der fachliche Austausch unter den Studierenden. So haben die Studierenden Gelegenheit, technische Probleme und deren Lösungen zu diskutieren, Kontakte mit anderen Schiffbauer*innen zu knüpfen und gleichzeitig Spaß bei den Bootrennen zu haben.

In den vergangenen 40 Jahren fand der IWR in Ländern wie Deutschland, Polen, Türkei, Kroatien, Frankreich, Niederlande, Italien, Schweden und Norwegen statt. An der Veranstaltung nehmen jedes Jahr ca. 350 Studierende teil. In diesem Jahr war Austragungsort Kiel-Friedrichsort, Organisator war das Team Förderacer Kiel der FH Kiel. Im kommenden Jahr wird die IWR vom 15. bis 20. Mai in Flensburg stattfinden.

Für die Veranstaltung konnte das Gelände der ehemaligen Lindenau Werft genutzt werden.



Foto: Leon Rohrwild

„Nach so einem Event sprudeln die Ideen über“, erklärt Willuweit. Denn bei der IWR geht es natürlich nicht in erster Linie um den sportlichen Erfolg, sondern es ist eher ein Konstrukteurswettkampf. Die Schiffbau-Studierenden der Hochschulen, die an der IWR teilnehmen, haben die Boote selbst gebaut. Teilweise sind die Schiffskörper schon mehrere Jahre, sogar Jahrzehnte, alt. Die aktuelle Generation von Schiffbau-Studierenden hat etwa den Antrieb verbessert und gegebenenfalls die Form angepasst. Ganz neue Konstruktionen sind selten. Das ist unter anderem der Tatsache geschuldet, dass die Tretboot-AGs extra-curricular sind – also reines Privatvergnügen, das zufällig an der jeweiligen Hochschule stattfindet. Die Studis der Hochschule Bremen haben sich ein neues Tretboot gebaut: die „Reignbow“. Damit haben die Schiffbauer*innen der Hansestadt vier Boote am Start, denn „Erlkönig“, „Dragonfly“ und „Aluminia“ sind ebenfalls dabei. Mit dem Neubau haben die Studierenden des Fachbereichs Schiffbau und Meerestechnik bereits 2019 angefangen, berichtet Teammitglied Julius Zielke. Hingucker und namensgebendes Element ist der Ausleger, der sich bogenförmig über den schlanken Schiffskörper spannt und dem Monohull damit seitlich mehr Stabilität verleiht. Nicht sichtbar ist der Z-Antrieb, von dem sich die Bremer ebenfalls viel versprechen. Insgesamt, sagt Kommilitone Niklas Keen, sind Materialien im Wert von rund 25.000 Euro in den Neubau geflossen. „Wir wollen endlich die Hamburger schlagen“, feixt Julius. „Die haben einfach ein Konzept, das scheinbar immer funktioniert.“

„Nach so einem Event sprudeln die Ideen über.“

Tatsächlich können die Schiffbauer der Technischen Hochschule Hamburg auf eine lange Siegesstrecke zurückblicken: In den vergangenen zehn Jahren gewannen sie sechs Mal mit der „Imperator“ sowie mit „Reynold“. Die Hamburger scheinen das Tretboot-Rennen zu feiern. Sie sind mit fast 60 Personen angereist – samt 15 Ehemaligen mit Kindern und Hunden – sowie mit drei Booten. Wie überall werkeln die Schiffsbauer*innen in den Pausen zwischen den Rennen an „Reynold“, „Imperator“ und „Paul vom Lämmersieth“ herum. Ihren Neubau mussten sie leider zuhause lassen. Er wurde nicht rechtzeitig fertig. „Den kann man dann nächstes Jahr bewundern“, sagt Sandra Ohlhäuser lachend, die Tretboot-Wartin der Gruppe, und verrät, dass das Monohull-Boot auf einer Bachelorar-



Foto: Ann-Christin Wimber

Mit ihrem Tretboot AnnaX holte sich das Team der Universität Rostock den Sieg.

beit basiert und über einen neuen Antrieb mit zwei Propellern verfügen wird. Natürlich wollen die Hamburger auch in diesem Jahr den Wanderpokal wieder mit nach Hause nehmen. „Vor der IWR ist immer besonders viel los bei uns in der Werkstatt“, erzählt Viktoria Blümhuber, Kanzlerin der H.F. Latte – dem Zusammenschluss aller Hamburger Schiffbaustudierenden und zugleich auch die Fachschaft Schiffbau. „Alle Boote werden ständig überarbeitet und erweitert – meistens führt das zum Erfolg, wie man sieht.“ Sandra ergänzt: „Tagsüber wird an den Booten gebastelt, abends wird gefeiert – die IWR ist einfach der schönste Ausgleich zum Studium, und wir freuen uns das ganze Jahr darauf.“ Dem stimmt Julius aus Bremen haltlos zu: „Das Bauen ist für mich das Beste. Aber es ist auch einfach schön, wenn man sieht, dass das, was man sich ausgedacht, aufgezeichnet und ausgerechnet hat, auch so funktioniert wie geplant.“

„Die IWR ist einfach der schönste Ausgleich zum Studium.“

Übernachtet wird ebenfalls auf dem Gelände der Lindenau Werft. Die meisten Teilnehmenden schlafen in Zelten – nur die Schüler*innen der Höheren Technischen Bundeslehranstalt (HTL) Rennweg in Wien nicht sowie ein paar Alumni und mitgereiste Lehrende. Das kommt nicht bei allen gut an. Toni und David aus Zagreb, Fahrer des „TwinGo“ – einem Doppelrumpfboot mit Tandem –, finden die Veranstaltung zwar cool, aber den Zeltplatz schrecklich. Denn die Zelte stehen hier auf einem harten Sandplatz. „Ursprünglich

wollten wir die Veranstaltung auf der Rathje Werft nebenan machen“, berichtet Organisations-Chef Oliver. „Doch als der Besitzer vor ein paar Monaten die ehemalige Lindenau Werft gekauft hat, haben wir kurzerhand umdisponiert. Wir hatten genau vier Wochen Zeit, alles neu zu beantragen.“ Unter anderem musste das Orga-Team die Strecke auf der Förde genehmigen lassen, den provisorischen Steg und natürlich eine Schankgenehmigung erhalten. „Das schlimmste war, dass wir die 40 Jahre alte Bootshalle reinigen mussten, da sich hier gesundheitsgefährdende Partikel abgesetzt hatten. Erst eine Woche vor Beginn der IWR haben wir damit anfangen können, und einen Tag vor der Regatta hat das Bauamt uns die Freigabe erteilt.“ Die alte Bootshalle dient jetzt als Speise- und Festsaal, als Boxengasse für die 14 Teams aus sieben Ländern und bildet eine würdige Kulisse für den Wettbewerb. Das findet zumindest Viktoria aus Hamburg: „Die alten Hallen auf diesem ehemaligen Werftgelände – das hat echtes Schiffbauer-Flair. Und dann sind wir noch direkt am Meer! Mega!“

Nach drei Wettkampftagen sind es übrigens weder die Hamburger, noch die Bremer, die den Gesamtsieg mit nach Hause nehmen. Das Waterbike-Team der Universität Rostock überzeugt mit seinen Fahrern und dem Tretboot „AnnaX“. Damit holen sie zum zweiten Mal nach 2009 den Sieg in die Hansestadt und verweisen die Dauersieger „Rektor“ des polnischen Teams und „Reynold“ aus Hamburg auf die Plätze 2 und 3.

Ann-Christin Wimber

Die ersten acht Plätze der IWR

Rang	Name	Team	Punkte
1	AnnaX	WRT Rostock	16
2	Reynold	HF Latte Hamburg	17
3	Rektor	KSTO Korab	27
4	Close to Perfection	Tretbootteam Duisburg	41
5	Tegethoff	HTL Rennweg	44
6	Twin Go	Zagreb Waterbiketeam	44
7	Reignbow	Straak zu Bremen	47
8	GinGer	TTT Berlin	67



20 JAHRE MEDIENDOM IN DIETRICHSDORF

Aus bequemen Sesseln das Weltall erkunden, sich gemeinsam mit anderen in zauberhaften Geschichten verlieren oder innovative Fulldome-Konzepte erproben – Platz für all das und viel mehr bietet der Mediendom der FH Kiel. Zum Jubiläum der Einrichtung blicken wir auf ihre bewegte Geschichte zurück.

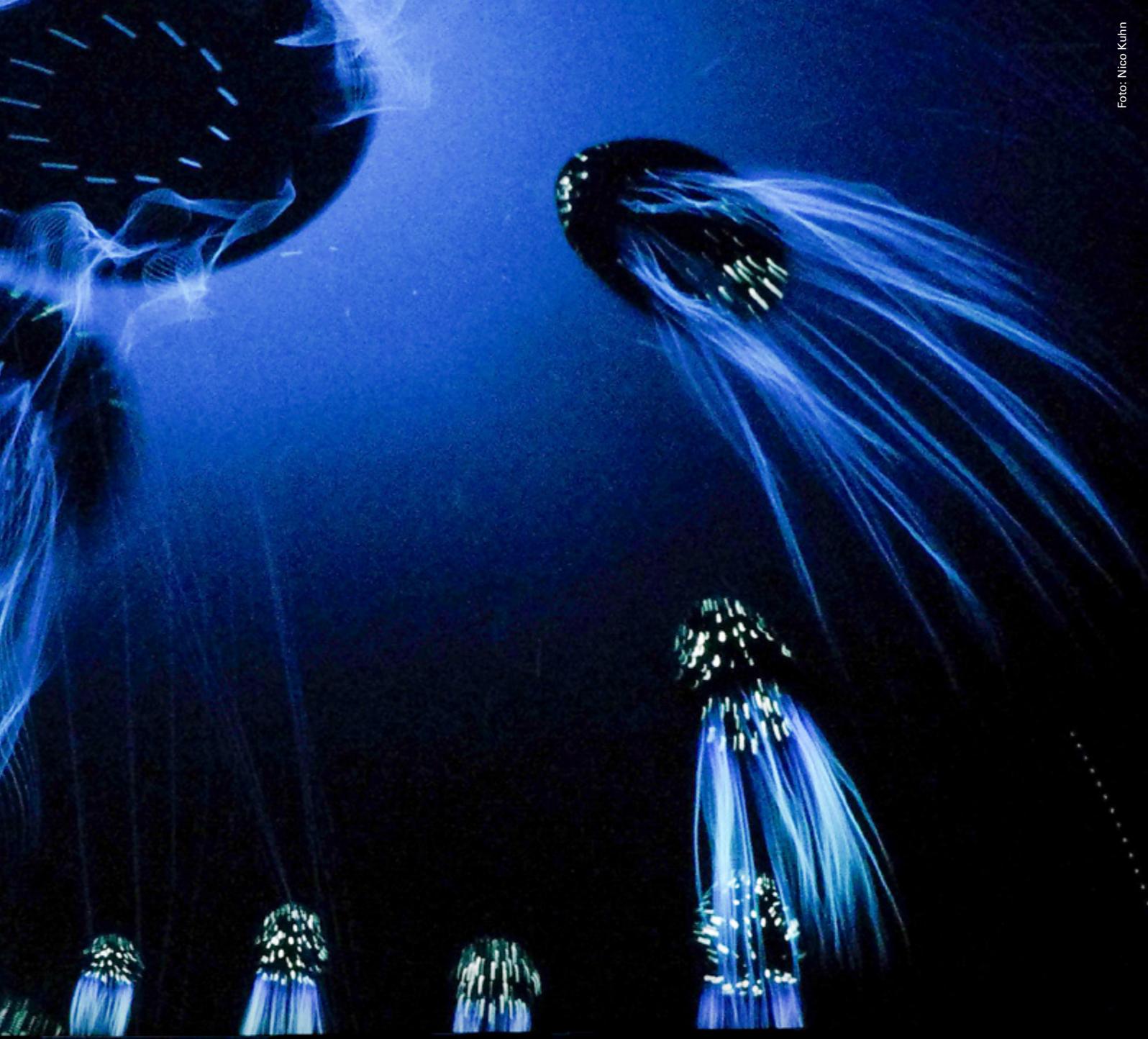




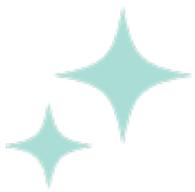
Foto: Nico Kuhn



Foto: Nico Kuhn

Grafik: Nico Kuhn

Das abwechslungsreiche Programm des Mediendoms wechselt viermal im Jahr. Interessierte finden es auf www.mediendom.de.



Die Geschichte unseres Mediendoms begann eigentlich im Januar 1969 auf dem Kieler Westufer“, erinnert sich Markus Schack, der die Einrichtung lange als technischer Leiter und seit 2020 als Leiter des Zentrums für Kultur- und Wissenschaftskommunikation (ZKW) der Fachhochschule betreut. Damals waren die Fachbereiche der Hochschule noch über die ganze Landeshauptstadt verstreut. Auf einem Gebäude in der Legienstraße, in dem sich heute die Muthesius Kunsthochschule befindet, wurde damals ein Planetarium installiert. „Es war eine geschlossene Kuppel mit sechs Metern Durchmesser und Sitzplätzen für 35 Personen auf dem Dach eines Hochspannungslabors der staatlichen Ingenieurschule“, erzählt Schack. „In der Mitte des Planetariums stand ein Zeiss ZKP0 Projektor, mit dem der Sternenhimmel in die Kuppel projiziert wurde.“ Heute hat das mittlerweile historische Stück Technik einen Ehrenplatz im Computermuseum, das ebenfalls vom ZKW betreut wird.

Aufgrund einer festgestellten Asbestbelastung musste das Planetarium im Jahr 1989 geschlossen und renoviert werden. Bei der Gelegenheit wurde unter Eduard Thomas, seit 1987 Leiter der Einrichtung, auch ein neuer Projektor installiert. „Der ZKP2 war damals ein großer Sprung“, schwärmt Markus Schack von der Technik. „Das Gerät hatte zwei Sternenkugeln statt nur einer, so dass nun nicht nur der Nord- sondern auch der Südhimmel projiziert werden konnte. Zudem bewegte sich der neue Projektor automatisch.“ Bei der Wiedereröffnung im Jahr 1993 hatten die Besucherinnen und Besucher beim Blick in die Kuppel daher den Eindruck, die Sterne würden über den Himmel ziehen. Unterstützt wurde und wird das Projekt neben seinem Träger, der Fachhochschule, seit 1991 vom Förderverein ‚Kieler Planetarium‘, dem Schack bereits als Student beitrug und auch heute noch angehört.

Nach einem Beschluss der damaligen Landesregierung unter Björn Engholm sollten

„Wenn zu Beginn des Films im dunklen Mediendom die Schneeflocken zu fallen scheinen, springen immer wieder Kinder begeistert von den Sitzen auf und wollen sie einfangen. Diesen Zauber erleben zu dürfen, das ist etwas Wunderbares.“

die versprengten Fachbereiche der Hochschule zusammenziehen. Mehr noch, wollte die Regierung zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und zudem das Kieler Ostufer beleben. So kamen unter dem damaligen Rektor der FH Kiel, Prof. Dr. Walter ‚Pitter‘ Reimers, die Fachbereiche nach und nach auf dem heutigen Campus an der Schwentimündung zusammen (siehe viel.-Ausgabe 01.2019, Seite 32 ff.). „Auch das Planetarium sollte umziehen“, erinnert sich Schack. „Geplant war ein Neubau mit einem Durchmesser von zwölf Metern und Platz für 140 Gäste auf dem Dach des heutigen Bunker-D. Allerdings sprang das Investorenkonsortium in letzter Minute ab, so dass die Planungen von Neuem beginnen mussten.“

Kurzfristig wurden die Pläne für das neue zu bauende große Hörsaalgebäude geändert. Der Hörsaal Nummer 9 wurde als ‚multimedia-fähiger runder Hörsaal‘ vorgesehen. „Inklusive eines sechs Meter tiefen Schachtes für einen versenkbaren opto-mechanischen Sternenprojektor“, der auch heute noch unter dem Doppelfußboden des Mediendoms zu finden ist. „Wenn man sich die Baupläne von damals anschaut, kann man an vielen Stellen noch ‚Planetarium‘ lesen“, ergänzt der Leiter des ZKW schmunzelnd.

„Die damalige Ministerpräsidentin Heide Simonis (SPD) ließ es sich nicht nehmen, dem Baggerfahrer beim ersten Spatenstich zu assistieren“, erinnert sich Heidemarie Goerigk lachend, die seit 2009 die Öffentlichkeitsarbeit des ZKW leitet. Die Fertigstellung des Hörsaals 9 in Gebäude C2 am Sokratesplatz zog sich über zwei Jahre. 2003 konnte dann der ‚Mediendom‘ – eine Wortschöpfung von Eduard Thomas – seine Türen öffnen. Markus Schack erinnert an die Vision und Leitsätze der FH Kiel, wo es heißt: ‚Unsere Hochschule nimmt ihren Kulturauftrag in Stadtteil und Region an‘. „Der Mediendom, wie auch der Bunker-D, das Computermuseum und die

Kunst auf dem Campus sind die Instrumente, mit denen das ZKW diese Vereinbarung erfüllt“, führt Schack aus.

Tatsächlich war das ‚neue Planetarium‘ mit seinen nun 64 Sitzplätzen aber nicht nur ein Ort, an dem am Weltraum Interessierte in bequemen Sesseln ihrem Hobby nachgehen konnten. Vom ersten Tag an war der Mediendom durch die Zielvereinbarung auch in der Lehre der Hochschule verankert. „Lange Zeit war es für die Studierenden des im Jahr 1998 gestarteten Angebots ‚Multimedia Production‘ sogar verpflichtend, eine Einführung in den Mediendom zu absolvieren, um sich mit der innovativen Technik vertraut zu machen“, weiß Schack von den Anfangstagen zu erzählen. Und auch nach dem Wegfall dieser Pflicht nutzen Studierende die Einrichtung des ZKW bis heute, um innovative Medienkonzepte zu erproben und in die Tat umzusetzen.

Während des Neubaus machte die Technik einen großen Sprung, wie sich Schack erinnert: „Bei den neuen Systemen von Sky-Skan kamen mehrere Beamer koordiniert zum Einsatz, was den Effekt eines riesigen Bildes erzeugte. So wurden plötzlich Ganzkuppel-Videoprojektionen möglich.“ Allerdings hatte der Sky-Skan-Mitbewerber Evans & Sutherland mit seinem Produkt ‚Digistar 3‘ sogar noch mehr zu bieten, erzählt Schack: „Digistar war in der Lage, Grafik- und Videoprojektion in einem System miteinander zu verbinden. Das war damals unerhört.“ Auf Initiative von Eduard Thomas, der sich zunächst in Salt Lake City bei einer Digistar-Vorführung von den Qualitäten des Systems überzeugte, wurde im laufenden Beschaffungsprozess umgeschwenkt. Zu den bereits angeschafften Projektoren von Sky-Skan zog die Digistar-Technik von Evans & Sutherland im Mediendom ein. Kiel hatte damals so die



Markus Schack
leitet seit 2020 das Zentrum für Kultur- und Wissenschafskommunikation an der FH Kiel, zu der auch der Mediendom gehört.

„In den Mediendom zu gehen, ist etwas ganz Anderes, als sich einen Film anzusehen oder eine Virtual-Reality-Brille aufzusetzen. Die Besucherinnen und Besucher machen hier gemeinschaftlich eine Erfahrung, die sie nachhaltig bewegt.“

modernste Projektionstechnik in ganz Europa. Bis heute hält man dem amerikanischen Hersteller die Treue und es ist sogar eine enge Zusammenarbeit bei der Weiterentwicklung des Systems erwachsen.

Eine neben Astronomie-Fans und Studierenden dritte Zielgruppe des Mediendoms war und ist die Öffentlichkeit. Für diese pflegt das Team ein vielfältiges Programm, das insbesondere auch Kinder und Jugendliche ansprechen will. „Kinder sind für uns Multiplikatoren“, erklärt Heidemarie Goerigk die Strategie. „Wenn wir sie mit unserem Programm für den Mediendom begeistern, kommen sie später wieder und bringen dann auch Onkel, Tanten, Omas und Opas mit.“ Besonders gerne erinnert sich Goerigk an Vorführungen von ‚Lars – der kleine Eisbär‘. „Wenn zu Beginn des Films im dunklen Mediendom die Schneeflocken zu fallen scheinen, springen immer wieder Kinder begeistert von den Sitzen auf und wollen sie einfangen. Diesen Zauber erleben zu dürfen, das ist etwas Wunderbares. Es ist einfach schön, hier zu arbeiten“, freut sich Goerigk.

„Wer als Kind in den Mediendom kommt, der erfährt ganz nebenbei auch, dass es hier eine Fachhochschule gibt“, lacht Schack und ergänzt die Multiplikatoren-Strategie um einen wichtigen Faktor. „Als Aushängeschild der Fachhochschule arbeiten wir eng mit dem Jugendcampus zusammen. Wenn Schulklassen das erste Mal auf den Campus kommen, steht meist auch ein Besuch bei uns auf dem Programm“, ergänzt Goerigk. Und dieser Besuch beeindruckt die jungen Menschen nachweislich. Immer wieder erhalten Schack und sein Team Briefe von den Besucherinnen und Besuchern, in denen sie sich für das Erlebnis bedanken und sich auf ein Wiedersehen freuen.

Im Rahmen der Aktion ‚Kultur Inklusive‘ bietet der Mediendom zudem Veranstaltungen für ältere Menschen. Stets nimmt sich das Team Zeit für eine Einführung und steht für

Fragen zur Verfügung, um in der unvertrauten Umgebung des runden Hörsaals eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Viele Pensionäre und Pensionärinnen werden zu Stammgästen, die auch das übrige Mediendom-Angebot gerne besuchen. Darunter sind auch Vorstellungen mit Live-Musik, zu der von Studierenden komponierte und programmierte stimmige Visualisierungen auf der Kuppel erscheinen. Dann kann der Mediendom eine seiner weiteren Stärken ausspielen: das opulente 3D-Soundsystem, das Besucherinnen und Besucher in eine sie umgebende Klangwelt versetzt.

Damit nicht genug, war es sogar eine Zeit lang möglich, sich im Mediendom vor einem Standesbeamten oder einer Standesbeamtin das Ja-Wort zu geben. Dabei wurden auch ausgefallene Wünsche berücksichtigt. Goerigk erinnert sich noch heute an ein Paar mit langer Bundeswehr-Tradition, das Bilder von sich im Einsatz auf die Kuppel projizieren ließ. „Einmal wollte der zukünftige Ehemann seine Frau mit einer besonders romantischen Show überraschen, deren Vorbereitung sehr aufwändig war“, erzählt Goerigk. „Als es schließlich soweit war und die sehr kitschige Musik einsetzte, verzog die Braut derart das Gesicht, dass alle mit dem Schlimmsten rechneten. Aber sie haben sich dann doch einander versprochen“, lacht die langjährige Mediendom-Mitarbeiterin.

Über die Jahre hat der Mediendom mit der Unterstützung seines Fördervereins immer wieder investiert, um technisch und baulich am Puls der Zeit zu bleiben. 2014 erhielt die Einrichtung eine neue Zuspiel-Technik, Anfang des Jahres 2022 ein neues Soundsystem mit 32.000 Watt maximaler Gesamtleistung, im Sommer des gleichen Jahres einen neuen funkelnden Boden. Und auch in das Digistar-System wird fortlaufend investiert, um Studierende an der aktuellsten Technik auszubilden und Zuschauerinnen und Zuschauer noch immersivere Mediendom-Erlebnisse bieten zu können.

Foto: Matthias Pilch



Heidemarie Goerigk

lebte von 2001 bis zum August dieses Jahres an der FH Kiel ihre Leidenschaft für Kunst und Kultur aus und betreute das Mediendom-Marketing.

Die Immersion ist für Markus Schack eine der großen Stärken des Mediendoms: „In den Mediendom zu gehen, ist etwas ganz Anderes, als sich einen Film anzusehen oder eine Virtual-Reality-Brille aufzusetzen. Die Besucherinnen und Besucher machen hier gemeinschaftlich eine Erfahrung, die sie nachhaltig bewegt.“ Das zeigt sich insbesondere bei imposanten Naturfilmen, die etwa das Leben der Wale erlebbar machen und zu einer anderen Sicht auf die Umwelt beitragen können. Allerdings ist das Angebot durch die fortschreitenden technischen Entwicklungen nicht mehr nur auf Vorführungen beschränkt: Mit ‚Alien Action‘ haben Studierende beispielsweise eine mehrfach ausgezeichnete interaktive Show über eine Invasion vom Mars entwickelt, bei der das Auditorium über Eingabegeräte in den Verlauf eingreifen kann.

„Durch eine Anbindung an die populäre Software-Entwicklungsumgebung ‚Unreal Engine‘ wird es Studierenden mit Digistar 7 künftig noch leichter fallen, innovative Konzepte für den Mediendom zu entwickeln“, freut sich der Mediendom-Chef auf die Zukunft. „Und da sich die Erkenntnisse aus den 3D-Produktionen für die Kuppel auch für Augmented- und Virtual-Reality-Projekte nutzen lassen, sind unsere Medien-Studierenden später breit aufgestellt und können in vielen Bereichen arbeiten.“ Wenn Schack von seinen Alumni spricht, dann immer mit Stolz in der Stimme. „In Planetariums-Kreisen ist von der ‚Kiel-Connection‘ die Rede“, lacht er und wirft abwechselnd mit Goerigk Städtename in den Raum: „Freiburg, Mannheim, Heilbronn ... der Chef des Berliner Planetariums und der Tech-

Das Team des Zentrums für Kultur- und Wissenschaftskommunikation (ZKW): Claudia Tippmann, Michael Lempart, Marietta Schade, Jan Pieper, Kristina Thiel, Marko Herrmann (hintere Reihe), Isabelle Bartels, Jana Buschmann, Margot Bullacher, Heidemarie Goerigk und Markus Schack (vordere Reihe).

nik-Chef im Planetarium Hamburg ... alle aus unserem Stall!“ Man sei bestens vernetzt und der Mediendom auch international angesehen.

Mit Spannung blicken Schack und sein Team des ZKW der Zukunft und den Möglichkeiten, die sie ihnen beschere wird, entgegen. Angesprochen auf kommende Entwicklungen ist sich Schack einerseits sicher, dass die Technik es bald erlauben wird, den Horizont in der Kuppel weiter abzusenken. Dann würden die Shows das Sichtfeld der Gäste noch weiter ausfüllen und die Immersion noch weiter verstärken. Als zweiten Technik-Trend sieht Schack die LED-Technologie. „Schon jetzt löst LED in Hollywood die Green-Screen-Technik ab. Disney zeigt das in Produktionen wie ‚The Mandalorian‘. Schauspieler agieren dann vor riesigen LED-Bildschirmwänden, auf denen die Kulisse gezeigt wird.“ Wenn sich das durchsetzt, wird wohl auch der Mediendom sich von der Projektionstechnik verabschieden und Bilder, Animationen, Visualisierungen und Filme direkt auf LED-Paneelen auf der Innenseite der Kuppel anzeigen. „Das gibt ein gestochen scharfes Bild und macht das Erlebnis noch mal intensiver und immersiver“, ist sich Schack sicher.

Am 17. September 2023 feiert der Mediendom sein 20-jähriges Bestehen in Dietrichsdorf mit einem vielfältigen Programm. Herzlichen Glückwunsch – und auf die nächsten 20 Jahre!

Joachim Kläschen



Foto: Hanna Börm



Foto: Hanna Börm

AUS EINEM WERDEN ZWEI

NEUE MASTER

AM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Von links nach rechts: Prof. Dr. Marita Sperga (Professorin für Handeln und Verändern in Organisationen der Sozialen Arbeit), Prof. Dr. Ariane Schorn (Professorin für Methoden der Kommunikation) und Prof. Dr. Lars Friege (Professor für Soziale Arbeit im Rehabilitations- und Gesundheitswesen).

Seit dem Wintersemester 2023/2024 bietet die Fachhochschule Kiel mit Klinischer Sozialarbeit und Leitung und Innovation in Sozialer Arbeit und Kindheitspädagogik zwei neue Masterstudiengänge am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an. Beide jeweils auf vier Semester ausgelegte Angebote beerben den auslaufenden Master Forschung, Entwicklung, Management in Sozialer Arbeit, Rehabilitation/Gesundheit oder Kindheitspädagogik. „Dieser war sehr breit ausgerichtet – zu breit, wie sich herausstellte“, erläutert Prof. Dr. Ariane Schorn, Dekanin des Fachbereichs, den Hintergrund. Die neuen Studiengänge sollen nun das Kompetenzprofil schärfen, inhaltlich für Studierende attraktiver sein und Lücken in der vom Fachkräftemangel gebeutelten Praxis schließen.

Die Klinische Sozialarbeit sei „Fachsozialarbeit mit Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, physischen oder psychischen Behinderungen“, erklärt der Studiengangsleiter der Klinischen Sozialarbeit, Prof. Dr. Lars Friege. Absolvent*innen sollen in der Lage sein, soziale Diagnostiken zu erstellen und eigenständig Beratungs- und Behandlungsaufgaben zu übernehmen. Beeinträchtigte Menschen sollen in ihrem Bewältigungsverhalten durch methodisch geleitete Einflussnahme unterstützt und somit in ihrer Teilhabe gefördert werden. „Immer häufiger haben wir es mit ‚hard to reach‘-Klient*innen zu tun, die etwa an chronischer Schizophrenie oder geistigen Behinderungen leiden und bisher nicht ausreichend Unterstützung erhalten. Die Erkenntnis, dass hier auch soziale Aspekte eine wesentliche Rolle spielen, spiegelt sich in der Versorgung bisher nicht wirklich wider“, erläutert Friege den Bedarf am neuen Studiengang.

„Im Gesundheitswesen hat sich ein bio-psycho-soziales Modell von Gesundheit und Krankheit etabliert“, ergänzt Schorn. Der Fachkräftemangel im Gesundheitssektor betreffe aber grade auch Fachkräfte, die jene, bereits durch Friege angesprochene soziale Dimension von Gesundheit und Krankheit im Blick hätten. Auf diesen Bedarf reagiere die FH Kiel mit einem Master der Fachsozialarbeit, also dem Master Klinische Sozialarbeit.

„Dabei zeigt sich grade in den Praxisfeldern der Gesundheitsversorgung ein Bedarf an Fachkräften, deren Qualifikationsniveau über dem eines

Bachelorabschlusses liegt“, erläutert Friege einen weiteren Aspekt. Eine solche Qualifikation sei, neben der fallorientierten Arbeit bei erhöhter Komplexität, etwa „die eigenständige Erarbeitung von Betreuungskonzepten oder die Entwicklung von Leitlinien, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht“, so Friege. Dabei sei der neue Master auch eine Reaktion auf die innerhalb des Bachelorstudienganges beliebte Schwerpunktwahl der gesundheitsbezogenen Sozialen Arbeit. „Den Schwerpunkt gibt es nun quasi als Aufbaustudium“, fasst Friege zusammen.

Absolvent*innen würden laut Friege im Nachgang etwa als Teamleitung, Fachsozialarbeiter*innen, Referent*innen, wissenschaftliche Mitarbeiter*innen oder Lehrkräfte für besondere Aufgaben arbeiten können. „Zudem entsteht so die Möglichkeit, im Bereich der Klinischen Sozialarbeit zu promovieren und eine entsprechende Professur zu übernehmen. Bisher gibt es diese Möglichkeit zu selten, und die Professuren werden überwiegend von Wissenschaftler*innen anderer Disziplinen übernommen, die einen Bezug zur sozialen Arbeit aufweisen, aber keine Sozialarbeiter*innen sind. Das ist unbefriedigend“, stellt der Diplom-Psychologe fest.

„Es fehlt an für Leitungsaufgaben qualifizierten Fachkräften in der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik.“

„Es fehlt an für Leitungsaufgaben qualifizierten Fachkräften in der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik“, erläutert Dekanin Schorn den sich ähnlich gestaltenden Praxisbedarf des zweiten Masterstudiengangs. „Im Laufe des Berufslebens übernimmt man bereits als Bachelorabsolvent*in leitende Positionen“, pflichtet Prof. Dr. Marita Sperga ihr bei. Die Studiengangsleiterin Leitung und Innovation in Sozialer Arbeit und Kindheitspädagogik ergänzt: „Darauf bereitet ein Bachelor Soziale Arbeit jedoch meistens nicht ausreichend vor.“ Deshalb hätten Praxisvertreter*innen in ihren Rückmeldungen einen entsprechenden Bedarf geäußert, auf den der neue Studiengang der FH Kiel eine Antwort finden

solle. „Der Masterstudiengang qualifiziert zum einen für die unmittelbare Mitarbeiter*innenführung und zu einem kompetenten Management. Zum anderen befähigt er, Organisationen und Angebote kontinuierlich weiterzuentwickeln und gegebenenfalls zu erneuern“, führt Sperga fort.

Wichtig ist im Curriculum auch die Praxisforschung und -entwicklung, die sich über alle vier Semester erstreckt. Dabei gehen die Studierenden einer praxisorientierten Forschungs- oder Entwicklungsfrage nach, wobei die Praxis auch tatsächlich als Forschungsfeld dienen soll. „Praxisforschungskompetenzen sind wichtig, um innerhalb einer Leitungsaufgabe innovationsfähig zu sein. Man muss auf aktuelle Entwicklungen von außen reagieren können, wie etwa neue wissenschaftliche Erkenntnisse oder gesellschaftliche Entwicklungen wie Fluchtbewegungen sowie neue Gesetze“, sagt Sperga. „Ganz aktuell haben wir das neue Bundesteilhabegesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen“, gibt sie ein Beispiel.

Beide neuen Master bekommen jeweils einen eigenen Beirat mit Praxisvertreter*innen. Diesen kommt eine wichtige Aufgabe zur Qualitätssicherung der Studiengänge zu. Sperga: „Wir brauchen den regelmäßigen, strukturell verankerten fachlichen Austausch, um sicherzustellen, dass wir unsere Lehre auch entsprechend den Bedarfen ausrichten. Hier bekommen wir Rückmeldungen, die uns bestätigen oder auch Anlass zur Weiterentwicklung der Profile geben.“ Friege fügt hinzu: „Der Beirat dient der Überprüfung der Praxistauglichkeit der Studiengänge – wie es sich für eine FH gehört.“

„Wir sind stolz darauf, die beiden neuen Master in unfassbar kurzer Zeit auf hohem Niveau entwickelt zu haben.“

Die Angebote seien laut Schorn ungewöhnlich schnell auf den Weg gebracht worden. „Wir sind stolz darauf, die beiden neuen Master in unfassbar kurzer Zeit auf hohem Niveau entwickelt zu haben“, so Schorn. „Der Konvent stimmte dem Vorhaben der Entwicklung zweier neuer Masterstudiengänge am 21.11.2021 einstimmig zu“, führt sie fort. In knapp anderthalb Jahren wurden

„Wir nehmen 30 Studierende pro Semester auf, was eine sehr intensive und nahe Lehre ermöglicht. Darauf freue ich mich total.“

entsprechende Grob- und Feinkonzepte entwickelt, der Gang durch die Gremien realisiert und schließlich erfolgreich die Akkreditierungsverfahren durchlaufen. „Eine wirklich gute Leistung, die aber auch viel Kraft beansprucht hat“, räumt die Dekanin ein.

Auch die beiden Leitungen der Studiengänge sind zuversichtlich. Sperga freut sich auf das kommende Wintersemester. „Ich bin sehr neugierig, wer sich bewirbt“, sagt die Studiengangsleiterin Leitung und Innovation in Sozialer Arbeit und Kindheitspädagogik. Überzeugt von dem neuen Angebot ist sie allemal. „Wir haben alles nach bestem Wissen und Gewissen konzipiert und hoffen, für die Studierenden einen tollen Master geschaffen zu haben“, so Sperga. Der Studiengang der Klinischen Sozialarbeit ist bisher recht selten in Deutschland, und Studiengangsleiter Friege rechnet mit einer hohen Attraktivität. „Wir nehmen 30 Studierende pro Semester auf, was eine sehr intensive und nahe Lehre ermöglicht. Darauf freue ich mich total“, sagt Friege.

„Wir haben nun sehr klare Kompetenzprofile. Es ist transparent und deutlich erkennbar, für was genau die jeweiligen Master qualifizieren und weiterhin klar, dass eben diese Kompetenzen in der Praxis nachgefragt sind“, so die Dekanin des Fachbereichs. „Wir gehen also davon aus, dass die beiden neuen Master attraktiver sind und wir entsprechend mehr Bewerber*innen ansprechen“, führt Schorn fort. Auch, so glaube sie, gebe es „weiterhin eine große Nachfrage nach unseren Absolvent*innen, die mit ihren Kompetenzen zu einer weiteren Qualifizierung der Praxisfelder beitragen werden. Davon profitieren die Angebote und somit vor allem die Adressat*innen und Klient*innen selbiger.“

Schorn sagt mit abschließender Vorfriede: „Die Lehrplanung für das Wintersemester steht. Wir sind startklar und freuen uns über die zahlreichen Erstsemester*innen!“

Leon Gehde (Student)



LIEBLINGSHOBBY

DJING

In den frühen 2010er-Jahren ging Alexa Magsaam häufig mit ihren Freundinnen zu Hip-Hop und R'n'B tanzen. „Weil fast immer Männer an den Plattentellern standen, wünschten wir uns schon damals mehr weibliche DJs in den Clubs“, erinnert sie sich. „Also dachten wir uns irgendwann: ‚Wir sollten einfach selbst auflegen – einfach selber machen und sich den Wunsch erfüllen.‘“

Mit dem Vinyl-Plattensammeln hatte sie ohnehin gerade angefangen, also gründete sie mit Freundinnen ein DJ-Kollektiv. Auf die ersten Gigs von „Lexi Love“ – Alexa Magsaams DJ-Name – beispielsweise beim queer-feministischen LaDIYfest – folgte 2017 eine eigene Partyreihe des Kollektivs in der Kieler Schaubude: „Go on grrrls – get down and just vibe“, die erste Hip-Hop Partyreihe in der Schaubude, mit ausschließlich weiblicher Repräsentation an den Decks. Namensgeberin für die Reihe war ein Song der US-amerikanischen Rapperin Roxanne Shanté – Go on Girl (1988).

Am Auflegen mit Vinyl gefällt Alexa Magsaam vor allem das Haptische. Ihre Lieblingskünstlerin ist die Rapperin Little Simz aus London. Warum? „Weil sie sich in ihren Texten mit gesellschaftlichen Themen wie Rassismus und ihrer Rolle als Künstlerin in einer von Männern dominierten Szene auseinandersetzt.“ Magsaam betont: „Musik ist eine Form sich auszudrücken, wenn man auf anderen Ebenen ohnmächtig ist. Musik ist für mich Empowerment!“

Die Partyreihe ist inzwischen Geschichte – auf kleinen Festivals und anderen ausgewählten Events legt Alexa Magsaam allerdings weiterhin Soul, Hip-Hop, Rap und New Jazz auf. Die Musik gebe ihr auch Kraft und Inspiration für ihren Job als Diversitätsbeauftragte der FH Kiel: Für die Arbeit an der Diversitätsstrategie der Hochschule hat sie einen Soundtrack zusammengestellt, der viele Hochschulangehörige begeisterte: spoti.fi/46L26dK

Alexa Magsaam, Diversitätsbeauftragte



Foto: Digital Photo Professional

Foto: Matthias Pilch



Das LINK Labor gehört zu den am besten ausgestatteten VR/AR-Laboren an einer deutschen Hochschule.

Früher studierte Birthe Langfeldt Multimedia Production, nun ist sie Lehrbeauftragte am Fachbereich Medien.



Foto: Kerstin Sick

Der Verein mediaproducer.net hat das Ziel, den Fachbereich Medien zu unterstützen und ist ein Netzwerk für Studierende, Ehemalige und Mediaproducer.



Foto: Josephine Brunn

Das Kieler-Woche-Projekt ist für viele Studierende ein Highlight.



Foto: Josephine Brunn

Den Studierenden steht professionelles Equipment zur Verfügung.



Foto: istock/LightFieldStudios

Seit 2010 behandelt das Campusmagazin viel. Themen rund um die FH Kiel.

EIN VIERTELJAHRHUNDERT AVANTGARDE

Vor 25 Jahren entstand an der FH Kiel das Angebot Multimedia Production. Mittlerweile ist aus dem Studiengang ein ganzer Fachbereich erwachsen. Prof. Dr. Bernd Vesper und Prof. Dr. Franziska Uhing erinnern sich an die anarchische Frühzeit und zeichnen die Metamorphose in einen Fachbereich mit vielfältigen Angeboten nach.

Ende des vergangenen Jahrtausends, als das Internet noch echtes Neuland und Google ein weitgehend unbekanntes Alternativ-Angebot zu populären Suchmaschinen wie Lycos und AltaVista war, brach hierzulande eine Goldgräberstimmung wie im Wilden Westen aus. Jedes Unternehmen, das etwas auf sich hielt, versuchte, sich online zu positionieren. Man wollte dabei sein und mitmischen, auch wenn damals keiner so recht wusste, wobei oder warum eigentlich. Klar war nur eines: Es fehlten Fachkräfte, die sich mit digitalen Medien auskannten, die Webseiten programmierten, die 3D-Animationen erstellten und weitere Online-Formate produzieren konnten. Die Lösung: das Studienangebot Multimedia Production der FH Kiel.

„Die treibende Kraft hinter der Idee eines Neue-Medien-Studiengangs war Prof. Dr. Herbert Zickfeld vom Fachbereich Agrarwirtschaft“, erinnert sich Prof. Dr. Bernd Vesper, der Ende der 1990er-Jahre am Fachbereich Maschinenwesen lehrte. „Das Berufsbild des Multimedia Producers schwappte damals aus den USA nach Deutschland herüber. Klar war, dass solche Fachkräfte, die Inhalte für Neue Medien konzipieren, produzieren und publizieren, auch hierzulande unbedingt benötigt wurden. Aber, es gab damals keine entsprechenden Ausbildungsangebote.“ Daher hieß es 1997 im Senat: „Das ist eine Chance, wir müssen was mit Medien machen.“

Während die Fachhochschule für die Idee eines Neue-Medien-Studiengangs von allen Seiten viel Zuspruch erhielt, blieben dringend benötigte Ressourcen indes weitgehend aus. Um zumindest den institutionellen Rahmen zu schaffen, nutzte man eine Passage des Hochschulgesetzes, die es Fachbereichen erlaubte, sich zusammenzutun, um ein interdisziplinäres Studienangebot zu schaffen. „Aber dennoch: keine Räume, keine Ausrüstung und kein Geld“, lacht Vesper lakonisch, wenn er aus den Anfangstagen erzählt. „Die Lösung für den Senat war ein sogenanntes ‚Notopfer‘. Jeder Fachbereich musste Mittel, Räume und Personal zur Verfügung stellen.“ Wie es bei Opfern so ist, zeigten sich nicht alle an der Hochschule euphorisch. „Die Einrichtung des neuen Studiengangs brachte zwar eine Stärkung der Fachhochschule mit sich, aber eben auch Mehrarbeit für alle Beteiligten. Viele haben das Neue damals als fremd und störend gesehen.“

Doch was eigentlich gar nicht zusammenpasste, entwickelte sich zum Potpourri. Der Fachbereich Informatik und Elektrotechnik sollte die EDV-Grundlagen vermitteln, der Fachbereich Agrar – mit der treibenden Kraft Herbert Zickfelds – die Medientechnik beisteuern. „Ich selbst kam aus dem Maschinenwesen, wo ich Automatisierungstechnik unterrichtete. Entsprechend kannte ich mich mit Computergrafik und 3D-Animationen aus, um Prozesse



Maschinenbau-Ingenieur Prof. Dr. Bernd Vesper hat Multimedia Production vom ersten Semester an begleitet und geprägt. Auch nach seiner Pensionierung im Herbst 2020 lehrt er weiterhin am Fachbereich Medien.



Foto: Frederike Coring

Dieses Schild leuchtet bei Aufnahmen im Tonstudio.



Foto: Xenia Heinemann

und Vorgänge möglichst nah an der Realität abzubilden," erklärt Vesper den Anteil seines ursprünglichen Fachbereichs. „Sympathisch, chaotisch," fasst der Professor die damals vorherrschende Stimmung in knappen Worten zusammen. „Vom ‚geopferten‘ Geld wurden 20 Computer, Scanner, Videokameras und Erweiterungskarten für den Videoschnitt angeschafft, die im Raum 0.24 von Gebäude 12 standen – in dem damals neben dem Maschinenwesen auch Beamte saßen, deren täglich Brot die Auseinandersetzung mit den Landesforsten war," erzählt Dr. Franziska Uhing. Die Professorin für Interaktive Medien leitet heute den Studiengang Multimedia Production.



Foto: Kuhn

Dass nicht nur der Arbeitsmarkt nach Fachkräften gierte, sondern auch junge Menschen nach dem Ausbildungsangebot, zeigte sich bei den Bewerbungen, als Multimedia Production im Wintersemester 1998/99 startete. Die 40 zur Verfügung stehenden Plätze des Diplom-Studiengangs waren voll besetzt und die erste Kohorte erlebte eine aufregende Zeit – pendelte für Vorlesungen und Seminare zwischen dem Kieler Campus und dem in Osterrönfeld und trug durch konsequente Rückmeldung dazu bei, dass die Lehrveranstaltungen des ersten Curriculums inhaltlich weiterentwickelt werden konnten. Doch das chaotische Idyll sollte nicht lange währen. „Der Bologna-Prozess warf seine Schatten voraus und wir wollten uns nicht treiben lassen. Also haben wir das Heft selbst in die Hand genommen und Multimedia Production zum Wintersemester 1999/2000 als einen der ersten Bachelor-Studiengänge in Deutschland angeboten," freut sich Vesper über den Geist der Avantgarde, den die Medien-Menschen bis heute kultivieren.

Seit 2009 erstellen Studierende des Fachbereich Medien beim Campus RadioAktiv ihre eigene Radiosendung, die jeden Donnerstag von 08.00 - 10.00 Uhr auf der Frequenz des Offenen Kanals Kiel (101,2 MHz) oder im Livestream gehört werden kann.



Foto: Felix Kilian

Die Fachschaftsvertretung Medien setzt sich für die Studierenden ein und betreut beispielsweise die Ersti-Tage.



Foto: Andreas Diaköter

Prof. Dr. Franziska Uhing ist seit 2001 am Fachbereich Medien. Sie leitet den Bachelor-Studiengang Multimedia Production und lehrt und forscht unter anderem zu Informationssystemen und Interaktionsdesign.

Beim Curriculum stand die Praxis ganz oben auf der Agenda, aber auch ein hoher Anspruch an die Partnerinnen und Partner aus der Wirtschaft. „Wir haben immer größten Wert darauf gelegt, unsere Studierenden nicht zu verheizen, wie das in der Branche immer wieder vorkommt," erzählt Uhing. Konzerne, die FH-Studentinnen und -Studenten zum Webseitenbau oder für Unternehmensfilme anfragten und im Gegenzug lediglich Praktikumsbescheinigungen ausstellten, erhielten und erhalten Absagen. „Es kann nicht sein, dass die staatlichen Gelder, die in die Ausbildung der jungen Menschen fließen, indirekt und ohne wesentliche

„Viele der Praxis-Projekte finden in Kooperation mit öffentlichen oder gemeinnützigen Partnern statt.“

Gegenleistungen Unternehmen der privaten Wirtschaft zukommen“, stellt Uhing klar. Doch an Praxis herrschte und herrscht dennoch kein Mangel: „Viele der Praxis-Projekte finden in Kooperation mit öffentlichen oder gemeinnützigen Partnern statt. Wenn eine Bezahlung auf Basis von Werkverträgen erfolgt, sind wir aber immer auch für Anfragen aus der Wirtschaft offen“, fährt Uhing fort.

Bologna wirkte sich auch in anderer Hinsicht auf die Kielerinnen und Kieler aus. „Ziel des Bologna-Prozesses war eine europaweite Vereinheitlichung von Studiengängen und -abschlüssen. Im Ausland erworbene Studienleistungen sollten problemlos anerkannt werden. In einem Wort: ‚Internationalisierung‘ des Studiums“, beschreibt Vesper die Reform, die Hochschulen am Anfang des Jahrtausends schwer beschäftigte. Die Medien-Menschen machten aus der Not eine Tugend und stampten 2002 einen Master-Studiengang mit internationalem Fokus aus dem Boden. Für solcherlei Projekte floss im Rahmen von Förderprogrammen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) auch viel Geld – 500.000 Euro – an die Hochschule. Allerdings musste man auch große Versprechen halten: „Die Vorlesungen mussten auf Englisch stattfinden, die Gast-Dozentinnen und -Dozenten aus aller Welt hatten ein großartiges Renommee, aber ich musste sie teils selbst mit meinem Auto vom Hamburger Flughafen abholen“, lacht Vesper über den Stress der damaligen Zeit.

Mit diesen mittlerweile zwei Studiengängen bot sich der Fachhochschule die Möglichkeit, sich von der unliebsamen Organisationsform der interdisziplinären Studienangebote zu verabschieden und stattdessen 2008 den neuen Fachbereich Medien einzurichten. Das sollte große Vorteile mit sich bringen, wie Räume, ein eigenes Prüfungsamt und mehr Personal. Allerdings klärte sich vor allem die Raumfrage nicht so schnell, wie vom neuen Fachbereich gewünscht, sodass man ungewöhnlich pragmatisch vorging, wie sich Vesper erinnert. „Wir hatten seit gefühlten Ewigkeiten im Senat auf unser Raumproblem hingewiesen, aber

es bewegte sich einfach nichts. Auf der anderen Seite stand die Villa im Heikendorfer Weg 31 seit langer Zeit leer. Da die Räumlichkeiten der Fachhochschule gehörten und sich perfekt für unsere Zwecke eigneten, haben wir unsere Sachen gepackt, Mobiliar über den Campus geschleppt und die Villa kurzerhand besetzt“, lacht Vesper. Angesichts dieser Insubordination kochte die Stimmung an der Hochschule kurzzeitig hoch; der damalige Kanzler Dietmar Wabbel sprach sogar von „Anarchie“. Da die Besetzung jedoch für niemanden Nachteile brachte, ließ man die Anarchisten gewähren und ging wieder zur Tagesordnung über.

Beim Versuch, das Portfolio des kleinen Fachbereichs auf eine sinnvolle Art zu erweitern, begann man mit einer Bestandsaufnahme. „Was uns bei Medien fehlte, aber eine organische Ergänzung darstellte, war das Wissen um die Spielarten des Journalismus“, erinnert sich Vesper. Mit dem berufs begleitenden Master-Studiengang Journalismus und Medienwirtschaft beschritt man im Jahr 2010 neue Wege in diese Richtung, zudem die Gelegenheit günstig war. „Der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag war auf der Suche nach einem neuen Partner für die Ausbildung seiner Volontärinnen und Volontäre“, erinnert sich Vesper. Die Fachhochschule wollte gerne in diese Rolle schlüpfen und den angehenden Journalistinnen und Journalisten praxisbezogenes Fachwissen vermitteln.

„Wir haben zuvor ähnliche Angebote von anderen Hochschulen analysiert“, erzählt Vesper. „Dabei ist uns aufgefallen, dass viele ihr Studium abbrachen. Das wollten wir unbedingt vermeiden.“ Die Analyse ergab, dass eine

i

Mehr als ‚nur‘ Medien

Das Portfolio des Fachbereichs Medien ist nicht auf ‚reine‘ Medienstudiengänge beschränkt. So gehört auch das interdisziplinäre Angebot Medieningenieur*in dazu, das in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Informatik und Elektrotechnik durchgeführt wird. Auch das interdisziplinäre Angebot Data Science ist seit kurzem am Fachbereich angesiedelt. Zudem ist Medien das Institut für Bauwesen angeschlossen, das die Studiengänge Bauingenieurwesen und Architektur anbietet.

Das virtuelle Museum

Im Laufe der vielen Jahre sind am Fachbereich Medien zahlreiche beeindruckende Projekte entstanden. Herausragend ist das 2005 gestartete virtuelle Museum (VIMU), ein Online-Portal, das Besucherinnen und Besuchern die neuere Geschichte der dänisch-deutschen Grenzregion interaktiv und multimedial vermittelt. Mehr als 80 Videos wurden für das Interreg-III-Projekt produziert und aufbereitet. Zudem wurden Exponate und Räume dreidimensional erfahrbar gemacht. Dabei werden die Inhalte nicht nur in zwei Sprachen angeboten, sondern für Zielgruppen unterschiedlich aufbereitet. Interessierte können das 2008 veröffentlichte Projekt auf der Internetseite www.vimu.info besuchen.



zu starke Trennung von Ausbildung im Verlag und Ausbildung an der Hochschule wenig Zuspruch fand und ein definierter enger Prüfungszeitraum zu viel Stress für die Studierenden bedeutete. Die Antwort war das ‚Kieler Modell‘: Die studienbegleitende Ausbildung an Nachmittagen und Wochenenden sollte ‚häppchenweise‘ stattfinden, die Studierenden alle 14 Tage Arbeiten abgeben, so dass sie gar nicht in die tückische Falle tappen konnten, Auf- und Abgaben vor sich herzuschieben. Zudem sollte die Arbeit im Verlag als Praxismodul anerkannt werden, was zu einer geringeren Studienbelastung führen sollte. „Diese Anerkennung der im Verlag geleisteten Arbeit war eine Herausforderung bei der Akkreditierung, aber es hat schließlich geklappt“, erinnert sich Uhing an die Planungsphase. Und der Erfolg gab dem Team schließlich recht: „Die Abbruchquote lag bei null und der Verlag, der immerhin die Kosten für die Ausbildung an der FH trägt, war und ist auch heute immer noch begeistert vom Konzept und der Qualität der Ausbildung.“

Durch den heutigen Dekan des Fachbereichs, Dr. Christian Hauck, kam im Jahr 2009 Expertise in einem weiteren Feld an den Fachbereich. Der Professor für Angewandte Publizistik war zuvor als Regierungssprecher tätig und vermittelte an der Hochschule sein Fachwissen aus der Praxis bald im neuen Bachelor-Studiengang Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation. Über die Jahre kamen zudem die Master-Studiengänge Angewandte Kommunikationswissenschaft und Medienkonzeption hinzu. Das Kieler Modell war auch die Grundlage für das zweite berufsbegleitende Angebot am Fachbereich,

Public Relations. Auch bei diesem Master-Angebot arbeiten die Studierenden bereits, etwa in Pressestellen von Unternehmen oder öffentlichen Einrichtungen und qualifizieren sich in Fernlehr-Modulen mit Themen aus den Bereichen Journalismus und Public Relations. Wie bei Journalismus und Medienwirtschaft wird Arbeitszeit im Unternehmen als Praxisanteil angerechnet, was das Angebot sehr attraktiv macht.

„Über die Jahrzehnte haben wir viele positive Rückmeldungen aus der Wirtschaft zu unseren Absolventinnen und Absolventen erhalten und viele tolle Projekte realisiert“, resümiert Uhing. Darunter sind zahlreiche Kooperationsprojekte mit dänischen Hochschulen wie VIMU (siehe Kasten), die langjährige Zusammenarbeit mit der Landeshauptstadt, wenn Medien-Studierende seit 2000 regelmäßig die Kieler Woche medial begleiten und für das Internet aufbereiten oder Arbeiten mit Partnerinnen und Partnern aus dem Gesundheitsbereich, die beispielsweise Internetangebote für blinde Menschen erfahrbar machen. „Nach einer schwierigen Zeit, in der sich klassische Formen des Journalismus grundlegend gewandelt haben, schaut es auch hier wieder besser aus“, freut sich Vesper. „Weil wir uns immer wieder hinterfragen und neu erfinden, sind unsere Absolventinnen und Absolventen bestens für eine berufliche Zukunft in den Medien gerüstet.“

„Weil wir uns immer wieder hinterfragen und neu erfinden, sind unsere Absolventinnen und Absolventen bestens für eine berufliche Zukunft in den Medien gerüstet.“

Am 6. Oktober 2023 feiert der Fachbereich das 25-jährige Bestehen des Studiengangs Multimedia Production mit mehreren Veranstaltungen, darunter eine Feierstunde in der Industrie- und Handelskammer zu Kiel.

Joachim Kläschen

In diesem Jahr feiert der Studiengang Multimedia Production sein 25-jähriges Bestehen.

Die Studierenden erwartet ein breitgefächertes Lehrangebot sowie die Möglichkeit, eigene Schwerpunkte zu setzen.

25 JAHRE MULTIMEDIA PRODUCTION



Grafik: Philipp Pretel

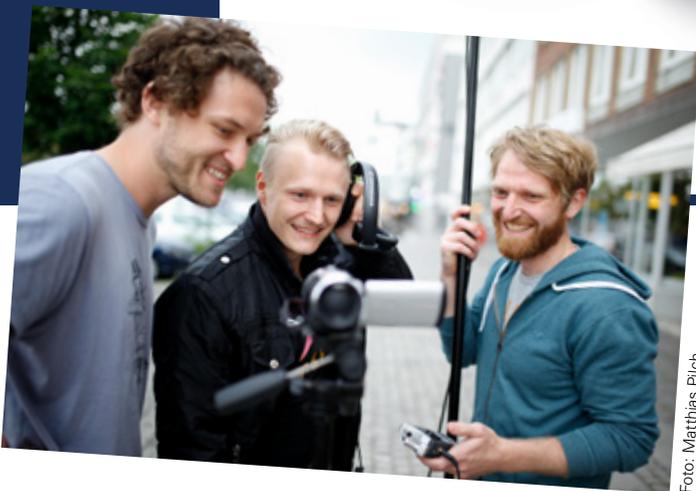


Foto: Matthias Pflüch



Foto: Matthias Pflüch

MEHR

NACHHALTIGKEIT

IN DER

AGRARWIRTSCHAFT

Der Fachbereich Agrarwirtschaft hat sein Studienangebot überarbeitet. Dekan Prof. Dr. Martin Braatz und Prof. Dr. Torben Tiedemann erklären, was sich ändert und worauf sich Studierende künftig freuen dürfen.

Bevor sie die Eier einsammelt, hockt die Bäuerin mit dem kornblumenblauen Kopftuch auf dem Melkschemel im Stall und schließt die Melkmaschine an die Kuh. Die Hintergrundmusik aus plattdeutschen Schlagern von Godewind liefert das staubige Radio auf der Fensterbank. Indes knattert der Bauer im karierten Hemd, einen Grashalm im Mundwinkel, mit dem Traktor über die Feldwege, vorbei an sattgelben Rapsfeldern. Bis auf das karierte Hemd hat diese klischeehafte – aber in den Köpfen der Menschen immer noch weit verbreitete – Kinderbuch-Darstellung von Landwirtschaft in Schleswig-Holstein nichts mehr mit der Realität zu tun. Tatsächlich stellen sich Landwirtinnen und Landwirte immer neuen Herausforderungen, denen sie mit Fachwissen, moderner Technik und viel Kreativität begegnen müssen, wenn sie ihren Beruf künftig weiter ausüben und ihre Betriebe an die nächste Generation übergeben wollen.

„Weil die Landwirtschaft sich kontinuierlich verändert, müssen und wollen auch wir unsere Lehre anpassen“, erklärt Prof. Dr. Martin Braatz, Dekan des Fachbereichs Agrarwirtschaft. „Wir haben den Anspruch, die Studierenden fit für die kommenden zwanzig Jahre zu machen. Daher haben wir uns vor zwei Jahren zusammengesetzt und unser Angebot auf den Prüfstand gestellt. Seither sind kontinuierlich Ideen gesammelt worden, um unser Studienangebot zu überarbeiten.“ Herausgekommen sind der neue Bachelor-Studiengang Nachhaltige Agrarwirtschaft, der zum Wintersemester 2023/24 das bisherige Angebot Landwirtschaft ablöst und der Master-Studiengang Agrarmanagement, der seinem Vorgänger dem Namen nach gleicht, aber ebenfalls eine grundlegende Überarbeitung erfahren hat.

„Wir haben die Gelegenheit genutzt, um das große Rad zu drehen“, geht Torben Tiedemann ins Detail. Der Professor unterrichtet am Fachbereich Agrarökonomie mit dem Schwerpunkt Landwirtschaftliche Betriebslehre und Rechnungswesen. „Da alle acht Jahre eine Auditierung des Studiengangs durch externe Gutachter auf dem Programm steht, haben wir aus der



*Prof. Dr. Martin Braatz
ist Dekan des Fachbereichs
Agrarwirtschaft.*

„Weil die Landwirtschaft sich kontinuierlich verändert, müssen und wollen auch wir unsere Lehre anpassen.“

Not eine Tugend gemacht, zahlreiche Module überarbeitet und neue in das Curriculum aufgenommen. Anschließend haben wir uns dann einer Akkreditierung gestellt, die mittlerweile auch abgeschlossen ist. Ab dem Wintersemester 2023 werden die Studierenden dann von dem neuen Angebot profitieren.“

Eine der wesentlichen Neuerungen ist ein Fokus auf Nachhaltigkeit, die sich neuerdings auch im Namen des Bachelor-Studienangebots wiederfindet. „Eigentlich ist Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft eine Selbstverständlichkeit, denn nur wer einen Betrieb nachhaltig bewirtschaftet und mit den natürlichen Ressourcen sorgsam umgeht, kann ein Unternehmen in die nächste Generation weitergeben“, unterstreicht Braatz und ergänzt schmunzelnd „aber es schadet ja nichts, das auch im Namen zu führen.“

Nicht nur das Interesse der Konsumentinnen und Konsumenten an nachhaltig produzierten Lebensmitteln wachse stetig, auch die Landwirtinnen und Landwirte in spe würden sich immer stärker für Nachhaltigkeitsthemen interessieren, weiß der Dekan und Tiedemann ergänzt: „Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Absehbar wird der Zugang zu Förderungen und Krediten stärker von der Nachhaltigkeit eines Betriebes abhängen.“

Eine andere Stelle, die die Bedeutung von Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft zeigt: das neue Lieferkettengesetz, das zum Jahresbeginn in Kraft getreten ist. Dieses nimmt Unternehmen stärker in die Pflicht, die nun dafür Sorge tragen müssen, dass ihre Produkte beispielsweise Schädigungen der Umwelt vermeiden und Mindestlöhne zahlen. Liefert ein Landwirt einer



Prof. Dr. Torben Tiedemann unterrichtet Agrarökonomie mit dem Schwerpunkt landwirtschaftliche Betriebslehre und Rechnungswesen.

„Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor.“

Püree-Firma die Kartoffeln zu, muss er gegebenenfalls auch seinen Betrieb durchleuchten lassen, denn alle Glieder in der Produktionskette müssen den Vorgaben des Lieferkettengesetzes genügen. Das bedeutet Audits, Nachweise, Dokumentation – leidige Verwaltung und Mehrkosten, aber auch eine Chance, sich einen neuen Markt zu erschließen, weil andere abgeschreckt abspringen. Aber auch diejenigen, die auf eine Direktvermarktung ihrer Produkte setzen, haben mit vielen Fallstricken zu kämpfen, weshalb auch Steuern und Recht Themen im Studium sind.

Nachhaltigkeit ist aus Sicht der Professores mittlerweile keine Nische oder eine Option mehr, sondern ein essenzieller Bestandteil des Wirtschaftens, der immer weiter an Bedeutung gewinnen wird. Tiedemann wird konkret: „Immer mehr Menschen achten bei einem Einkauf von Fleisch und Milchprodukten auf die Einhaltung der Tierwohl-Standards. Diese Form von Nachhaltigkeit bedeutet für Betriebe eine Chance, doch die notwendigen Änderungen auf den Höfen sind mit zahlreichen und kostenintensiven Investitionen verbunden.“ Daher sollen die Studierenden während ihres Studiums lernen, bewerten zu können, ob sich eine solche Chance auch rechnet, denn am Ende müssen die Kund*innen bereit sein, die durch nachhaltige Produktion steigenden Produktionspreise für Lebensmittel zu bezahlen.

Entsprechend der vielen Facetten von Nachhaltigkeit will man den Studierenden in Modulen wie „Bodenkunde und Ressourcenschutz“, „Umweltökonomie und Nachhaltigkeitskonzepte“, „Ethologie und Gesundheit in der Nutztierhaltung“ oder „Management nachhaltiger Wertschöpfungsketten“ Möglichkeiten nahebringen, sich oder einen Betrieb nachhaltiger aufzustellen.

Neben einem Fokus auf Nachhaltigkeit spielen auch neue Technologien und Digitalisierung eine immer größere Rolle in der Lebenswelt der Landwirtinnen und Landwirte, was sich auch in den Curricula am Fachbereich widerspiegelt. „Mittlerweile wird fast alles auf einem Betrieb digital erfasst“, erklärt Tiedemann. „Die Mengen und Zusammensetzung von Futter; jeder Schlepper und jeder Melkroboter hat mittlerweile einen Sensor und funkt. Alles wird gemessen, gewogen und dokumentiert“, nennt der Professor Beispiele. „Diese Daten können den Betrieben helfen, zu planen und informierte Entscheidungen zu treffen. Doch dafür muss man verstehen, die Zahlen zu interpretieren und miteinander ins Verhältnis zu setzen.“

„Weil die Landwirtinnen und Landwirte weniger werden, müssen sie heute stärker für sich und ihre Sache werben“, weiß Braatz. Daher sollen auch Kommunikation und Projektmanagement in den Studienangeboten künftig wichtigere Rollen spielen. „Die Studierenden lernen, dass aktive Kommunikation eine Grundvoraussetzung für Akzeptanz und Erfolg ist. Nur wer sein Umfeld informiert und mit dem Umfeld in einen Dialog tritt, der hat eine Chance, Projekte zu verwirklichen. Früher haben die Landwirte vielerorts in den Gemeinden den Ton angegeben, heute müssen sie für ihre Projekte begeistern und sich Zuspruch erarbeiten.“

Auch wenn sich beim Master-Angebot der Name nicht ändert, erwarten Studierende auch hier viele Neuerungen, die sie bereit für die Zukunft machen sollen. Angebote wie „Digitales Datenmanagement und Controlling“ fokussieren sich auf Aspekte der Digitalisierung in der gesamten Landwirtschaft. Auch die Auseinandersetzung mit Unternehmensgründung steht auf dem Studienplan. Dabei reicht die Spanne von Hofläden bis zu Agri-Food-Start-ups. Für Dekan Braatz ist das Thema Start-up auch eine Brücke zum Thema Apps, das auch in der Landwirtschaft immer mehr an Bedeutung gewinnt: „Zwei unserer Studis haben aus ihren Abschlussarbeiten heraus Apps entwickelt. Eine zeigt Landwirt*innen aktuelle Möglichkeiten zur Milchvermarktung an und mit welchen Kosten das verbunden ist. Eine andere App begleitet beim Gang durch den Schweinestall, sodass man auf dem iPad alles dokumentieren und Informationen einsehen kann.“

Trotz vieler Änderungen im Studienangebot wird auch an Bewährtem festgehalten. „Wir waren und sind immer darum bemüht, dass unsere Studierenden über den Tellerrand schauen“, betont Tiedemann. „Das gilt vor allem für das Praxissemester des Bachelors, das die Studie-



Foto: Patrick Knittler

Das neue Lehrangebot setzt den Fokus unter anderem auf die Themen Nachhaltigkeit, neue Technologien und Digitalisierung.

renden aus unserer Sicht in einem der Landwirtschaft vor- oder nachgelagerten Unternehmen verbringen sollten. Die Eindrücke, die sie bei einer Tätigkeit im Landhandel oder in einem Steuerbüro sammeln, lassen sie später ganz anders auf die eigene Arbeit blicken. Das erweitert den Horizont.“

Dem stimmt auch Braatz zu: „Etwa 40 Prozent unserer Studierenden verbringen ein Semester im Ausland und erfahren das als eine große Bereicherung. Wer Viehwirtschaft in ungekannten Dimensionen erleben möchte, geht in die USA oder nach Neuseeland, in Kanada und Australien gibt es riesige Flächen für Mähdrescher, und unsere Studierenden aus der Lüneburger Heide mit ihren sandigen Böden zieht es auch schon einmal nach Chile, wo sich aufgrund der windbedingten Gesundlage Züchterhäuser für Kartoffeln befinden“, der Dekan gerät ins Schwärmen, wenn er von den Möglichkeiten spricht, die den Studierenden durch das weitreichende Netzwerk des Fachbereichs offenstehen.

Wichtig ist beiden Professorenes weiter zu betonen, dass die vielen Änderungen sich auch nicht auf die hohen Praxisanteile des Studiums auswirken werden. „Als Hochschule für angewandte Wissenschaften ist es unsere Verpflichtung, mit den Studierenden in die Praxis zu gehen“, konstatiert der Dekan. Es geht in Ställe und auf Äcker zur Feldbegehung, es geht in Moore und Flüsse zur Gewässeranalyse. Hinsichtlich der Analyse ist man in Osterrönnfeld unter der Rendsburger Hochbrücke, wo der Fachbereich seinen Standort hat, bestens ausgestattet. Bodenproben werden in den eigenen Laboren aufbereitet und analysiert. Auf dem Lindenhof, einem Versuchsfeld von etwa 20 Hektar Größe, wachsen Wintergetreide und Sommerkulturen. Die Studierenden führen dort Forschungs- und



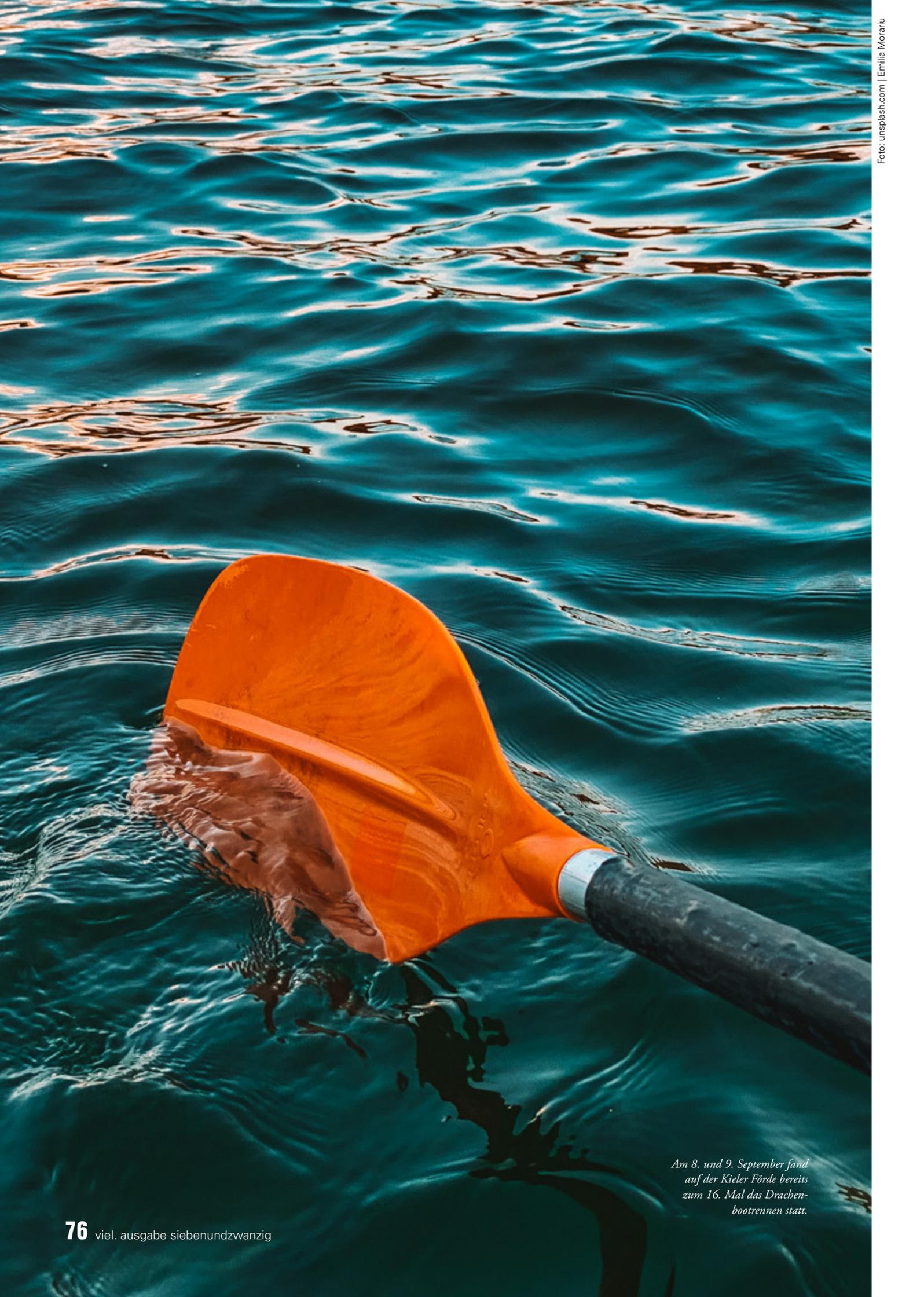
Foto: Kaja Grope

Der Fachbereich Agrarwirtschaft hat seinen Standort in Osterrönnfeld und ermöglicht den Studierenden praxisnahes Lernen in hohem Umfang.

Entwicklungsprojekte durch – analysieren, vergleichen, schlussfolgern, um das theoretische Wissen über wissenschaftliche Methoden in die Tat umzusetzen.

Braatz und Tiedemann sind sich sicher, dass die neuen Studiengänge die Studierenden noch besser auf eine spannende Zukunft und auf ihre Tätigkeiten in landwirtschaftlichen Unternehmen, in der Beratung, der Verwaltung oder im vor- und nachgelagerten Bereich der landwirtschaftlichen Wertschöpfungskette vorbereiten werden. Und dass die Zahlen des Fachbereichs für die Ausbildung sprechen. „Fast alle unserer Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen haben am Ende ihres Studiums auch einen Arbeitsvertrag in der Tasche. Trotzdem hängen rund 45 Prozent noch einen Master dran, um noch mehr Möglichkeiten zu haben“, freut sich der Dekan. Bachelor und Master aus Osterrönnfeld sind gesuchte Fachkräfte in einem sich stetig wandelnden Berufsfeld, das auch in einer ungewissen Zukunft unser aller Leben maßgeblich gestalten wird.

Joachim Kläschen



Am 8. und 9. September fand auf der Kieler Förde bereits zum 16. Mal das Drachenbootrennen statt.

„ES KOMMT AUF DAS GANZE TEAM AN“

Ein harmonisches Miteinander will geübt sein – deswegen steigen Mitarbeitende, Professor*innen und Studierende der Fachhochschule Kiel ins selbe Boot. In ein Drachenboot, um genauer zu sein. Ihr Ziel: das Kieler Drachenbootrennen.

Im September fand das Drachenbootrennen auf der Kieler Förde statt, bei dem auch die Fachhochschule Kiel ein Team an den Start schickte. Mit regelmäßigen Trainingseinheiten haben sich „die Entenjäger“, wie sich die Mannschaft nennt, vorbereitet. Mehr oder minder pünktlich trafen die Mitglieder des Sportteams der Fachhochschule Kiel dafür am Vereinsheim der Ellerbeker Turnvereinigung, kurz ETV, ein. Und obwohl der Name des Vereins etwas anderes vermuten lässt, stapeln sich zwischen Vereinsheim und Schwentine-Ufer verschiedenste Bootstypen.

Die meisten kennt man aus dem Sommerurlaub in Portugal: Kajaks und Kanus zum Beispiel. Aber ins Auge fallen vor allem die wenigen Drachenboote mit langem, leicht gekrümmten Kiel.

„Wir sind 18 Mitglieder in unserer Mannschaft,“ erzählt Dagmar Scheffler, Mitarbeitende in der Verwaltung. Heute nehmen allerdings nur zwölf Personen teil. Scheffler selbst ist schon eingespielte Drachenboot-Ruderin, denn bevor die Corona-Pandemie den Kampfgeist der „Entenjäger“ ausgebremst hatte, war das Team schon bei einigen Drachenbootrennen mit dabei.

„Wenn ich mitmache, möchte ich meist gewinnen“, sagt Celina Cameron. Sie ist in

der Studienberatung tätig und erst seit einem Jahr in der Landeshauptstadt zuhause. „Als ich davon gehört habe, dass es hier ein Drachenboot-Team gibt, habe ich mich sofort weiter informiert“, erzählt sie. „Als ich hier meine Stelle angetreten habe, war ja noch die Pandemie in vollem Gange und neue Leute zu treffen und Freundschaften zu schließen dementsprechend schwierig“, fügt sie hinzu. Cameron kommt eigentlich aus Hannover. Dort hat sie auch bereits Erfahrungen im Wasser- und Rudersport sammeln können: „Ich habe in meiner Schulzeit einen Ruderkurs gemacht.“ Damals auf dem Maschsee.

Heute rudert sie auf der Schwentine. Und die zeigte sich am Tag des zweiten Trainings von ihrer besten Seite – bei 25 Grad, Sonnenschein und einer fingerwarmen Wassertemperatur waren die „Entenjäger“ bestens eingestellt auf das eineinhalbstündige Training, das vor ihnen lag.

Weil der Sommer nun einmal gerade erst begonnen und sich das Team erst zum zweiten Training der Saison getroffen hatte, waren an diesem Trainingstag auch einige Neuzugänge dabei. Damit die dem Trainingsfortschritt nicht hinterherhinken und sich möglichst schnell in den Ruder-Rhythmus des Teams einfinden, bekamen sie an Land noch eine kurze Instruktion vom Trainer des ETV.



Foto: Josephine Brunn



Foto: Josephine Brunn

Richtig rudern will gelernt sein. Eine kurze Instruktion gibt es daher vom Trainer des ETV. Im Anschluss geht es für die Mannschaft, die insgesamt 18 Mitglieder umfasst, aufs Wasser.

„Beim Training merkt man nichts von Hierarchien zwischen Studierenden und ihren Professor*innen.“

„Das Wichtigste beim Drachenboot-Fahren ist das Team“, weiß Garby Warmbier-Petong. Sie ist Lehrbeauftragte am Fachbereich Maschinenwesen und dieses Jahr erstmals beim Training dabei. Warmbier-Petong ist geübte Ruderin: „Ich bin bereits mit dem Kajak durch Schweden gepaddelt“, erzählt sie. Auf die Frage, ob die Schwentine denn mithalten könnte mit der schwedischen Natur, winkt Warmbier-Petong ab: „Wir haben es schon schön hier!“

Obwohl Warmbier-Petong eine geübte Paddlerin ist, hatte sie die erste Trainingseinheit überraschend gefordert. „Die Schwierigkeit liegt darin, dass jeder im Boot synchron paddeln muss“, weiß sie jetzt. Bis sie den Dreh raus hatte, hat es ein wenig gedauert, gibt sie lachend zu. Trotzdem freut sie sich auf das bevorstehende Training. Und ihre Bootskamerad*innen hängenzulassen, ist sowieso keine Option, denn: „Es kommt eben auf das ganze Team an“, findet Warmbier-Petong.

In dem Team sind alle willkommen, die Teil der Fachhochschule Kiel sind. Egal, ob Professor*innen, Studierende oder Mitarbeitende, bei den „Entenjägern“ sitzen buchstäblich alle im selben Boot. Das tut der positiven Dynamik innerhalb des Teams aber keinen Abbruch – im Gegenteil: „Beim Training merkt man nichts von Hierarchien zwischen Studierenden und ihren Professor*innen“, erzählt Dagmar Scheffler. Schließlich ruderten alle für ein gemeinsames Ziel. Scheffler gefällt an dem Training vor allem die Nähe zur Natur als Ausgleich zur Büro-Arbeit. Als Mitarbeitende des Mediendoms vor einigen Jahren auf die Idee kamen, ein Drachenboot-Team zu gründen, das für die Fachhochschule Kiel bei besagtem Rennen antritt, war sie deswegen gleich dabei. Dass sie zusammen mit ihren Kolleg*innen auf ein festgestecktes Ziel hintrainiert, ist eine zusätzliche Motivation, denn Scheffler meint: „Man braucht ja immer etwas, worauf man hinarbeitet.“

Celina Cameron freute sich seit den ersten Trainings auf das Rennen. Auch packte sie der Ehrgeiz, und das liegt unter anderem an der Konkurrenz - das Bildungsministerium hatte angekündigt, auch ein Boot ins Wasser zu lassen.



Foto: Josephine Brunn

Beim Drachenboot-Fahren kommt es auf das ganze Team an. Ein gemeinsamer Rhythmus ist notwendig für den Erfolg.

Konzentration, als den Neulingen die genaue Ruderbewegung gezeigt wird. Danach geht es ins Boot. Für schwache Nerven ist das nichts, denn bereits der Gang auf den wackeligen Steg ist für so manch eine*n Grund genug, sich der Seekrankheit zu ergeben. Bis alle schließlich auf ihre Plätze sortiert sind, kommt das Drachenboot, welches sich die „Entenjäger“ vom ETV leihen, noch ordentlich ins Schaukeln.

Auf Kommando des Steuermanns gilt es dann, auszuparken. Überhaupt hört das ganze Team immer auf den Steuermann, der am Ende des Bootes steht und mit einem langen Ruder die Richtung bestimmt. Am Tag des Rennens kommt schließlich auch ein Trommler oder eine Trommlerin dazu. „Der oder die hilft dabei, den richtigen Takt zu finden“, erklärt Warmbier-Petong. „Was außerdem hilft, ist die vorderen zwei Personen im Blick zu haben“, fügt sie noch hinzu. An denen kann sich der Rest der Mannschaft dann orientieren, um im richtigen Moment mit den Paddeln ins Wasser zu stechen. Eine ganze Menge Sachen müssen die „Entenjäger“ also im Kopf haben, wenn sie gemeinsam paddeln.

Wer Lust hat, im nächsten Jahr Teil des Teams zu sein oder sich einfach ausprobieren möchte, kontaktiert das Organisationsteam unter drachenboot.verteiler@fh-kiel.de.

Mariesa Brahms (Studentin)



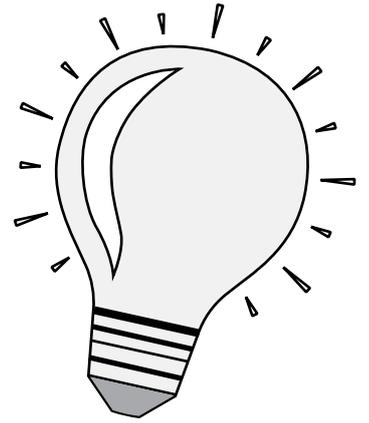
Foto: Josephine Brunn



Foto: Josephine Brunn

Auf der Schwentine trainieren die „Entenjäger“, wie sich das Drachenbootteam der FH Kiel nennt.

BESSER GEMEINSAM



DIGITALER

Digitalisierung ist ein großes Wort. Leben steckt aber erst wirklich drin, wenn sie sich im Grunde gar nicht bemerkbar macht, sondern ein selbstverständlicher Teil des Alltags mit seinen vielen Kleinigkeiten ist. So jedenfalls sieht es Prof. Dr. Ulrich Jetzek, der als neuer Vizepräsident der FH Kiel und Nachfolger von Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert den Hochschulbetrieb stärker digitalisieren soll – und auch will.

Wahrscheinlich bin ich der einzige „Professor, der nur einen Kilometer entfernt von der FH geboren ist“, schmunzelt Ulrich Jetzek, in dessen Person sich dennoch eine für waschechte Norddeutsche nicht unbedingt selbstverständliche Mischung aus Heimatverbundenheit und Veränderungswillen widerspiegelt.

Geboren an der Schwentine, hat er sein Abitur folgerichtig am Gymnasium Wellingdorf gemacht, dann aber zog es ihn weit in den Süden in die bayrische Landeshauptstadt München, an deren sehr renommierter Technischen Universität Jetzek Elektrotechnik mit Schwerpunkt Informationstechnik studierte. Diese süddeutsche Orientierung hat den heute 59-Jährigen über Jahrzehnte begleitet, auch wenn er zuweilen immer wieder berufliche Pflöcke in Kiel einschlug.



Das war unmittelbar nach dem Studium so. Seine von 1984 bis 1989 verbrachte Zeit in München hat er zwar nach eigenen Worten „sehr genossen“, dann jedoch lockte wieder Schleswig-Holstein oder besser gesagt der Telefonhersteller Hagenuk mit einem Job, der erstaunlich viel mit dem Amt zu tun hat, das Jetzek am 1. Oktober dieses Jahres offiziell an der FH Kiel übernommen hat.

Damals war ähnlich wie heute eine Phase des technischen Umbruchs angebrochen. Die Unternehmen, die bis dato mit PCs arbeiteten, von denen jeder eine Insel für sich war, begannen, das so weite wie spannende Feld der Netzwerktechnik zu erschließen. Durch den Einsatz von Netzwerklaufwerken – was seinerzeit der neueste Stand der Technik war – konnten Rechner



Prof. Dr. Ulrich Jetzek ist neuer Vizepräsident für Digitalisierung an der FH Kiel.

nun miteinander verbunden und die übergreifende Zusammenarbeit in Teams wesentlich effizienter gestaltet werden.

Mittendrin in diesem Prozess befand sich der noch nicht einmal 30-jährige Jungingenieur, der half, die neue Technik zu entwickeln und nicht zuletzt im IT-Support tätig war. „Da habe ich einige Jahre live erlebt, wie das so ankommt bei den Leuten“, erinnert sich Jetzek und erzählt, dass die Reaktionen auf technische Umwälzungen heute kaum anders sind als vor 30 Jahren: „Einige Betroffene sind sehr aufgeschlossen, viele lassen sich aus Einsicht in die Notwendigkeit darauf ein, manche üben Blockadehaltung, und immer wieder gibt es Menschen, die tun sich objektiv schwer, mit den neuen Anforderungen zurechtzukommen.“



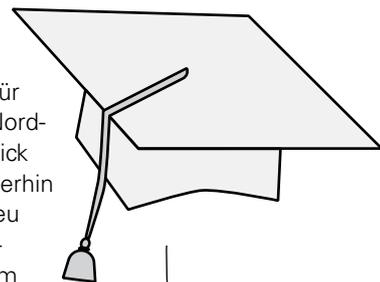
Als Vizepräsident für Digitalisierung muss Ulrich Jetzek ziemlich genau mit diesem Spektrum umgehen. Und er bekam öfter mal zu hören, man brauche ein dickes Fell dafür. „Das schreckt mich aber nicht ab“, sagt der Mann, der sein ganzes Berufsleben lang immer wieder das Neue gesucht hat – und eben auch lernte, die weniger Enthusiastischen mitzunehmen auf dem Weg der Veränderung.

Klar ist dem Hochschullehrer, dass nicht jeder und jede so gestrickt ist wie er. 1993 gab er seinen Job in der Wirtschaft auf, obwohl bei Hagenuk Geld, Anerkennung und auch die

Inhalte der Arbeit stimmten. „Ich hatte schon lange Zeit den Wunsch zu promovieren“, erklärt Jetzek, warum er trotzdem kündigte, um von 1993 bis 1998 am Institut für Netzwerk- und Signaltheorie der Technischen Hochschule Darmstadt als wissenschaftlicher Assistent zu arbeiten und zugleich seinen Doktor zu machen. Das gestaltete sich für den zum Hessen auf Zeit gewordenen Norddeutschen inhaltlich noch einmal einen Tick spannender als zuvor bei Hagenuk. Immerhin war er an der Erforschung der damals neu aufgekommenen Code-Vielfachszugriffverfahren CDMA beteiligt. Diese aus dem englischen Fachbegriff Code Division Multiple Access abgeleiteten Verfahren erlaubten es, Daten und Informationen mehrerer Nutzer mit großer Bandbreite parallel zu übertragen. Auf breiter Front kam das Prinzip wenig später im Mobilfunkstandard UMTS (Universal Mobile Telecommunications System) zum Einsatz.

Mehrfach war Jetzek in der Folge für den schwedischen Kommunikationstechnik-Riesen Ericsson tätig, zunächst als System-Designer in Nürnberg und nach einem dreijährigen Zwischenspiel bei Siemens Medical Solutions in Erlangen von 2006 bis 2009 erneut in Nürnberg, um als Gruppenleiter für verschiedene Software-Anwendungen an Prototypen für den neuen Mobilfunk-Übertragungsstandard LTE mitzuarbeiten.

Zwar betrachtet Jetzek all diese Stationen als erfüllend und lässt noch heute durchblicken, wie sehr er es mochte, immer wieder mit an der Spitze der technischen Bewegung gestanden



zu haben, satt war er aber noch immer nicht. Im Jahr 2009 folgte er dem Ruf an die Fachhochschule Kiel und übernahm die Professur für Digitale Systeme. „Das war wirklich ein sehr lang gehegtes Ziel“, bekennt er und nennt dafür gleich mehrere Gründe. Schon zuvor hatte er als Dozent an der FH Nürnberg erlebt: „Die Arbeit mit Studierenden liegt mir und macht viel Spaß.“ Zudem weiß er „wirklich sehr zu schätzen, wie groß an einer Hochschule im Gegensatz zur Arbeit in der freien Wirtschaft das Maß an Selbstbestimmtheit und die Freiräume sind“

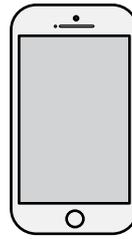
Jetzek nutzt beides, jedoch nicht als Ego-Trip, sondern um Horizonte zu erweitern - die menschlichen und ebenso die fachlichen. Ende Mai, als er per Zoom das Interview zu diesem Artikel gab, befand er sich an der University of California. Genauer gesagt in Davis, einem von mehreren Standorten der University of California mit allein schon 38000 Studierenden. „Das sind ganz andere Dimensionen als in Kiel, wo FH und Uni nicht einmal zusammen so groß sind“, sagt der Gastprofessor, der bis Mitte August in den USA tätig war.

Mehr noch als die bloßen Zahlen beeindruckten ihn – auch mit Blick auf sein neues Amt als Vizepräsident – andere Merkmale des US-amerikanischen Hochschulsystems. Einmal schrieb sich ein Student mit Behinderung in einen Kurs von Ulrich Jetzek ein, und der Professor geriet erstmal ins Staunen. „Alles Relevante lag auf dem Tisch“, sagt er im vertrauten deutschen Sprachbild und meint damit eigentlich den Bildschirm. Ob der junge Mann bestimmte Lern- oder Hilfsmittel benötigt, ob er möglicherweise mehr Zeit in Prüfungen bekommt, eine digitale Akte gibt in solchen Fällen umfassend Auskunft – und das genau an den Stellen und bei den Personen, die solche Informationen gerade brauchen.

„Die Arbeit mit Studierenden liegt mir und macht viel Spaß.“

Gern erzählt er auch die Geschichte, wie er ganz neu war auf dem Campus Davis und allergrößte Mühe hatte, einen Drucker zu finden. In irgendeinem entlegenen Winkel wurde er dann fündig, doch die Begebenheit zeigt für ihn: „Papier ist in diesem System einfach kaum noch vorgesehen, alles geschieht mit großer Selbstverständlichkeit digital.“

Auch wenn dem neuen Vizepräsidenten klar ist, dass sich eine solche Kultur nicht mal eben ver-



ordnen lässt, beschreibt diese Selbstverständlichkeit ziemlich klar, wie er sich den Idealfall von Digitalisierung an der FH Kiel vorstellt. Als ersten Bereich dafür nennt er die Lehre, die aus seiner Sicht durchaus schon wichtige Etappen erreicht hat. Beispielsweise sind Vorlesungen, Konferenzen und Besprechungen per Zoom-Schalt in den Alltag eingezogen. Und auch der wie eine analoge Schublade tickende Skripte-Server hat sich zum interaktiven multi-modularen Moodle-System gemauert. Dennoch gibt es für Jetzek Luft nach oben, etwa in Form digitaler Prüfungen, die nach seiner Einschätzung eine größere Vielfalt an Methoden und nicht zuletzt schnellere Ergebnisse möglich machen.

„Es ist vieles in Bewegung, aber noch nicht zum Abschluss gekommen.“ Diesen Satz münzt Jetzek auch aufs vor knapp drei Jahren angelieferte Campus-Management-System Casy, das sich am Student Life Cycle orientiert, dem kompletten studentischen Lebenszyklus. Bescheide, Anträge, Korrespondenz, Zeugnisse, alles wird dabei in digitaler Form vorgehalten. Auf etlichen Ebenen funktioniert das nach Jetzeks Eindruck schon bestens, nun geht es für ihn darum, Casy inhaltlich und ebenso in allen Fachbereichen komplett zu implementieren.

Sein jüngster USA-Aufenthalt hat Jetzek zudem noch einmal verdeutlicht, wie hoch dort die IT-Sicherheit gehalten wird. „Die FH Kiel mit immerhin 8000 Studierenden und 500 Beschäftigten muss hier unbedingt auf der Höhe sein“, fordert der Vizepräsident.

Zum derzeit viel diskutierten Thema Künstliche Intelligenz hat Jetzek derweil eine differenzierte Sicht. In Forschung und Lehre sieht er die FH Kiel gut aufgestellt, für einen „Diskurs mit Distanz“ plädiert er unterdessen, was Chancen und Risiken in der Anwendung betrifft. Das Gute nutzen und auf der anderen Seite Grenzen setzen gegen Missbrauch etwa in Form gefälschter Haus- oder gar Doktorarbeiten, darauf muss es nach Jetzeks Meinung hinauslaufen.

„Eine Patentlösung habe ich auch nicht“, räumt er allerdings zugleich ein. Und lässt durchblicken, dass das so schlimm wahrscheinlich gar nicht ist. Die Erfahrungen an seinen vielen Wirkungsstätten haben ihn jedenfalls gelehrt, dass gemeinsam gefundene Lösungen meistens die besseren sind.

Martin Geist



LIEBLINGSEHRENAMT FACHSCHAFTSVORSTAND

Bereits bevor er in sein Multimedia-Production-Studium startete, kam Eric Engel mit der Fachschaft am Fachbereich Medien in Kontakt. „Eine Freundin schwärmte mir von den Möglichkeiten vor, sich für die Studierenden zu engagieren – und damit schließlich nicht nur deren Leben, sondern auch das eigene zu bereichern“, erinnert sich Engel. Der ideale Weg mit dem Gremium in Kontakt zu kommen. Denn nicht nur für Engel ist der Name abstrakt. „Ich denke, dass sich viele unter einer Fachschaft wenig vorstellen können. Eine Schwelle, die wir gerne abschleifen möchten – indem wir stärker zeigen, was wir machen“, plant der Student.

Für Engel ist es die vordringliche Aufgabe der Fachschaft, die Studierenden zusammenzubringen: „Wir wollen schon beim Ankommen auf dem Campus helfen und die Studierenden miteinander vernetzen. Zum Beispiel bei Erstsemester-Tagen mit Grillen, Campus-Rallys und Kneipentouren.“ Dafür steht der Fachschaft ein

Budget zur Verfügung, das jedes Semester in einem Haushaltsplan abgebildet werden muss.

Das Vernetzungs-Angebot besteht das ganze Semester über: einmal in der Woche steht das Fachschaftsbüro in Raum 1.73 allen Interessierten offen. „Man kann einfach vorbei- und bei einem Getränk miteinander ins Gespräch kommen“, weiß Engel, der seit Juli 2023 erster Vorstand der Medien-Fachschaft ist. „Wer mit Problemen kommt, dem wird geholfen. Bei ernsteren Fragen haben wir auch gute Drähte zum Dekanat und zum Prüfungsausschuss.“ In Hochzeiten wendet Engel etwa sechs Stunden pro Woche für sein Ehrenamt auf, aber das ist keine Vorgabe. „Wer sich bei uns einbringen möchte, um die Situation der Studierenden zu verbessern, ist willkommen“, lädt Engel ein. Er freut sich schon jetzt auf den Semesterstart und die Aktionen für die Medien-Studis.

Eric Engel, Student am Fachbereich Medien

RECYCLING MIT MEERBLICK

Schrott ist kein Müll, sondern ein wertvoller Rohstoff. Dafür, dass aus Schrott Neues entstehen kann, sorgt die KSH Kieler Schrotthandel GmbH – direkt neben der Fachhochschule Kiel.

Wer den Weg zur Fachhochschule Kiel mit der Schwentine-Fähre antritt und den Blick auf der Backbord-Seite stehend schweifen lässt, kann in unmittelbarer Nachbarschaft der Hochschule geschäftiges Treiben beobachten. Am Ufer prägen Bagger das Bild – und meist meterhohe Berge von Schrott. „KSH“ prangt in weißen Lettern auf dem Ausleger eines burgunderroten Baggers. „KSH“ steht für „Kieler Schrotthandel“. Eingebettet zwischen Ostuferhafen und Sporthafen Dietrichsdorf – und ebenfalls mit direktem Zugang zum Wasser – liegt die KSH Kieler Schrotthandel GmbH.

„Viele Leute denken ja, hier ginge es zu wie bei den Ludolfs“, sagt Achim Heckt schmunzelnd. Doch dass der Alltag der Mitarbeitenden des Kieler Schrotthandels wenig mit dem – bei allem Respekt – Chaos der Kultstars aus der gleichnamigen Doku-Soap zu tun hat, wird beim Rundgang über das rund 20.000 Quadratmeter große Gelände schnell deutlich.

Ein orangener Container voller Stahlträger, daneben ein gelbbrauner Container voller Eisenketten, dahinter ein Berg aus Rohren und nebendran übereinandergestapelte Motoren – bergeweise Schrott gibt es, durchaus. Unordnung hingegen nicht. Heckt weiß: „Schrott ist ein wertvoller Rohstoff.“ Als Sales Director Export der KSH Kieler Schrotthandel GmbH verantwortet der 56-Jährige seit 2011 den Vertrieb und das Exportgeschäft. Zudem ist er seit 2012

Geschäftsführer des Schwester-Betriebes KSH Schleswig GmbH Metall und Recycling.

Rasenmäher, Fahrräder, Elektroherde, Waschmaschinen, Badewannen, Bürostühle, Staubsauger und Autos – der Schrottberg der KSH hat einiges zu bieten. „Hier sammeln wir sogenanntes Schreddervormaterial, das wir nicht selbst trennen können“, erklärt Heckt. „In einem Schredderbetrieb können die Materialgemische wieder sortenrein für das Recycling getrennt werden.“

Das Hauptgeschäft des seit 1994 am Ostuferhafen ansässigen Kieler Schrotthandels besteht aus dem Ankauf, der Sortierung und der Aufbereitung sowie dem anschließenden Weiterverkauf von Altmetallen – kurz: Metall-Recycling. Weltweit spiele der Einsatz von Sekundärrohstoffen eine immer größere Rolle, denn: „Für die Stahlherstellung wird unter anderem Erz benötigt, beispielsweise aus Brasilien. Im Vergleich dazu ist das Recycling von Stahlschrott wesentlich energieeffizienter und umweltverträglicher“, erläutert Heckt. „Alles, was wir recyceln können, müssen wir der Erde nicht abringen.“

Die tagesaktuellen Metallpreise bestimmt die Londoner Metallbörse. „Für Stahl wechselt der Kilopreis meist von Monat zu Monat, für seltenere Metalle wie Kupfer häufig von Tag zu Tag“, erklärt der Vertriebsleiter. Hier gilt: „Je sauberer etwas sortiert ist, desto mehr Geld gibt es“, betont Heckt. 50 bis 60 Tausend Tonnen Material gingen innerhalb eines Jahres über die Waagen des Kieler Schrotthandels, erläutert Heckt. Wer Schrott zu Geld machen will, muss sowohl an der Ein- als auch an der Ausfahrt des Geländes mit seinem Fahrzeug auf einer Waage haltmachen, die Differenz bestimmt die abgeladene



Seit 2011 verantwortet Achim Heckt als Sales Director Export den Vertrieb und das Exportgeschäft der KSH Kieler Schrotthandel GmbH.

Menge, die sortiert und recycelt werden kann. Durch die Lage am Wasser hat die KSH Kieler Schrotthandel GmbH ein Alleinstellungsmerkmal, das zugleich Wettbewerbsvorteil ist: eine eigene Verladepier. So können aufmerksame Beobachter*innen von der Schwentine-Fähre aus häufig aus erster Reihe verfolgen, wie die Greifarme der großen roten und gelben Bagger Portion für Portion Stahl von der Spitze eines meterhohen Schrottbergs greifen und direkt über der Ladefläche eines in der Schwentine-Mündung liegenden Schiffs freilassen.

Doch woher kommt all der Schrott eigentlich? „Da wir ein Aufkauf-Großhandel sind, stehen viele Lieferanten relativ wenigen Kunden gegenüber“, erklärt Heckt. Die Lieferanten seien vor allem regionale Handwerks-, Industrie- und Recyclingbetriebe, aber auch Firmen, die Haushaltsauflösungen und Entrümpelungen anbieten. Von diesen kauft die KSH Schrott an. Zu den Kunden, die den sortierten und aufbereiteten Schrott wiederum zur Weiterverwertung aufkaufen, gehören vorrangig Stahlwerke und Metallhütten, meist in Deutschland oder im europäischen Ausland. Die heutige Schiffsladung geht in ein Werk nach Spanien.

„Unser Herzstück ist die Schrottschere“, schwärmt Heckt, als er stolz auf ein wuchtiges, etwa fünf Meter hohes Gebilde aus grünem Stahl zeigt. Wer dabei an eine überdimensionale Bastelschere denkt, liegt falsch. Wobei überdimensional ganz und gar nicht verkehrt ist. Bei der Schrottschere handelt es sich allerdings eher um ein riesiges Messer, das sich in einem massiven Stahlgehäuse verbirgt. Von oben lassen die Mitarbeitenden mit Hilfe der Greif-

arme des Baggers Schrottteile in eine große Öffnung – ähnlich wie die eines Müllschluckers – fallen. „Die hydraulische Schere hat eine Kraft von 1250 Tonnen. Sie schneidet durch einen Stahlträger wie durch Butter“, beschreibt Heckt die beeindruckende Leistung der wichtigsten Maschine auf dem Gelände. Sie ist deshalb so wichtig, weil sie die Weiterverarbeitung des Schrotts enorm erleichtert. „Das zerkleinerte Material, das wir an die Stahlwerke liefern, geht dort direkt in den Ofen und wird zu neuem Stahl verarbeitet“, erläutert Heckt.

„Alles, was wir recyceln können, müssen wir der Erde nicht abringen.“

Der größte Bagger der KSH wiegt circa 140 Tonnen. „Zum Vergleich: Ein Smart wiegt knapp eine Tonne“, hilft Heckt, die Größenordnung einzuschätzen. Die Bagger des Schrotthandels sind allerdings nicht nur schwer, sondern können bei Bedarf auch hoch hinaus – die Fahrerkabine kann bis auf 13 Meter hoch ausgefahren werden. Kein Wunder also, dass für den Posten neben einem geschulten Blick und absoluter Präzision auch eine gewisse Seefestigkeit gefragt ist. „Beim Hin- und Herschwenken kann einem schon mal schwindelig werden“, beschreibt Heckt aus eigener Erfahrung. „Es ist immer wieder beeindruckend, wie die Kollegen aus diesem riesigen Haufen mit dem Greifer beispielsweise ein Schubkarrenrad herausgreifen, das sich zwischen die Stahlteile verirrt hat.“

Direkt am Wasser, eingebettet zwischen Ostuferhafen und Sporthafen Dietrichsdorf, liegt die KSH Kieler Schrotthandel GmbH.



Foto: Josephine Brunn

Ein Highlight der vergangenen Monate war die Zerlegung dreier ausgerangierter U-Boote der deutschen Marine: „Die U-Boote der sogenannten 206er-Klasse lagen nach ihrer Außerdienststellung und Demilitarisierung im Kieler Marinearsenal“, erklärt der Stahl-Experte. Auch die U-Boote werden fachgerecht zerlegt und dem Recycling zugefügt. Kein leichtes Unterfangen, im wahrsten Sinne des Wortes: „Jedes der U-Boote wiegt circa 450 Tonnen. Um die Boote aus dem Wasser zu heben, mussten wir extra den Schwimmkran ENAK aus Hamburg anfordern“, schildert Heckt die Herausforderungen.

Diese Abwechslung sei auch das, was ihn an seinem Job besonders reizt. „Jeder Tag ist neu und spannend“, freut sich Heckt. „Nach zwanzig Jahren im Vertrieb in der Automobilbranche hatte ich Lust auf Veränderung“, sagt er rückblickend. „Und nach nun mehr als 12 Jahren beim Kieler Schrotthandel kann ich sagen, dass ich diesen Schritt nie bereut habe“, sagt der gebürtige Kieler. In seinem vielfältigen Alltag als Vertriebsleiter kümmert er sich neben administrativen Aufgaben unter anderem um die Materialbeschaffung sowie das Chartern der Frachtschiffe und behält den Überblick über die jeweils geltenden Zollbestimmungen.

„Jeder Tag ist neu und spannend.“

Neben Heckt sorgen 35 weitere Fachkräfte für den reibungslosen Betrieb des Kieler Schrotthandels. Darunter sind neben den versierten Baggerfahrern und weiteren Maschinenführern sowie Expert*innen an der Schrott-Waage unter anderem Berufskraftfahrer, die die LKW-Flotte bewegen. Kolleg*innen in der Metallannahme führen bei Bedarf eine Röntgenuntersuchung durch, um die Legierung der Metalle herauszufinden, die deren Wert bestimmt. „Als Ausbildungsbetrieb bilden wir außerdem Kaufleute im Groß- und Außenhandelsmanagement aus“, so Heckt.

Auch über eine eigene Werkstatt verfügt der Schrotthandel. Die KSH besitzt circa 500 Container in unterschiedlichen Größen, die sich im Umlauf bei den Kunden befinden. Beim Transport der Container seien diese häufig widrigen Bedingungen ausgesetzt. Für die Wiederherrichtung der Container sorgt ein Schweißer, um die eigenen Geräte und Maschinen kümmern sich die Kollegen in der Schlosserei. Besonders stolz ist der Vertriebsexperte auf die Anlage, die die



Der größte Bagger der KSH wiegt etwa 140 Tonnen (oben). Die Zerlegung dreier ausgerangierter U-Boote stellte eine besondere Herausforderung dar (unten).

KSH für die Aufbereitung von Elektromotoren entwickelt hat: „So können wir die Einzelteile der Motoren trennen und gewinnen so unter anderem das wertvolle Kupfer als Sekundärrohstoff zurück.“

Für die kommenden Jahre prognostiziert der Vertriebsleiter weiterhin gute Geschäfte. Allerdings möchte sich die Kieler Schrotthandel GmbH zukünftig noch ressourcenschonender aufstellen. „Unseren das Areal überstrahlenden Lichtmast haben wir schon auf LED umgestellt. Wir setzen Elektrostapler ein und halten unseren Maschinenpark immer auf dem Stand der Technik“, nennt Heckt einige Stellschrauben. „Künftig wollen wir noch mehr erneuerbare Energien nutzen und zum Beispiel Photovoltaik auf der großen Halle installieren.“ Für Achim Heckt und seine Kolleg*innen hört Nachhaltigkeit also nicht beim Recycling auf – sie zieht sich durch alle Prozesse des Kieler Schrotthandels und ist fest in der Unternehmensphilosophie verankert.

Nele Becker

Foto: Josephine Brunn

Foto: Josephine Brunn



SVEN SCHADWALD

Sein Lebenslauf liest sich sehr gradlinig, doch vieles war ursprünglich nicht so geplant, wie es gekommen ist. „Für mich ergab sich der nächste Schritt immer erst, sobald der vorherige beendet war“, stellt Sven Schadwald fest. Der 33-Jährige studierte Maschinenbau an der FH Kiel und arbeitet heute als Qualitätsmanager bei Stryker, einem Hersteller für medizinische und chirurgische Produkte.

Wenn Sven Schadwald an seine Zeit als Student an der FH Kiel zurückdenkt, fallen ihm als erstes die Mathe-Vorlesungen bei Professor Schaffarczyk ein, der weiß, wie man ein trockenes Thema interaktiv gestaltet. „Ich erinnere mich gut an die Vorlesung, in der es um Vektoren ging, und Herr Schaffarczyk selbst wie ein Pfeil quer durch den Hörsaal lief“, sagt er schmunzelnd.

Schon während der Schulzeit war für ihn klar, dass es beruflich einmal in die technische Richtung gehen sollte – er schrieb immer gute Noten, besonders in Mathematik und Technik. Nach seinem Realschulabschluss machte Sven Schadwald eine Ausbildung zum Zerspanungsmechaniker, seinem damaligen Traumberuf, bei der GKN Driveline GmbH. Als es nach der Ausbildung in den Schichtbetrieb ging, kam der Gedanke auf, doch „mehr als das“ machen zu wollen. „Als ich die Ausbildung begonnen habe, hätte niemand gedacht, dass danach noch ein Studium kommt“, so Schadwald. Doch wenig später holte er sein Fachabitur nach und schrieb sich 2013 für den Bachelorstudiengang Maschinenbau an der FH Kiel ein.

Sein Studium ging Sven Schadwald voller Motivation an und konnte sich von Anfang an für die Inhalte begeistern: „Ich habe während meines gesamten Studiums nicht eine Vorlesung verpasst“, betont er. Außerhalb der Vorlesungen engagierte sich Schadwald einige Jahre lang beim interdisziplinären Projekt Baltic Thunder. Auch die IDW-Angebote nutzte er regelmäßig, unter anderem, um die Prüfung zum Qualitätsmanagement-Beauftragten beim TÜV zu absolvieren.

Vorher eine Ausbildung gemacht zu haben, sieht Sven Schadwald als großen Vorteil – insbesondere, weil man schon während des Studiums eine genauere Vorstellung davon habe, warum man studiere und wie es danach beruflich weitergehen könnte. Man kenne viele Abläufe bereits und habe durch die Ausbildung ein gutes Fundament an Grundkenntnissen – das helfe ungemein.

Während seines gesamten Bachelorstudiums war Sven Schadwald als Werkstudent tätig, unter anderem bei seinem heutigen Arbeitgeber, der Stryker Trauma GmbH – einem Unternehmen mit Sitz in Schönkirchen, das Medizinprodukte wie Implantate sowie das dazugehörige Instrumentarium produziert. Dass er im Oktober 2013 bei Stryker anfang, war jedoch mehr Zufall als geplant: „Meine Frau ist damals über die Stellenanzeige gestolpert und fragte mich, ob das nicht etwas für mich wäre.“ Spontan schickte er eine Bewerbung ab, und kurz darauf kam die Zusage. 2016 schrieb er dort als Bachelorand seine Thesis und arbeitete anschließend als Manufacturing Engineer in Festanstellung.

Schon während des Bachelors wurde Schadwald schnell klar, dass seine Studienzeit mit der Thesis nicht beendet sein sollte: „Daher habe ich im Bachelor nicht die 180, sondern bereits 220 Credit Points gesammelt, um später noch meinen Master draufsetzen zu können.“ Eigentlich wollte er dafür an der FH bleiben, doch es kam anders: „Das Angebot von Stryker war so gut, dass ich mich entschieden habe, meinen Master berufsbegleitend im Unternehmen zu machen“, berichtet Sven Schadwald – und so blieb er bei Stryker.

Zwei Jahre lang pendelte Schadwald freitags nach Feierabend und samstags früh nach Hamburg, wo er in der Fern-Hochschule bis spät abends in den Maschinenbau-Vorlesungen saß. Die Herausforderung des berufsbegleitenden Studiums reizte und forderte ihn zugleich. Auch im Master sog Sven Schadwald das Wissen „wie ein Schwamm“ auf und nahm sich vor, keine Vorlesung zu verpassen – mit Erfolg. Natürlich war das Ganze auch mit Stress verbunden: „Die zwei Jahre hatte ich keine Freizeit“, erinnert sich Schadwald, doch 2019 hielt er seinen bestandenen Masterabschluss in den Händen.

Als Manufacturing Engineer bei Stryker war Sven Schadwald seit Beginn zuständig für alle Prozesse rund um die Großanlagen des Unternehmens. Im Rahmen der Masterthesis entwickelte er ein Dosiersystem für eine Reinigungsanlage, die kontinuierlich die Prozesse überwacht, eigenständig nachdosieren kann und heute noch im Einsatz ist. Das größte Projekt in seiner Zeit als Prozessingenieur war die Einführung einer neuen Reinigungsanlage. Mit einer Größe von etwa 40 Metern Länge und acht Metern Breite sowie vier Metern Höhe können solche Anlagen 10.000 Artikel pro Tag reinigen.

Seit Dezember 2022 ist Sven Schadwald Qualitätsmanager bei Stryker und führt ein Team aus Qualitätsingenieur*innen, das die Steuerung und Auswertung der Messergebnisse der Anlagen überwacht. Schadwald und sein Team sind somit für alle qualitätsrelevanten Themen zuständig und finden heraus, „wie es zu Problemen kam und welche Lösungen dafür gefunden werden können“. Kompetenzen, die er im Studium erlernt hat, sind dabei immer noch wichtig: Gerade das wissenschaftliche Arbeiten begegnet ihm noch regelmäßig, wenn er sich neues Wissen aneignen muss, um sich in prozessspezifische Themen einzuarbeiten oder Normen zu verstehen. Auch der Bereich der Großanlagen erfordert genaues Arbeiten, denn eine Großanlage kauft man nicht „von der Stange“. Stattdessen werde sie auf Basis langer Recherche gemeinsam mit dem Lieferanten entwickelt, erklärt Schadwald.



Foto: Hanna Börm

An seiner Arbeit gefallen ihm besonders die Vielseitigkeit und die Freiheit, sich in verschiedene Richtungen frei entfalten zu können. „Ich kann das machen, worauf ich Lust habe – kein Tag ist wie der davor“, ergänzt er.

Doch Sven Schadwald hat bereits ein nächstes Ziel vor Augen: Im Zuge seiner neuen Position als Qualitätsmanager habe er auch viel mit Kennzahlen und administrativen Tätigkeiten zu tun, da seien klassische BWL-Kenntnisse sinnvoll, merkt er an. Um seine Kompetenzen in diese Richtung zu erweitern und auch aus Spaß am Lernen strebt er an, in diesem Jahr noch den berufsbegleitenden Master of Business Administration in Hamburg zu beginnen.

Sven Schadwald ist ein Nordlicht. Bisher hat es ihn noch nie aus Kiel weggezogen, wo er noch immer mit seiner Frau lebt. Das soll sich jedoch bald ändern: mit Blick in die Zukunft träumen Schadwald und seine Frau davon, auszuwandern – am liebsten in die USA, wo sie schon viele Urlaube verbracht und sich das Ja-Wort gegeben haben.

Stella Petersen (Studentin)

Sven Schadwald begeisterte sich schon früh für Technik und studierte Maschinenbau an der FH Kiel. Seinen Master absolvierte er berufsbegleitend bei seinem Arbeitgeber Stryker, bei dem er aktuell als Qualitätsmanager tätig ist.

FAQ

Was macht man, wenn ...



... man das Gefühl hat, dass einem alles über den Kopf wächst?

Ein Studium ist mit einer Menge an Anforderungen aus allen Bereichen des täglichen Lebens verbunden. Auch wenn viele Herausforderungen selbst bewältigt werden, kann es sein, dass man sich in Situationen wiederfindet, die den Wunsch nach professioneller Beratung aufkommen lassen. Das Studentenwerk Schleswig-Holstein bietet für diesen Fall eine psychologische Beratung an, die bei studienspezifischen Themen wie auch in persönlichen Konfliktsituationen weiterhilft.

Ansprechperson:

Catharina Ermgassen-Hoppe

Kontakt

Tel. 0431 8816-325,
E-Mail psychologen.ki@studentenwerk.sh

Telefonische Sprechzeiten:

montags 9 bis 12 Uhr,
mittwochs 14.30 bis 16 Uhr,
freitags 9 bis 12 Uhr

Das Beratungszentrum befindet sich in der Mensa II, Leibnizstraße 12-14, Musäusplatz, 24118 Kiel.

... wenn man vergessen hat, den Semesterbeitrag fristgerecht zu überweisen?

Wurde der Semesterbeitrag nicht innerhalb der Rückmeldefrist überwiesen, wird der/die Studierende zum Ende des laufenden Semesters exmatrikuliert. Außerdem werden die Zugangsdaten für das EDV-Netz der Fachhochschule Kiel inaktiv gesetzt. Über die Exmatrikulation wegen fehlender Rückmeldung erhalten Studierende einen Exmatrikulationsbescheid. Eine nachträgliche Rückmeldung ist nur möglich, wenn der Semesterbeitrag innerhalb der Widerspruchsfrist des Exmatrikulationsbescheides auf dem Konto des Studentenwerks eingegangen ist. Erfolgt dies nicht fristgerecht, ist die Exmatrikulation bestandskräftig.

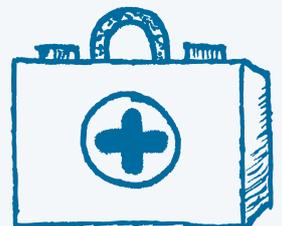
... man sich auf dem Weg zur Vorlesung verletzt?

Studierendensekretariat

Die Unfallversicherung für Studierende ist gesetzlich geregelt. Wer auf dem Weg zur Vorlesung oder auf dem Campus einen Unfall hat, muss das umgehend im Studierenden- bzw. Fachbereichssekretariat melden.

Kontakt

Studierendensekretariat
studieninformation@fh-kiel.de
Tel. 0431 210 13 38



... man gern Kultur für wenig Geld genießen möchte?

Das ist ganz einfach mit dem Kulturticket. Studierende der FH Kiel wie auch der CAU und der Muthesius Kunsthochschule erhalten für 1,90 Euro pro Semester, die über den Semesterbeitrag bezahlt werden, die Möglichkeit, drei Tage vor einer Vorstellung des Theaters Kiel kostenlos Tickets dafür zu erhalten. Den Platz reserviert ihr online über die Website des Theaters, telefonisch oder über die Theaterkassen. Wichtig: Sowohl bei der Abholung der Tickets als auch beim Einlass müsst ihr euren Studierendenausweis vorzeigen. Dann steht dem Kulturgenuss nichts mehr im Wege.

... man etwas verloren hat?

Poststelle / Fundbüro der FH Kiel

In Eile oder Gedanken passiert es schnell, dass man seinen Pulli, Handschuhe oder Mütze irgendwo liegenlässt oder verliert, ohne es zu merken. Bevor Ihr Geld für eine Neuanschaffung ausgeben, lohnt sich in jedem Fall ein Besuch im Fundbüro der FH Kiel. Es ist Teil der Poststelle der Zentralverwaltung. Dort werden Fundsachen angenommen und verwahrt.

Kontakt

Poststelle / Fundbüro der FH Kiel
Sokratesplatz 1 (C01-0.16)
24149 Kiel
anne.mann@fh-kiel.de

Öffnungszeiten

montags bis donnerstags 8 bis 15.30 Uhr
freitags 8 bis 13 Uhr

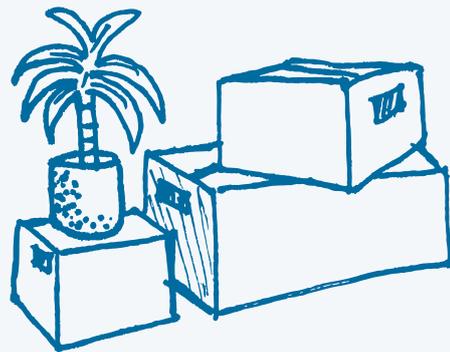


... man Lust auf ein Auslandssemester hat?

Wer seinen Horizont erweitern und während des Studiums neue Leute und Länder kennenlernen möchte, ist beim International Office der Fachhochschule Kiel richtig. Es berät Hochschulangehörige zu Auslandsaufenthalten und Fördermöglichkeiten – weltweit kooperiert die FH Kiel mit mehr als 100 Partnerhochschulen.

Gleichzeitig ist das International Office Anlaufstelle für internationale Studierende, Lehrende und Besucher*innen.

www.fh-kiel.de/international/international-office



... wenn man umgezogen ist?

An folgenden Stellen muss man sich ummelden

- Neue Adresse im QIS-System der Fachhochschule Kiel eingeben
- Einwohnermeldeamt
- Krankenkasse
- Versicherungen
- Mitgliedschaften (z. B. Fitnessstudio, Fußballverein etc.)
- Telefon-/Mobilfunk-/Fernseh-/Internetanbieter
- Bank
- Abonnements
- Nachsendeantrag bei der Deutschen Post stellen
- Stromanbieter
- GEZ
- Arbeitgeber
- Evtl. Kindergarten und/oder Schule
- Ordnungsamt, wenn man Hundesteuern zahlt

... gerade in die Stadt gezogen ist, aber noch kein Fahrrad hat?

Sprottenflotte

Die Räder der Sprottenflotte kannst Du Dir ganz einfach per App an einer der Stationen im Stadtgebiet leihen. Die Nutzung ist in den ersten 30 Minuten kostenfrei, danach kosten 30 Minuten jeweils 1 Euro. Für die Lastenräder ist 1 Euro je 30 Minuten fällig, E-Bikes und E-Lastenräder kosten die ersten 30 Minuten 2 Euro, danach jede weitere halbe Stunde 1 Euro.

www.kielregion.de/mobilitaetsregion/sprottenflotte

Hier gibt es die App: onelink.to/donkeyride





PREISE

Beim Innovationstransfer ganz weit vorn

Freude bei Prof. Dr. Christoph Weber, seinem Team und dem Start-up Heimdalytics: Sie haben im Juli den 1. Preis beim Innovationstransfer-Preis der Werner-Petersen-Stiftung gewonnen. Herzlichen Glückwunsch und weiter ein erfolgreiches Arbeiten an den Batteriespeichersystemen der Zukunft.

Präsentation vor internationalem Publikum

Silja Greve, Multimedia-Production-Studentin und studentische Hilfskraft im Mediendom, hatte sich erfolgreich um das Konferenz-Stipendium der Digistar Users Group (DUG) beworben. Damit erhielt sie die Chance, ihr Fulldome-Projekt im August auf der renommierten Konferenz in New Jersey vor einem internationalen Publikum zu präsentieren.

Petersen-Preis für alternatives Antriebs-system

Gratulation: Für seine Masterthesis über ein auf Ammoniak basierendes Antriebssystem für Container-Feeder-schiffe wurde Steffen Schütze im Juni mit dem Petersen-Preis der Technik, der am höchsten dotierten Auszeichnung für hervorragende Abschlussarbeiten eines MINT-Studiengangs, ausgezeichnet.

Leseverhalten unter der Lupe

Wie sich das Layout von E-Papers auf das Leseverhalten auswirkt, hat Marcel Nass in seiner Masterthesis erforscht. Er studierte den berufs begleitenden Master Journalismus und Medienwirtschaft, der das Studium mit einem Volontariat in Kooperation mit dem Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag (sh:z) verbindet und wurde nun von der FH Kiel für seine Arbeit ausgezeichnet.



Foto: FH Kiel

Große Freude über den 1. Preis beim Innovationstransfer-Preis der Werner-Petersen-Stiftung bei Prof. Dr. Christoph Weber (2. v. l.), seinem Team und dem Start-up Heimdalytics.

HOCHSCHULE

Talent transfair schafft Verbindung zur Wirtschaft

Anfang Mai bot die Jobmesse talent transfair, die FH Kiel und CAU Kiel gemeinsam veranstalten, Studierenden vielfältige Gelegenheiten, Kontakte in die Arbeitswelt zu knüpfen. Während die Messe im Frühjahr auf dem Campus der CAU stattfand, wird die Herbstausgabe im November an der FH Kiel in Dietrichsdorf ihre Türen für Vertreter*innen der Wirtschaft und Studierende öffnen.

Energieeinsparung: Ziel erreicht

Durch die gemeinsamen Bemühungen der Hochschulangehörigen konnte im Auswertungszeitraum September 2022 bis April 2023 das gesteckte Ziel einer Energieeinsparung von mindestens 20 Prozent erreicht werden. Das entspricht dem Jahresverbrauch von ca. 60 Einfamilienhäusern. „Das ist eine großartige Leistung, und wir sind froh, dass wir dadurch dem Land und auch der Gesellschaft gegenüber als Hochschule so gut Wort halten konnten“, erklärte Kanzlerin Dr. Anja Franke-Schwenk und dankte allen für das Engagement.

Voller Erfolg für erstes Massivbau-Seminar

Mit ca. 120 angemeldeten Teilnehmer*innen wurden die Erwartungen beim ersten Massivbau-Seminar deutlich übertroffen. Das Programm fand einen geselligen Ausklang bei gutem Wetter gegen ca. 21 Uhr. Von allen Seiten gab es Lob für die Organisation der Tagung und auch die Qualität bzw. die Breite der Vorträge. Aufgrund der positiven Resonanz steht laut Prof. Dr. Stephan Görtz daher fest, dass das Massivbau-Seminar Kiel turnusmäßig im Zweijahrestakt wiederholt werden soll, „mit der Zielsetzung, sich zu einer festen Größe im Veranstaltungskalender der Bauwirtschaft in Schleswig-Holstein zu etablieren.“

Bequeme Möbel aus Beton

So geht angewandte Forschung: Studierende des Instituts für Bauwesen haben in einem Wahlmodul unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Kenji Reichling Möbel aus Beton entworfen und gefertigt. Und: Die Bänke, Tische und Hocker sollen nicht nur schön aussehen, sondern auch genutzt werden. Sie wurden im Foyer von C12 aufgestellt und laden zum Verweilen ein.



Foto: Nadine Hackmann

Im Juni durfte die Fachhochschule Kiel Dr. Bernard Ludwig (l. u. r.), Attaché für Hochschulkooperationen der französischen Botschaft in Berlin, auf dem Campus begrüßen.

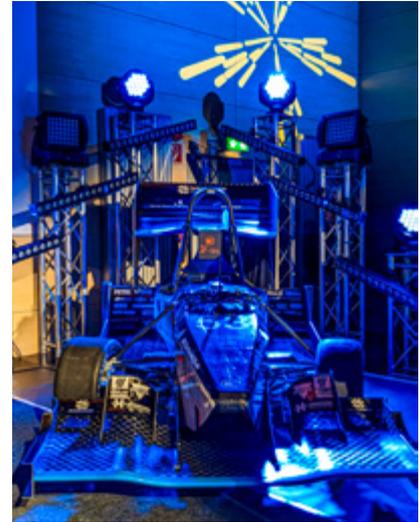


Foto: Josephine Brunn

Der T-KIEL A23 E ist Raceyards neuester Rennwagen. In Spanien fuhr das Team damit den ersten Gesamtsieg in seiner 17-jährigen Geschichte ein.

Neues Studio für Campus-Radio

Während der Interdisziplinären Wochen hat der Fachbereich Medien sein neues Hörfunkstudio in Betrieb genommen. Mehr als 100.000 Euro sind in die Einrichtung und Technik, die Interessierten Audio-Produktionen auf höchstem Niveau ermöglichen, geflossen.

Fitness & Freude beim Businessrun

Vier Kolleginnen aus der Zentralverwaltung schnürten am 24. Mai die Laufschuhe und gingen beim Businessrun für die FH Kiel auf die Strecke. Das hat den Beteiligten wie auch ihren Kolleg*innen am Rande der Laufstrecke so viel Spaß bereitet, dass es im kommenden Jahr wieder eine Beteiligung am Lauf geben soll.



Foto: Ann-Cathrin Sunder

Vier Kolleginnen aus der Zentralverwaltung der FH Kiel zeigten beim Businessrun vollen Einsatz.

Deutsch-französische Beziehungen bekräftigt

Am Freitag, 16.06.23, hatte die Fachhochschule Kiel die Ehre, Dr. Bernard Ludwig, den Attaché für Hochschulkooperationen in der französischen Botschaft in Berlin, zu einem offiziellen Besuch zu empfangen: Dr. Ludwig wurde von Prof. Dr. Björn Christensen, dem Präsidenten der Hochschule, herzlich begrüßt. Das Programm des Besuchs war vielseitig und bot Dr. Ludwig die Möglichkeit, die Fachhochschule Kiel sowie die deutsch-französischen Beziehungen der Hochschule näher kennenzulernen. Ludwig äußerte sich positiv über den Besuch an der FH Kiel und betonte die Bedeutung der deutsch-französischen Zusammenarbeit im Hochschulbereich. Er hob insbesondere die Bedeutung des Austauschs von Studierenden und Forschenden hervor, um die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich weiter zu stärken.

Raceyard präsentiert 17. Rennwagen

Als Ergebnis wochenlanger Arbeit präsentierte das Team Raceyard am 12. Mai seine neue Konstruktion: den neuen T-KIEL A 23 E. Damit ging es den Sommer über bei verschiedenen

Veranstaltungen der Formula Student an den Start, dem internationalen Konstruktionswettbewerb für Studierende. Der T-KIEL A 23 E ist der 17. Wagen, der von Studierenden der Fachhochschule Kiel gebaut wurde.

💡 FORSCHUNG

Mechatronik-Team präsentiert sich auf Weltmesse

Als sich am 9. Mai die Tore der Messehallen in Nürnberg öffneten, fiel der Startschuss für eines der wichtigsten Treffen der Leistungselektronikbranche – der PCIM. Drei Tage lang tauschten sich Vertreter*innen aus Industrie und Forschung zu Produktneuheiten, neuesten Trends und aktuellen Forschungsergebnissen aus. Auch die FH Kiel mit dem Packaging-Labor des Green Engineering der Mechatronik war mit einem 18-köpfigen Team bestehend aus Studierenden und Forschungsingenieuren dabei, um ihre Forschungsergebnisse und Prozessentwicklungen für Prototypen auf einem eigenen Messestand der internationalen Industrie- und Forschungswelt vorzustellen.

Herzlich willkommen: Zum Wintersemester 2023/24 haben neun neue Professores begonnen, an der Fachhochschule Kiel zu lehren. In der Reihe viel.beschäftigt stellen wir sie mit Informationen zu ihrem Werdegang und ihren Vorhaben für ihr jeweiliges Fachgebiet vor.



Prof. Dr. Joachim Laudien

„PROFESSUR GESPRÄCHSFÜHRUNG UND BERATUNG“ AM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Joachim Laudien hat in Kiel Psychologie studiert und promovierte anschließend zur Bedeutung von Kontextfaktoren für die zentralnervöse Verarbeitung und Erfahrung von chemosensorischen Reizen.

Anschließend war er in der Praxis der sozialen Arbeit tätig. Er hat an Krebs erkrankte Menschen begleitet, leitete ein Beratungszentrum und einen Krisendienst, hat Angebote der Krisenversorgung, stationären und ambulanten Sozialpsychiatrie, Schuldnerberatung und Drogenhilfe verantwortet und führte die Geschäfte für den gemeindepsychiatrischen Verbund im Kreis Rendsburg-Eckernförde. Dr. Laudien ist systemischer Berater und Therapeut (SG) und bildet als Lehrtherapeut in systemischer Beratung und Therapie aus. In diesen Tätigkeiten hat er die für gute Verläufe zentrale Bedeutung von Kommunikation für Kooperationen über Systemgrenzen hinweg erlebt. Die alltägliche Erfahrung von Menschen, die sich einerseits als vermeintlich willensfreie Individuen getrennt von einer Welt erleben, die sie kontrollieren (müssen), und die gleichzeitige elementare Abhängigkeit und Durchdringung faszinieren ihn.



Prof. Dr. Linus Wittmann

„PROFESSUR GESUNDHEITSBEZOGENE SOZIALE ARBEIT“ AM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Nach seinem Studium der Psychologie (Master of Science) in Hamburg, Göttingen und Fribourg/Schweiz arbeitete Linus Wittmann als klinischer Psychologe im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Von 2017 bis 2020 war er zusätzlich als niedergelassener Psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis tätig. Seit 2017 ist er als Supervisor durch das Landesamt für soziale Dienste Schleswig-Holstein anerkannt.

2019 und 2020 hatte Wittmann die Vertretungsprofessur für Psychologie an der Hochschule der Polizeiakademie Hamburg inne, bevor er 2021 eine Professur für sozialwissenschaftliche Grundlagen des Verwaltungshandelns und Managementlehre an der Hochschule des Bundes am Fachbereich Finanzen übernahm, der Zollbeamte*innen für den gehobenen Zolldienst ausbildet.

Wittmann: „Im Rahmen meiner vorherigen Tätigkeiten im Kontext von Psychiatrie, Psychotherapie und Polizeiarbeit habe ich immer wieder die Bedeutsamkeit von sozialer Arbeit festgestellt. Ich freue mich sehr darauf, meine Erfahrung und Kenntnisse anwendungsorientiert zu vermitteln und zu gesundheitsbezogenen Fragestellungen mit den Studierenden zu diskutieren.“

„PROFESSUR FÜR BAUKONSTRUKTION UND ENTWERFEN“ AM INSTITUT FÜR BAUWESEN, STUDIENGANG ARCHITEKTUR

Sabina Hauers war nach ihrem Architektur- und Städtebaustudium an der RWTH Aachen 19 Jahre für das Architekturbüro BHBFH/BHBVT in Köln und Berlin tätig und ist seit 2015 selbstständig. Ihre Projekte zeichnet ein breites Spektrum typologischer Aufgabenstellungen aus. Sie reichen von U-Bahnhaltestellen über Wohnungsbau hin zu Museen, Schulen oder auch philharmonischen Konzertsälen.

Parallel zur beruflichen Praxis vertrat sie zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann als Professorin, das ökologische Bauen und Entwerfen an der Bergischen Universität Wuppertal, ergänzt durch Lehraufträge an der Universität Siegen.

Über ihrer Arbeit stehen die Ziele der Nachhaltigkeit, der Ressourcen- und Umweltschutz, sowie die Langlebigkeit der Gebäude durch konstruktive und gestalterische Qualität. Sie hat sich verstärkt mit Holzbau und nachhaltiger Formfindung beschäftigt, d. h. vernakuläre Bauformen, Recycling/ReUse im Bauwesen, klimaangepasste und monolithische Bauweisen, wie z. B. Lehm- als 3D-Druck untersucht. Sie möchte die Bauwende aktiv mitgestalten, die in den nächsten Jahren die größte Herausforderung für Bauwirtschaft und Lehre darstellt: Es wird große Anstrengungen und Forschergeist erfordern, um CO₂-Neutralität und Kreislaufwirtschaft zu etablieren.

Der Aufbau eines neuen Studiengangs mit interdisziplinärer Ausrichtung, wie er an der FH Kiel durch die enge Verbindung zum Bauingenieurwesen entsteht, ist deshalb besonders attraktiv. Die Nähe zu Skandinavien, denen eine Vorreiterrolle beim Thema Nachhaltigkeit zukommt, ist besonders interessant.



Foto: Josephine Brunn

Prof. Sabina Hauers

„PROFESSOR FÜR BAU-, PLANUNGS- UND UMWELTRECHT“ AM INSTITUT FÜR BAUWESEN

Bereits in der Vergangenheit hat Rohlfs im Rahmen von (nebenamtlichen) Lehrtätigkeiten gerne zusammen mit Studierenden gearbeitet. Deshalb freut er sich sehr, seine Praxiserfahrungen bei der Begleitung von Bau- und Infrastrukturprojekten künftig noch intensiver weitergeben zu können. Neben der Vermittlung von bau- und planungsrechtlichen Grundlagen möchte er sich unter anderem den Themen der Projektkommunikation und Planungsbeschleunigung widmen. Rohlfs: „Die Frage, wie wichtige Projekte, etwa auf dem Gebiet der Energiewende oder der Verkehrsinfrastruktur, schneller geplant und realisiert werden können, ist heute mehr denn je eine der zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen.“ Die Nähe der Gebiete „Medien“ und „Bauwesen“ innerhalb des Fachbereiches bietet dabei die Chance einer engen interdisziplinären Zusammenarbeit, sagt Rohlfs, der nach seinem Studium der Rechtswissenschaften an der CAU zu Kiel u. a. den Kreis Rendsburg-Eckernförde, das schleswig-holsteinische Verwaltungsgericht und das Wirtschaftsministerium des Landes zu seinen beruflichen Stationen zählen konnte. Wichtig für eine erfolgreiche Arbeit sei hierbei auch die Bildung eines Netzwerkes von externen Partner*innen wie Behörden, Naturschutzverbänden und Vorhabenträgern sowie deren Einbindung auch im Rahmen von Lehrveranstaltungen.



Foto: Josephine Brunn

Prof. Dr. Thilo Rohlfs



Dr. Eckhard Wellbrock

„PROFESSUR DIGITALE INTEGRIERTE PRODUKTENTWICKLUNG“ AM FACHBEREICH MASCHINENWESEN

Eckhard Wellbrock hat an der Universität Bremen Produktionstechnik studiert. Anschließend sammelte er fünf Jahre Berufserfahrung als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bremer Institut für Produktion und Logistik (BIBA) sowie Erfahrungen in der Lehre im Fachgebiet Konstruktionslehre/CAD/CAE. Er wurde vom Fachbereich Produktionstechnik promoviert. Vor 15 Jahren wechselte er in die Industrie und führte Forschung und Entwicklung bei der thyssenkrupp Automation Engineering durch. Er entwickelte und implementierte Methoden der Digitalen Fabrik und nutzte diese für die Entwicklung und Optimierung von Produkten und Prozessen in der Automatisierungstechnik.

Eine gute Lehre, Forschung und Entwicklung und die Bereitschaft zur Innovation sind für Wellbrock die treibenden Kräfte für Fortschritt und Verbesserung der Arbeitswelt. Die Entwicklung neuer Produkte und Prozesse unter Nutzung der digitalen, integrierten Produktentwicklung, aber auch der Einsatz der Digitalisierung in den neuen Produkten und Prozessen selbst beschreibt er als seine Kernkompetenzen. Ein sehr wichtiger Aspekt ist für ihn die Betrachtung des Menschen als Protagonisten der Arbeitswelt und die Einbindung der Technologie als Assistenzsystem. „Mein Ziel ist es, die Ergonomie, die Produktivität und die Nachhaltigkeit der zukünftigen Produktentwicklung deutlich zu verbessern“, sagt Wellbrock.



Prof. Dr. Michael Müller

„PROFESSUR FÜR EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG“ AM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Michael Müller studierte Erziehungswissenschaft, Soziologie und Psychologie an der Universität Bielefeld, wo er zum Thema Antisemitismus im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ auch promovierte. Der Fokus seiner empirischen Forschung galt abwertenden Einstellungen, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus in der Gesellschaft und in der frühen Bildung. Die frühe Bildung beschäftigte ihn auch im Rahmen seiner letzten Tätigkeit am Deutschen Jugendinstitut in München. Die Empirische Sozialforschung solle zum einen den Grad an Professionalität der angehenden Fachkräfte in der Sozialen Arbeit erhöhen, zum anderen den Fokus auf gesellschaftliche Problemlage richten und zugleich Potenziale für Verbesserungen aufzeigen, erklärt Müller. „Generell ist mir wichtig, dass durch die Lehre der empirischen Forschungsmethoden eine Form der ‚reflexiven Fachlichkeit‘ entsteht, welche zum einen auf eine Verbesserung der Lebenslagen der Adressat*innen der Sozialen Arbeit gerichtet ist, zum anderen selbst- und ideologiekritisch vorgeht“, sagt Müller weiter.

An der FH Kiel freut er sich über die Möglichkeit, alle drei methodologischen Paradigmen – die quantitative und qualitative Sozialforschung sowie Mixed-Methods-Ansätze – in Lehre und Forschung zur Anwendung zu bringen.

„PROFESSUR FÜR GRUNDLAGEN DES ENTWERFENS“ AM FACHBEREICH MEDIEN/INSTITUT FÜR BAUWESEN

Nikolaus Knebel ist nach langer Auslandstätigkeit in Lehre, Forschung und Praxis als Professor für Grundlagen des Entwerfens und Leiter des Studiengangs Architektur an die FH Kiel gewechselt. Mehrfach war er mit dem Aufbau von Studiengängen befasst, im Rahmen eines deutschen Entwicklungshilfeprojekts in Äthiopien sowie einer Kooperation der RWTH Aachen in Oman. Nach dem Studium in Berlin, Singapur und Delft, einem Stipendium in Japan und Erfahrungen bei führenden Architekten wie Rem Koolhaas in Rotterdam und Toyo Ito in Tokio arbeitete er als selbstständiger Architekt und in Partnerschaften in Berlin. Es entstanden Bauten, die u. a. mit dem BDA-Nachwuchspreis Berlin, dem BDA-Preis Mecklenburg-Vorpommern sowie dem BDA-Preis Bochum ausgezeichnet und auch im Deutschen Architekturmuseum ausgestellt wurden. Der Bau des ersten Nullenergiehauses in Oman wurde als „Best Sustainable Building in Middle East and North Africa“ ausgezeichnet und Forschungs- und Lehrprojekte dazu ebenfalls prämiert. Zusätzlich entwickelte er Lehrformate für die Vermittlung entwerferischen Denkens. Zuletzt war er Berater des Ministers für Wohnungs- und Städtebau in Oman, wo er städtebauliche Großprojekte und einen Paradigmenwechsel zu einer nachhaltigen Baupolitik konzeptionell anleitete. Er freut sich, beim Aufbau des jüngsten Architektur-Studienganges Deutschlands erneut in einer Pioniersituation zu arbeiten.



Prof. Nikolaus Knebel

„PROFESSUR KI FÜR DEN NACHHALTIGEN UMBAU UNSERER ENERGIESYSTEME“ AM FACHBEREICH INFORMATIK UND ELEKTROTECHNIK

Patrick Hennig wechselte von der Unternehmensstrategie der Volkswagen Group Charging GmbH an die FH Kiel. Er studierte an der Universität Bielefeld Naturwissenschaftliche Informatik mit den Schwerpunkten Robotik und Künstlicher Intelligenz. Seine interdisziplinäre Promotion schloss sich an der Universität Bielefeld an.

Hennigs Tätigkeiten in der Wirtschaft umfassen zahlreiche Themen aus Energiewende, Sektorenkopplung und Softwareentwicklung. Sie reichen von der Erstellung von Erzeugungsprognosen für regenerative Energieanlagen mit Methoden der KI über den Aufbau eines virtuellen Kraftwerks zur Regelenergievermarktung, Aufbau und Leitung eines Data Science Teams im Bereich Sektorenkopplung bis hin zur Leitung von innovativen Projekten zur Integration der Elektromobilität in Energienetze. Zudem gründete er mehrere Unternehmen in den Bereichen Energiewirtschaft, Mobilität und Softwareentwicklung.

„Die Arbeit in jungen Teams, in denen theoretisch Erlerntes mit praktischer Anwendung verknüpft wird, war für mich auch bei meinen Tätigkeiten in der Wirtschaft immer schon ein besonderer Reiz“, so Hennig. „Hier an der FH Kiel habe ich nun die Möglichkeit, beides noch besser zu vereinen: Zum einen die Arbeit an Fragestellungen der transdisziplinären Digitalisierung der Energiewirtschaft mitsamt den Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz, zum anderen die Zusammenarbeit mit jungen Menschen.“



Prof. Dr. Patrick Hennig



Prof. Dr. Stefanie Mentrup

„PROFESSUR FÜR ANGEWANDTE PFLEGEWISSENSCHAFT“ IM BACHELORSTUDIENGANG PFLEGE

Stefanie Mentrup absolvierte ihre berufliche Ausbildung zur Krankenschwester in Dortmund und arbeitete danach am Universitätsklinikum Köln schwerpunktmäßig in der kardiologischen und onkologischen Pflege. Aus ihrer klinischen Arbeit in der Intensivpflege abgeleitet, entwickelte sie ihr erstes Forschungsprojekt zum Erleben der Notfallbehandlung eines akuten Herzinfarktes, das sie im Rahmen ihrer Diplomarbeit an der Hochschule Osnabrück durchführte. Dort hat Stefanie Mentrup Pflegepädagogik studiert und in der Folge in einer Pflegeschule in Köln als Lehrkraft gearbeitet.

Nach der Promotion an der Universität Witten/Herdecke zog es sie 2014 nach Schleswig-Holstein, zunächst nach Kiel an die Pflegeschule der UKSH Akademie, darauffolgend an die Universität zu Lübeck. Dort hat sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im dualen Bachelorstudiengang Pflege schwerpunktmäßig die evidenzbasierte Pflege zu akuten und chronischen Krankheiten gelehrt und Studierende in der Praxis in unterschiedlichen Kliniken begleitet. In der Forschung beschäftigt sie sich mit dem Bewältigungshandeln, den Edukationsbedarfen und Versorgungsverläufen von onkologisch und kardiologisch erkrankten Menschen. Sie hat im Rahmen eines Lehrprojektes die erste interprofessionelle Ausbildungsstation mit Kolleg*innen aus der Praxis in Lübeck aufgebaut und die wissenschaftliche Begleitung des Projektes übernommen.

Die 45-Jährige freut sich nun auf die neuen Aufgaben an der FH Kiel. „Mir ist es ein großes Anliegen, die Bedeutung einer evidenzbasierten Praxis den Studierenden bereits am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn in der Pflege näherzubringen und sie für die Pflegewissenschaft zu sensibilisieren. Der Aufbau eines weiteren Pflegestudiengangs in Schleswig-Holstein ist wichtig, um die hochschulische Qualifizierung in der Pflege weiter voranzubringen.“

IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
Telefon: 0431 210 10 40
campusredaktion@fh-kiel.de

Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise
Art-Direktorin – Prof. Dr. Heidi Kjær,
Petra Langmaack
Layoutchefin – Sarah Flint
Layout – Ann-Kristin Faber, Anne
Hanß, Lisa Landgraf, Alexandra
Liebig, Lea Müller

Fotos und Illustrationen

Christian Beer, Hanna Börm,
Josephine Brunn, Andreas Diekötter,
Kay Dillenberger, Patrick Knittler,
Nico Kuhn, Matthias Pilch, Leon
Rohrwild, Martin Schröder,
Ann-Christin Wimber

Redaktionelle Mitarbeit

Nele Becker, Udo Beer, Mariesa
Brahms, Prof. Dr. Björn Christensen,
Leon Gehde, Martin Geist,
Friederike Hiller, Prof. Dr. Heidi Kjær,
Joachim Kläschen, Susanne Meise,
Stella Petersen, Bob Weber,
Ann-Christin Wimber

Prepress

Martin Schröder

Druck

BerlinDruck

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

30. Juni 2023

viel. erscheint zweimal pro Jahr,
Auflage dieser Ausgabe:
5.000 Exemplare

Der Nachdruck von Textbeiträgen
ist unter Quellenangabe kostenlos.
Die Redaktion erbittet Belegexemplare.

Kleines Jubiläum



Im Jahr 2019 hat unsere Hochschule ihr 50-jähriges Bestehen gefeiert. 1969 wurden die Bauschule in Eckernförde, die Wohlfahrtsschule in Kiel, die Textilfachschule in Neumünster und die Schiffs- und Maschinenbauschule in Kiel zur Fachhochschule Kiel zusammengeschlossen.

Die Fachhochschule für Landbau der Landwirtschaftskammer in Osterrönfeld, die städtische Fachhochschule für Gestaltung in Kiel und die Fachhochschule für Wirtschaft der Wirtschaftsakademie Kiel befanden sich zunächst in der Trägerschaft nichtstaatlicher Organisationen. Ihre Trägerinnen waren schon kurz nach Gründung aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr bereit, ihre Hochschulen in Eigenregie fortzuführen. Sie schlossen daher mit dem Land Übernahmeverträge. Durch Landesgesetz wurden die drei genannten Hochschulen per 1. Januar 1973 mit der Fachhochschule Kiel verbunden. Für die drei neuen Fachbereiche gibt es also 2023 einen Grund, ihre 50-jährige Zugehörigkeit zur Fachhochschule Kiel zu feiern.

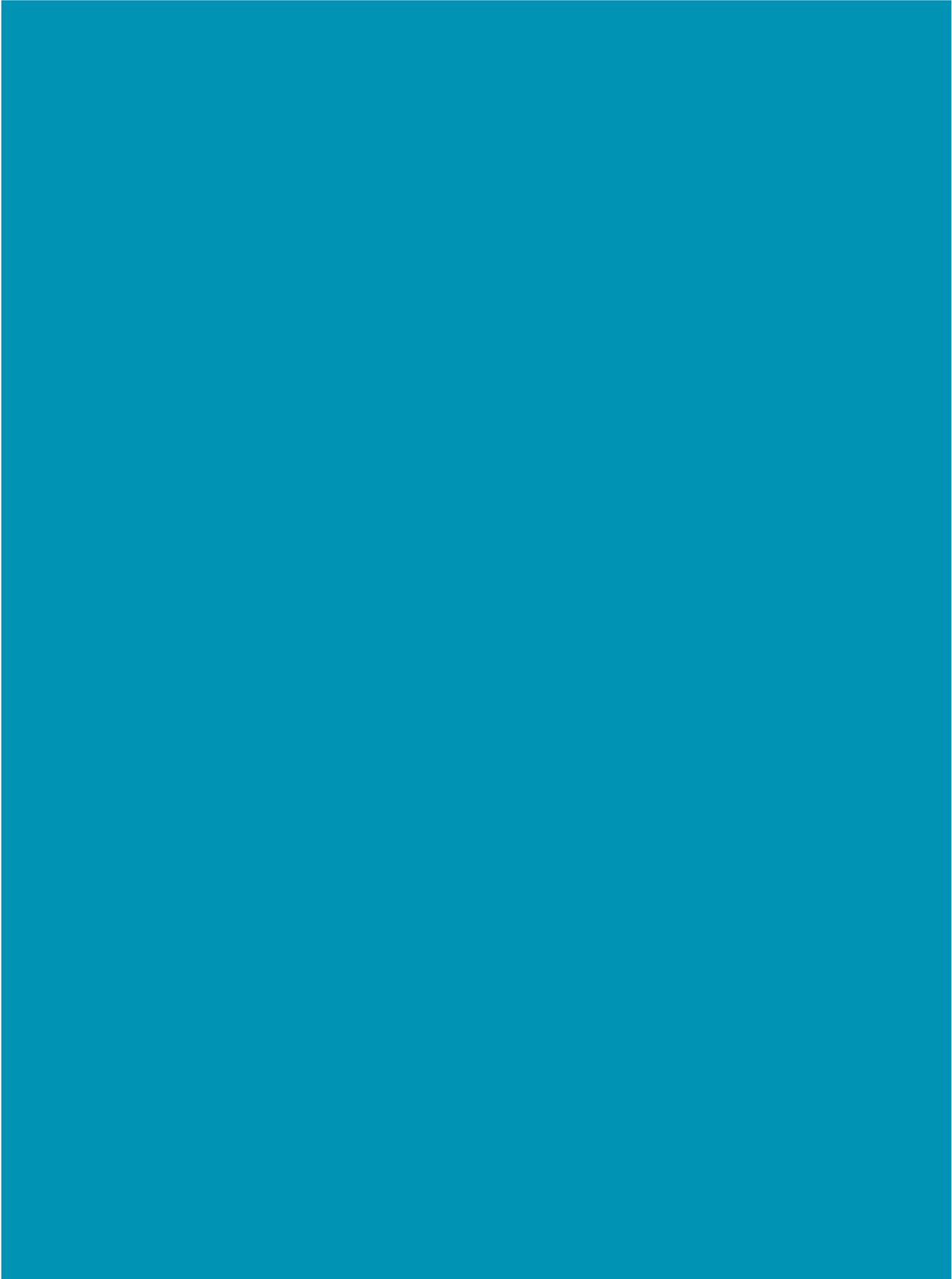
Die Fachhochschullandschaft Schleswig-Holsteins veränderte sich durch die Fusion entscheidend. Die FH Kiel verfügt seitdem über ihr breites Angebot an Fachbereichen und Studiengängen. Diese Vielfalt rief allerdings Unmut bei der Landesuniversität und wohl auch im Ministerium hervor. Die Fachhochschule Kiel hatte nämlich plötzlich mehr Fachbereich als die Christian-Albrechts-Universität Fakultäten. Das konnte oder sollte wohl nicht sein. Die Hochschulleitung der FH Kiel verschloss sich aber dem Wunsch, die Zahl der Fachbereiche zu verringern. Das Ministerium übernahm deshalb 1976 die Initiative und oktroyierte der Fachhochschule kurzerhand eine neue

Organisationssatzung, die nur noch vier Fachbereiche vorsah. Dieser Eingriff in die Selbstverwaltung der Hochschule kam nicht gut an und führte zu Reibungsverlusten in der operativen Arbeit der Fachbereiche. Das Ministerium gab deshalb zwei Jahre später seine Absicht auf und stimmte einer geänderten Satzung zu. Seitdem gilt die bis heute bestehende Zahl von sechs Fachbereichen.

Soweit ich es sehen kann, ist die aufgezwungene Organisationssatzung bis zur verordneten Abwicklung des Fachbereichs Bauwesen in Eckernförde der einzige Fall, in dem sich die Landesregierung offen gegen die Selbstverwaltung der Fachhochschule Kiel gestellt hat. Alle anderen Meinungsverschiedenheiten zwischen Staat und Hochschule konnten im Konsens beigelegt werden.

Prof. Dr. Udo Beer





Bestelladresse
Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de

Wie könnte der obere blaue Farbton klingen?
Gibt es ein Musikstück mit ähnlicher Wirkung?
Welche Musik passt überhaupt nicht dazu?